



„Geschichte nicht nur vom Ende her denken“

Hindenburg, Aussetzung der Bürgerrechte im Nationalsozialismus
und die Vertreibung der Balingener Juden - Von Dr. Michael Walther (Teil 2)

Familie Schatzki

Auch der 1894 in Klafeld-Geisweid / Kr. Siegen geborene und 1974 in Bristol / Connecticut gestorbene Herbert Schatzki war wie Dr. Bloch Jude und Weltkriegsteilnehmer. Im Jahr 1922 heiratete er die evangelisch getaufte Else Vogel (1898 – 1990). Das Ehepaar hatte drei Kinder, die alle in Balingen zur Welt kamen: Ursula (1924-2007), Peter (1927) und Susanne (1929). Außerdem übersiedelte die Mutter Herbert Schatzkis, Beate Schatzki (1869), geborene Stern, im Oktober 1933 von Berlin-Wilmersdorf nach Balingen und bezog dort eine Wohnung im Haus ihres Sohnes.

Die Quellenlage zur Geschichte der Firma Schatzki muss als rudimentär bezeichnet werden. Unterlagen finden sich im Stadtarchiv Balingen und im Staatsarchiv Sigmaringen. Belegt ist, dass die Elbersfelder Trikotfabrik Salomon Stern OHG, der beiden Kaufleute Artur und Oskar Stern im Jahr 1920 die 1898 gegründete Balingener Trikotfabrik Reiber und Roller gegenüber dem Bahnhof gekauft hat. Reiber und Roller hatte zum Zeitpunkt des Verkaufs nur noch drei Mitarbeiter. Herbert Schatzki, ein Verwandter der beiden Käufer, wurde als Geschäftsführer eingesetzt. Seit 1925 firmierte das Unternehmen unter dem Namen „Balingener Trikotwarenfabrik H. Schatzki & Co.“. Herbert Schatzki war ein in Balingen angesehener und sozial eingestellter Unternehmer, der sich um seine Mitarbeiter gekümmert hat, – 1937 beschäftigte die Firma 165 Mitarbeiter.

Die Familie Schatzki lebte in einem Haus in der Nähe des Krankenhauses. Mit Beginn der antisemitischen Hetzkampagnen in den 1930er-Jahren wurde die Familie offen angefeindet. Nach und nach wurde die Situation für die Familie unerträglich. Am 12. November 1937 schließlich verkaufte Herbert Schatzki das Unternehmen samt Grundstücken in der Bahnhofstraße, Karlstraße und Olgastraße, das private Wohnhaus sowie verschiedene weitere Grundstücke in Dotternhausen und Dormettingen, weit unter dem Marktwert an den Tailfänger Unternehmer Karl Conzelmann (Gebrüder Conzelmann). Dabei war Herbert Schatzki als persönlich haftender Gesellschafter mit 25% am Unternehmen beteiligt. Kommanditisten des Unternehmens waren der im Jahr 1943 in London verstorbene Alfred Stern (58,34% der Firmenanteile) sowie Normann A. Ratcliff, Maidenhead, England (8,33%) und Ernest W. Plumpton, Huntingdon, England (8,33%).

Nicht nur, dass Herbert Schatzki und seine Mit-eigentümer das Unternehmen sowie die Wohngebäude der Familie um 335 000 Reichsmark weit unter Wert verkaufen mussten. Er hatte wie Dr. Bloch diverse Sondersteuern zu bezahlen. Neben der „Reichsfluchtsteuer“ in Höhe von 32 727,50 Reichsmark, musste Herbert Schatzki 20 000 Reichsmark als „DeGo-Abgabe“ bezahlen. Die Abkürzung „DeGo“ steht für Deutsche Golddiskontbank, die in Berlin ansässig war und diese Sondersteuer einzog. Diese Abgabe wurde auf Bankguthaben und Wertpapierdepots erhoben, die erst nach Abzug dieser Steuer ins Ausland übertragen bzw. transferiert werden konnten.

Auch Beate Schatzki wurde von den Nationalso-



Die Familie Schatzki in den USA.

Foto: Privatarchiv

zialisten bei ihrer Auswanderung mehr oder weniger enteignet, sie verlor einen Großteil ihres Geld- und Wertpapiervermögens. Die verschiedenen Entschädigungs- und Wiedergutmachungsverfahren endeten erst in den 1960er-Jahren.

Im Frühjahr 1938 wanderte die Familie Schatzki schließlich in die USA aus. Am 25. November 1938 erklärte der damalige NSDAP-Kreisleiter Lüdemann stolz, „daß die Judenfrage im Kreis Balingen vorbildlich gelöst sei.“

Herbert Schatzki konnte sich in seiner neuen Heimat Watertown, Connecticut, mit einigen mitgebrachten Maschinen eine neue Existenz aufbauen. Im Gegensatz zu Dr. Bloch besuchten Herbert und Else Schatzki im Jahr 1958 ihre alte Heimat. Hinzuweisen ist noch auf einen Vergleich, den Herbert Schatzki und die anderen ehemaligen Teilhaber des Unternehmens im Jahr 1949 mit der Firma Conzelmann schlossen. Die Alteigentümer bekamen eine Ausgleichszahlung von der Firma Conzelmann in Höhe von 150 000 DM zugesprochen. Außerdem erhielt Herbert Schatzki eines der Wohngebäude wieder zurück.⁸

Bella Levi

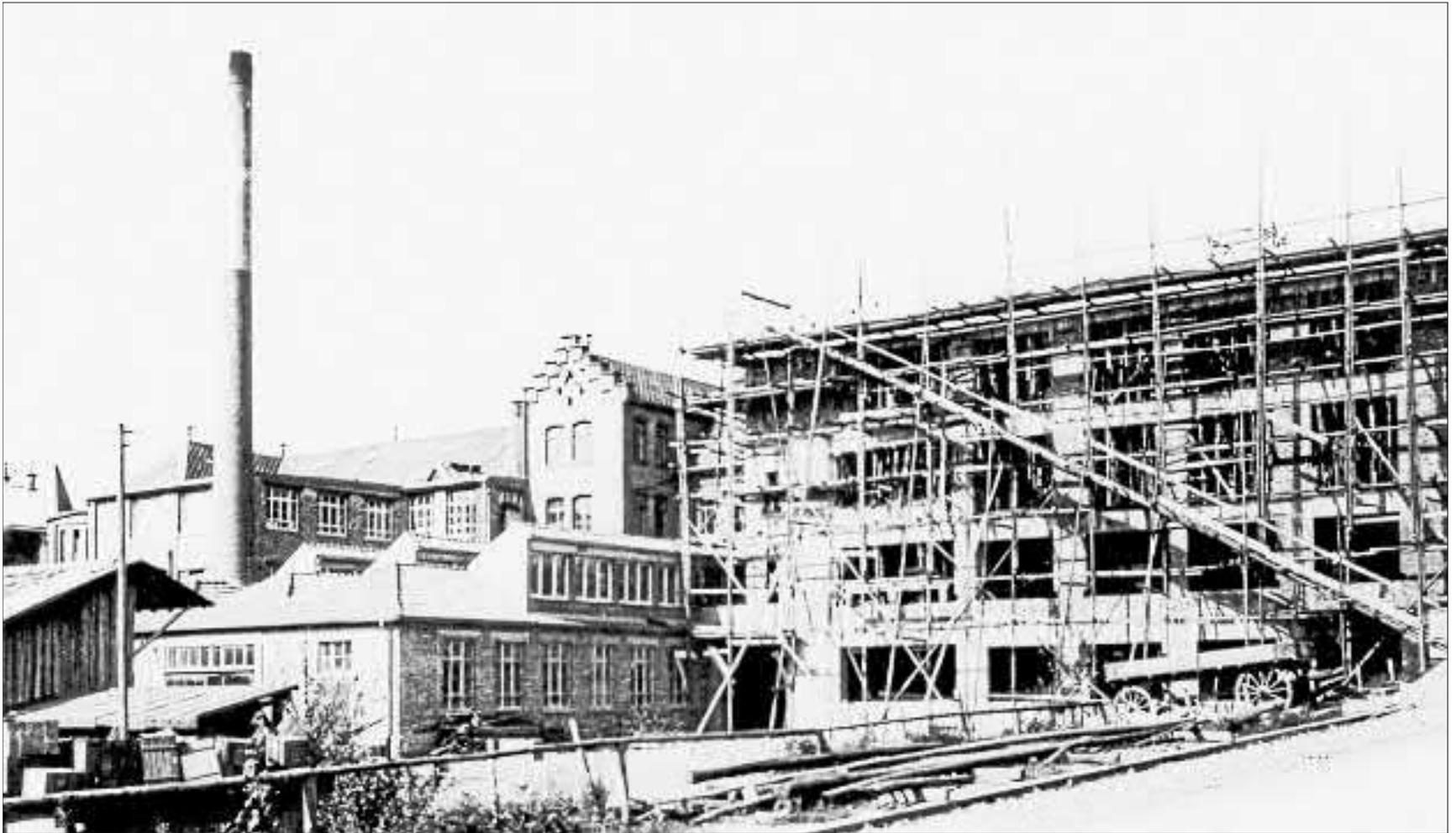
Während es zur Geschichte der Familie Schatzki und Dr. Blochs bereits Darstellungen gibt, ist die Geschichte der in Balingen geborenen Bella Levi weit-

gehend unerforscht.

In der Abhandlung von Margarete Steinhart „Balingen 1918 – 1948“ findet sich ein Hinweis darauf, dass es neben Dr. Alexander Bloch und der Familie Schatzki im 20. Jahrhundert noch weitere Balingener jüdischen Glaubens gegeben haben muss. In dem Buch wird ein Viehhändler Wilhelm Levi aus Haigerloch erwähnt, allerdings ohne näher darauf einzugehen und auch ohne Quellennachweis.

Bei Wilhelm Levi handelte es sich um einen Viehhändler aus Haigerloch, geboren am 30. Juni 1884 in Haigerloch. Wilhelm Levi war Weltkriegsteilnehmer. Am 14. November 1920 heiratete er die am 26. April 1893 in Balingen geborene Bella Levi. Im Geburtenbuch der Stadt Balingen findet sich ein Eintrag zur Geburt Bellas. Die Eltern, der Handelsmann Leopold Levi (6.5.1858, Haigerloch – 6.8.1927, Haigerloch) und die Mutter Sara Levi (16.9.1859, Haigerloch - 16.8.1901, Balingen), waren offenbar von Haigerloch vorübergehend zugewandert und wohnten zur Zeit der Geburt ihrer Tochter in der Dammgasse 197 in Balingen. Dieses Haus stand etwa dort, wo sich heute das Haus Dammstr. 12 befindet. Viel ist über die Familie Levi bislang nicht bekannt. Nach ihrer Heirat zog Bella zu ihrem Ehemann nach Haigerloch. Am 20. März 1924 wurde dem Ehepaar, das in Haigerloch im Haus Nr. 253 im Haag (heute: Im Haag 32) gelebt hat, die Tochter Senta geboren. Der Vater von Bella, Leopold, kehrt ebenfalls wieder nach Haigerloch zurück und verstarb dort 1927.

Die kleine Familie gehörte zu den insgesamt 193 Bür-



Im Bereich Bahnhofstraße/Karlstraße/Olgastraße stand einst das Gebäude der Balingen Trikotwarenfabrik H. Schatzki und Co., kurz „Baltrik“, das Herbert Schatzki, wie hier auf der Aufnahme von 1928 zu sehen ist, erweitern ließ. Foto: Stadtarchiv Balingen

gern jüdischen Glaubens, die Anfang 1933 in Haigerloch ansässig waren. Mit der Herrschaft der Nationalsozialisten begann auch in der Hohenzollernstadt die Diskriminierung und Ausgrenzung der jüdischen Mitbürger. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, der Reichspogromnacht, kam es wie in vielen anderen Städten, in denen jüdische Mitbürger lebten, auch in Haigerloch zu organisierten Ausschreitungen. In Haigerloch waren es SA-Männer aus Sulz. Viele Wohnhäuser der jüdischen Gemeinde im Wohnviertel Haag, darunter das Haus von Bella und Wilhelm Levi, sowie die Synagoge wurden beschädigt bzw. verwüstet. Elf Haigerlocher Bürger, darunter Wilhelm Levi, wurden verhaftet und zunächst im Haigerlocher Amtsgerichtsgefängnis eingesperrt. Am 12. November 1938 wurden die Haigerlocher zusammen mit weiteren Verhafteten aus Buchau und Hechingen, „dem Konzentrationslager Dachau zugeführt“. Wilhelm Levi kam am 12. Dezember 1938 wieder frei.

Im Zuge der Deportation der hohenzollerischen Juden wurden Wilhelm, Bella und Senta Levi am 27. November 1941 zunächst in das Konzentrationslager Jungfernhof, ein Außenlager des KZ Riga-Kaiserwald in Lettland verschleppt. Wilhelm Levi wurde im Frühjahr 1943, vielleicht auch noch später, in einem anderen Lager von einem Mithäftling gesehen. Unter Umständen ist Wilhelm Levi in Kiviöli, einem Außenlager des KZ Vaivara in Estland im Januar 1944 ermordet worden. Er wurde am 3. August 1959 für tot erklärt. Bella Levi wurde am 26. März 1942 im Wald von Birknieki, Lettland, bei einer Massenerschießung ermordet. Die Tochter Senta ist wahrscheinlich im Januar 1945 in der Nähe von Immenheim bei Bromberg im Kreis Posen, von Angehörigen der Organisation Todt erschossen worden.⁹

Schluss

Wir sprechen heute nicht nur von einer Machtübernahme der Nationalsozialisten sondern von einer Machtübertragung der Reichskanzlerschaft durch Paul von Hindenburg an Adolf Hitler. Hindenburg war erstens bei klarem Verstand und zweitens nicht mehr von Beratern abhängig, wie es Politiker damals gewesen waren und heute immer noch sein werden. Nur durch die Unterstützung der nationalkonservativen

Eliten, deren prominentester Vertreter Paul von Hindenburg gewesen war, konnten die Nationalsozialisten an die Macht kommen. Die Außerkraftsetzung der bürgerlichen Freiheitsrechte erfolgte mit ausdrücklicher Billigung des Reichspräsidenten.

Es geht nicht darum, Hindenburg aus unserer Erinnerung zu streichen oder ihn zu dämonisieren. Es geht um eine objektive Darstellung der Rolle Hindenburgs, was im Übrigen in der Geschichtswissenschaft schon längst geschehen ist. Paul von Hindenburg war einer der Wegbereiter eines in der Geschichte beispiellosen Unrechts- und Terrorregimes, dem auch Balingen – nicht nur jüdische – Mitbürger zum Opfer gefallen sind!

Anmerkungen

1) Dieser Text beruht auf einem Vortrag, den der Autor am 4. März 2018 im Rahmen einer Vortragsveranstaltung zum „Tag der Archive“ gehalten hat. Als Thema war „Demokratie und Bürgerrechte“ vorgegeben. - Klaus Irion: Balingens schlummernder Ehrenbürger. In: Zollern-Alb-Kurier (ZAK) vom 26.1.2013. - Ders.: Das „offizielle“ Balingen schweigt. In: ZAK vom 17.4.2015. - Leserbrief vom 4.10 und 16.11.2017 im ZAK und vom 2.10 und 3.11.2017 im Schwarzwälder Boten.

2) Wolfram Pyta: Hindenburg. Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler. München 2007. - Zur Einordnung der Studie vgl. die Rezension von Hans-Ulrich Wehler. In: DIE ZEIT vom 8.11.2007.

3) Die nicht sehr schmeichelhafte Einschätzung der Person Hindenburgs stammt von einem engen Vertrauten, General Wilhelm Groener. Zitiert nach Pyta, Hindenburg (wie Anm. 2), S. 44f. - Bruno Thoß: „Ludendorff, Erich“ in: Neue Deutsche Biographie 15 (1987), S. 285-290 (www.deutsche-biographie.de/pnd118574841.html#ndbcontent).

4) Pyta, Hindenburg (wie Anm. 2), S. 245 - 283, 285 - 293 u. 361 - 379. - Wolfgang Kruse: Kriegswirtschaft und Kriegsgesellschaft (<http://www.bpb.de/geschichte/deutsche-geschichte/ersterweltkrieg/155311/kriegswirtschaft-und-kriegsgesellschaft>). - Max Weber: Die drei reinen Typen der legitimen Herrschaft. In: Ders.: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen 1968, S. 475 - 488. - Andreas Wirsching: Die pa-

radoxe Revolution 1918/19. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (50/51), 2008, S. 6 - 12. - Alexander Gallus: Die Mär vom unbesiegteten Heer. In: ZEIT Geschichte (3), 2017, vom 22.8.2017. - Boris Barth: Dolchstoßlegende und Novemberrevolution. In: Alexander Gallus (Hrsg.): Die vergessene Revolution von 1918/19. Göttingen 2010, S. 117 - 139.

5) Pyta, Hindenburg (wie Anm. 2), S. 558 - 575, 671 - 788 u. 843 - 853. - Detlev J.K. Peukert: Die Weimarer Republik. Krisenjahre der Klassischen Moderne. Frankfurt am Main 142016, S. 243 - 265. - Andreas Wirsching: Die Weimarer Republik. Politik und Gesellschaft. 2., um einen Nachtrag erweiterte Auflage. München 2008, S. 31 - 45.

6) Pyta, Hindenburg (wie Anm. 2), S. 791 - 871. - Wirsching, Weimarer Republik (wie Anm. 5), S. 31 - 45. - Peter Longerich: „Davon haben wir nichts gewusst!“. Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933 - 1945. München 2007, S. 55 - 66.

7) Margarete Steinhart: Balingen 1918 - 1948. Kleinstadt im Wandel. Balingen 1991, S. 199 - 205. - Dies.: Vortrag an der Volkshochschule Balingen: „Das Schicksal eines jüdischen Emigranten“. Ohne Datum (wahrscheinlich März 1990). - Informationen des Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt. - Stadtarchiv Balingen (StA Bl): Briefe von Dr. Alexander Bloch aus den Jahren 1937 - 1952. - Informationen und Unterlagen von Traudel und Gerhard Gritsch, Balingen. - StAS Wü 120 T 3 Nr. 392; Wü 33 T 1 Nr. 7198 (Wiedergutmachtungsakte Alexander Bloch).

8) StA Bl: Dokumentation der Judenschicksale. - StAS Wü 33 T 1 Nr. 203 (Wiedergutmachtungsakte Beate Schatzki); Wü 33 T 1 Nr. 204 (Wiedergutmachtungsakte Herbert Schatzki); Wü 33 T 1 Nr. 6370 (Wiedergutmachtungsakte Peter Schatzki); Wü 120 T 3 Nr. 328. - Klaus Irion: „Amerika war gut zu uns“. In: ZAK vom 11.4.2015. - „Die Judenfrage im Kreis Balingen vorbildlich gelöst“. In: Der Wille vom 25.11.1938.

9) Steinhart, Balingen (wie Anm. 7), S.199 - 205. - Vielen Dank an Herrn Robert Frank vom Verein „Gesprächskreis Ehemalige Synagoge Haigerloch“, der den entscheidenden Hinweis zu Bella Levi gab. - Gedenkstätten-Rundschau (1), 2008, S. 5 und (7) 2011, S. 11f. -

Geburtenbuch der Stadt Balingen 1888 - 1893. - StAS Ho 235 T 19 - 22 Nr. 338 Bl. 219 - 222 (Judenarchivalien); Wü 33 T 1 Nr. 1236 (Wiedergutmachtungsakte Wilhelm Levi).

Weit über 3000 Kleindenkmale aus dem ganzen Zollernalbkreis in einem Buch

Heute Abend wird das Werk im Landratsamt präsentiert und vorgestellt

Am heutigen Donnerstag, 7. Februar, um 20 Uhr wird im Sitzungssaal des Landratsamts Zollernalbkreis in Balingen das neue Buch „Schätze am Wegesrand - Kleindenkmale im Zollernalbkreis“ vorgestellt. Nach der Begrüßung durch Landrat Günther-Martin Pauli hält Kreisarchivar Dr. Andreas Zekorn einen einführenden Vortrag über das Gesamtprojekt der Kleindenkmalerfassung bis zur Erarbeitung der neuen Publikation. Miterausgeber Helmut Lorenz wird im Anschluss ausgewählte Kleindenkmale im Zollernalbkreis aus zehn Jahrhunderten vorstellen. Jürgen Weis, Verlagsleiter des Jan Thorbecke Verlags, der das Buch produzierte, präsentiert abschließend den neuen Band der Reihe Zollernalb-Profile. Die musikalische Umrahmung übernehmen Dorothee Schmiege und Jörg Neubert, ein Ensemble der Volkstanzmusik Frommern. Die Mitglieder der Heimatkundlichen Vereinigung sind herzlich zur Buchpräsentation eingeladen. Wegen des großen Interesses an der Veranstaltung ist eine Anmeldung per E-Mail erwünscht: kreisarchiv@zollernalbkreis.de.

In den Jahren 2010 bis 2014/15 erfassten 116 ehrenamtlich Tätige 3392 Kleindenkmale im Zollernalbkreis, wie Wegkreuze, historische Grenzsteine, Brunnen, Gefallenendenkmale, besondere Grabstätten, Freiplastiken, aber auch außergewöhnliche Kleindenkmale wie ein Glockenspiel, zwei Ofenfüße und eine Totenleuchte. Diese Denkmale sind Zeugen der Geschichte, des Brauchtums und der regionalen Kultur und sie gestalten Kulturlandschaft. Das Projekt wurde von der Heimatkundlichen Vereinigung mitgetragen. Mitarbeitende des Landesamts für Denkmalpflege, Esslingen, unterstützten die Erfassung, auf deren Grundlage die Projektkoordinatoren im Zollernalbkreis, Helmut Lorenz und Kreisarchivar Dr. Andreas Zekorn, 450 Kleindenkmale auswählten und unter dem Titel „Schätze am Wegesrand - Kleindenkmale im Zollernalbkreis“ als Band 4 in der vom Zollernalbkreis herausgegebenen Reihe Zollernalb-Profile Reihe B präsentieren. Jedes Kleindenkmal wird in der Regel mit Hintergrundinformationen vorgestellt. Vermittelt werden soll ein Eindruck von der Vielfalt der Kleindenkmale, die vom 12. Jahrhundert bis ins Jahr 2015 datieren.

Ausgewählt wurden für die jeweiligen Orte typische Denkmale, etwa hinsichtlich besonderer Aspekte der Regionalgeschichte und -kultur, beispielsweise für das örtliche Fastnachtsbrauchtum. Im ländlichen Raum zeugen Wegkreuze von der Volksfrömmigkeit. Aufgenommen wurden auch zahlreiche Skulpturen, die sich im öffentlichen Raum finden und von oft namhaften Künstlerinnen und Künstlern geschaffen wurden. Manches oft unscheinbare Denkmal führt zu erschütternden Einzelschicksalen, wie zu einer Hexenverbrennung 1596, zu Mordfällen oder auch zum ersten bemannten Raketentestflug im März 1945, den der Testpilot mit seinem Leben bezahlte. Auch die Kleindenkmale für die Opfer der örtlichen Konzentrationslager des Unternehmens „Wüste“ wurden ebenso berücksichtigt wie das Gedenken an die Hitlerattentäter, die Brüder Stauffenberg, deren Familie ihren Stammsitz im Kreisgebiet hat.

Zu bestimmten Kleindenkmalen wurden vertiefende Informationen in insgesamt 22 Kästen zusammengefasst, um Hintergrundwissen für einige Kleindenkmalartern zu vermitteln. Ein Verzeichnis der Kunstschaffenden mit biographischen Daten und ein sachthematisches Verzeichnis der Kleindenkmalartern sollen übergreifende Orientierungen ermöglichen.

Bibliographie

Helmut Lorenz / Andreas Zekorn (Hrsg.): Schätze am Wegesrand - Kleindenkmale im Zollernalbkreis, Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2019 (= Zollernalb-Profile Reihe B, Bd. 4, hrsg. v. Landratsamt Zollernalbkreis), XXVIII und 348 S., mit zahlreichen farbigen Abbildungen, Preis: 20 €, ISBN 978-3-7995-1226-8



Wird heute Abend vorgestellt: Das neue Buch über Kleindenkmale im Zollernalbkreis.

Anna Maria Rieber: Ein echtes Original

Die „Ölbecke“ war stolz auf ihre Ebinger Tracht - Von Dr. Peter Thaddäus Lang

„Die älteste noch blühende Ebinger Sippe sind die Rieber“ – so beginnt der ehemalige Stadtarchivar Dr. Walter Stettner seine Kapitel über die „uralten“ Ebinger Familien. Schon im Jahre 1340 wird einer von ihnen erwähnt – Konrad der Röber ist es – er kaufte sich damals ein Gut in Tailfingen.

In der Folgezeit taucht alle paar Jahre ein Träger dieses Namens in irgendwelchen Akten auf, sehr häufig treten sie als Amtspersonen in Erscheinung – als Richter, Spitalpfleger oder auch als Schultheiß.

Anna Maria Rieber trägt auf dem Foto die Haube der Ebinger Tracht. Es handelt sich also um ein recht bemerkenswertes Foto, denn diese Haube wurde nur selten auf die „Platte“ gebannt. Anna Maria soll sehr stolz auf ihre Haube gewesen sein, wie Joseph Halm in der „Schwarzwälder Post“ von 1950 erzählt. Als ihr Mann zur Kur in Wildbad weilte, schrieb er seiner besseren Hälfte nach Ebingen, sie möge ihn doch besuchen, aber bitteschön ohne Haube, denn diese würde im Kurort ein bisschen sehr auffallen. „Wenn die Haube dir in Wildbad nicht angenehm ist“, antwortete sie schnippsch, „dann bleibe auch ich daheim mit meiner „Haube“.

Anna Maria kam am 25. April 1829 als ältestes Kind des Ölmüllers Johann Kaspar Rieber und seiner Ehefrau Anna Maria zur Welt. Am 18. April 1849 heiratete sie den Bäckermeister Ludwig Rieber. Kaum mehr als neun Monate nach der Eheschließung, am 4. Februar 1851, kam bereits das erste Kind zur Welt, Johann Ludwig, der aber schon nach 19 Tagen starb. Ein knappes

Jahr später, am 22. Januar 1852, wurde das nächste Kind geboren, wieder ein Sohn, dem man ebenfalls den Namen Johann Ludwig gab. Nach neun Tagen schon wurde das arme Wurm begraben.

Ein weiteres Jahr war noch nicht ganz ins Land gezogen, da erblickte eine kleine Anna Barbara am 26. Januar 1853 das Licht der Welt – sie wurde immerhin 18 Jahre alt. Doch weiter ging es mit dem Kindersegen. Luise kam am 6. März 1854 und verstarb nach einem Jahr; Ludwig tat seinen ersten Schrei am 3. Juni 1855 und war gerade im schulfähigen Alter, als er die Welt wieder ver-



ließ, und erst das sechste Kind, Johann Jakob, geboren am 24. Juli 1856, erreichte schließlich das Erwachsenenalter.

Nun endlich ließ die Familie einmal ein Jahr ohne neuen Kindersegen verstreichen – Sara wurde dann erst wieder am 25. Januar 1858 geboren. Auch sie überstand alle Kinderkrankheiten und heiratete am 21. Oktober 1879 den Metzgermeister Johann Stierle. Auf Sara folgte nach erneuter Jahresfrist am 28. April 1859 Johannes, dem die Mutter nach elf Monaten ins Grab schauen musste, und auf Johannes folgten am 1. Oktober 1860 Rosine, am 21. April 1865 ein zweiter Johannes, der gerade mal drei Monate alt wurde. Damit aber noch lange nicht genug. Am 20. Oktober 1866 kam ein dritter Johannes zur Welt, am 8. Juli 1868 Karl und am 20. November 1870 Friedrich, der letzte in dieser 15-köpfigen Kinderreihe. Die beiden jüngsten starben im Jahr 1871 rasch hintereinander, so dass Anna Maria noch sechs Kinder aufzuziehen hatte. Als ihr Mann am 30. Januar 1884 starb, konnten die beiden Söhne Johann Jakob und Ludwig die Familie ernähren.

In Ebingen kannte man Anna Maria Rieber unter dem Namen „Ölbecke“ – das „Öl“ hatte sie von ihrem Vater übernommen, dem Ölmüller, und die „Becke“ von ihrem Mann, dem Bäckermeister. Sie starb am 19. Januar 1911 im Alter von 83 Jahren.

Aus: Peter Thaddäus Lang, Ebinger Legenden, Albstadt 2007. Mit freundlicher Genehmigung des SP-Verlags Albstadt.

Veranstaltung und Exkursionen

Die Termine der Heimatkundlichen Vereinigung für die Monate Februar und März

FEBRUAR

Donnerstag, 7. Februar: Führung durch die Ausstellung „100 Jahre Frauenwahlrecht“ mit Dr. Yvonne Arras (Die Ausstellung ist vom 19. Januar – 10. März zu sehen).

Am 19. Januar 1919 durften Frauen in Deutschland erstmals an Wahlen teilnehmen und auch selber gewählt werden – „ein Meilenstein in der Geschichte der Demokratie in Deutschland“, wie es in der deutschlandweit begangenen Aktion verlautet. Im Hinblick auf die Kommunalwahlen, die im Frühjahr 2019 anstehen, erhält dieses Jubiläum eine besondere Relevanz. Die Ausstellung „Mütter des Grundgesetzes“ möchte die Möglichkeiten und Grenzen von Frauen in der Politik im historischen Verlauf darstellen. Dabei sollen auch dezidierte Bezüge zum regionalen Kontext geknüpft werden. So wird die Ausstellung etwa dem weiblichen Wahlverhalten in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nachspüren.

17 Uhr, Balingen, Zehntscheuer, Neue Straße 59, Eintritt frei.

Mittwoch, 13. Februar: Vortrag von Prof. Dr. Paul Münch: Die Hohenzollernburg: Schwäbischer Kyff-

häuser und Nationaldenkmal

Die Hohenzollernburg ist der geographische Mittelpunkt unserer Region. Die landschaftlich wunderbare Lage und wechselvolle Geschichte regen immer wieder dazu an, ihr historische und politische Bedeutungen zuzuschreiben, die weit darüber hinausreichen. Als man nach der Abtretung der hohenzollerischen Fürstentümer an Preußen 1850 auf dem alten Stammsitz der Hohenzollernndynastie bei Hechingen eine neue Burg zu errichten begann, plante man sie auch als weithin sichtbares Zeichen für den Anspruch der nationalen Einigung Deutschlands unter Preußens Führung. Weil keine dynastische Erbfolge von den früheren deutschen Kaisergeschlechtern auf die Hohenzollern nachzuweisen war, ersetzte man die fehlenden Rechtsansprüche durch erfundene Traditionen. Nach 1871, als die „Stammburg“ der Hohenzollern „Deutschlands Kaisersitz“ geworden war, erreichte die Mythologisierung ihre Höhepunkte. In dem seit Jahrhunderten herbeigesehnten Herrscher der Kyffhäusersage, der Deutschland den Frieden bringen sollte, wollte man nun den hohenzollerischen „Weißbart“ Kaiser Wilhelm I. und nicht mehr den staufischen „Rotbart“ sehen. Der Vortrag beleuchtet die sagenhaften Konstruktionen und fantastischen Träume, die sich im Zusammenhang mit der Gründung des zweiten deutschen Kaiserreiches entfalten, vergisst aber auch nicht die witzigen Kommentare und bissigen Satiren, welche die ideologische Umdeutung und Aufrüstung der Hohenzollernburg zum nationalen Denkmal begleiteten. Der Referent, emeritierter Professor für Neuere Geschichte an der Universität Duisburg-Essen, versucht zu zeigen, dass Politik nicht bloß von Realitäten, sondern auch von unrealen Sehnsüchten und märchenhaften Mythen bestimmt wird. 20 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, Eintritt frei.

MÄRZ

Mittwoch, 13. März: Firmenbesuch mit Jörg Berbalk und Dr. Michael Walther: Interstuhl Büromöbel GmbH & Co. KG

14 Uhr, Treffpunkt Haupteingang, Brühlstr. 21, 72469 Meßstetten-Tieringen, Anmeldung unbedingt erforderlich, Teilnahme frei.

Mittwoch, 27. März: Vortrag von Dr. Christoph Morrissey: Neue Burgstellen im Zollernalbkreis

20 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, Eintritt frei.

Stammtische

Jeweils am ersten Mittwoch eines Monats trifft sich unter der Leitung von Dr. Peter Th. Lang der Ebinger Stammtisch um 15 Uhr im Café Wildt-Abt, Sonnenstr. 67, 72458 Albstadt-Ebingen: Tel.: 07431 4188.

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche-vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste willkommen.

Die Autoren dieser Ausgabe

Dr. Michael Walther
Schwanenstraße 13
72336 Balingen

Dr. Peter Thaddäus Lang
Lammerbergstraße 53
72461 Albstadt

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 92 11 45

Geschäftsführung:

Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4, 72461 Albstadt, Telefon (0 74 32) 68 07
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

Redaktion:

Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 2 66-1 53



Schätze am Wegesrand: Kleindenkmale im Zollernalbkreis

Vortrag von Dr. Andreas Zekorn anlässlich der Buchpräsentation im Landratsamt in Balingen

Der vorliegende Beitrag stellt die Rede des Verfassers anlässlich der Buchpräsentation „Schätze am Wegesrand - Kleindenkmale im Zollernalbkreis“. Der Vortragsstil wurde beibehalten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir können Ihnen mit Freude heute Abend das Ergebnis einer langjährigen Gemeinschaftsarbeit vorstellen. Im Zollernalbkreis finden wir eine Vielzahl an Kleindenkmalen, die oft zu spannenden und bewegenden Geschichten führen, beispielsweise zu einem Hexenprozess im Jahre 1596 oder zu den Hitlerattentätern, den Brüdern Stauffenberg. Diese und zahlreiche weitere Kleindenkmale im Zollernalbkreis werden in dem neuen Buch „Schätze am Wegesrand - Kleindenkmale im Zollernalbkreis“ vorgestellt.

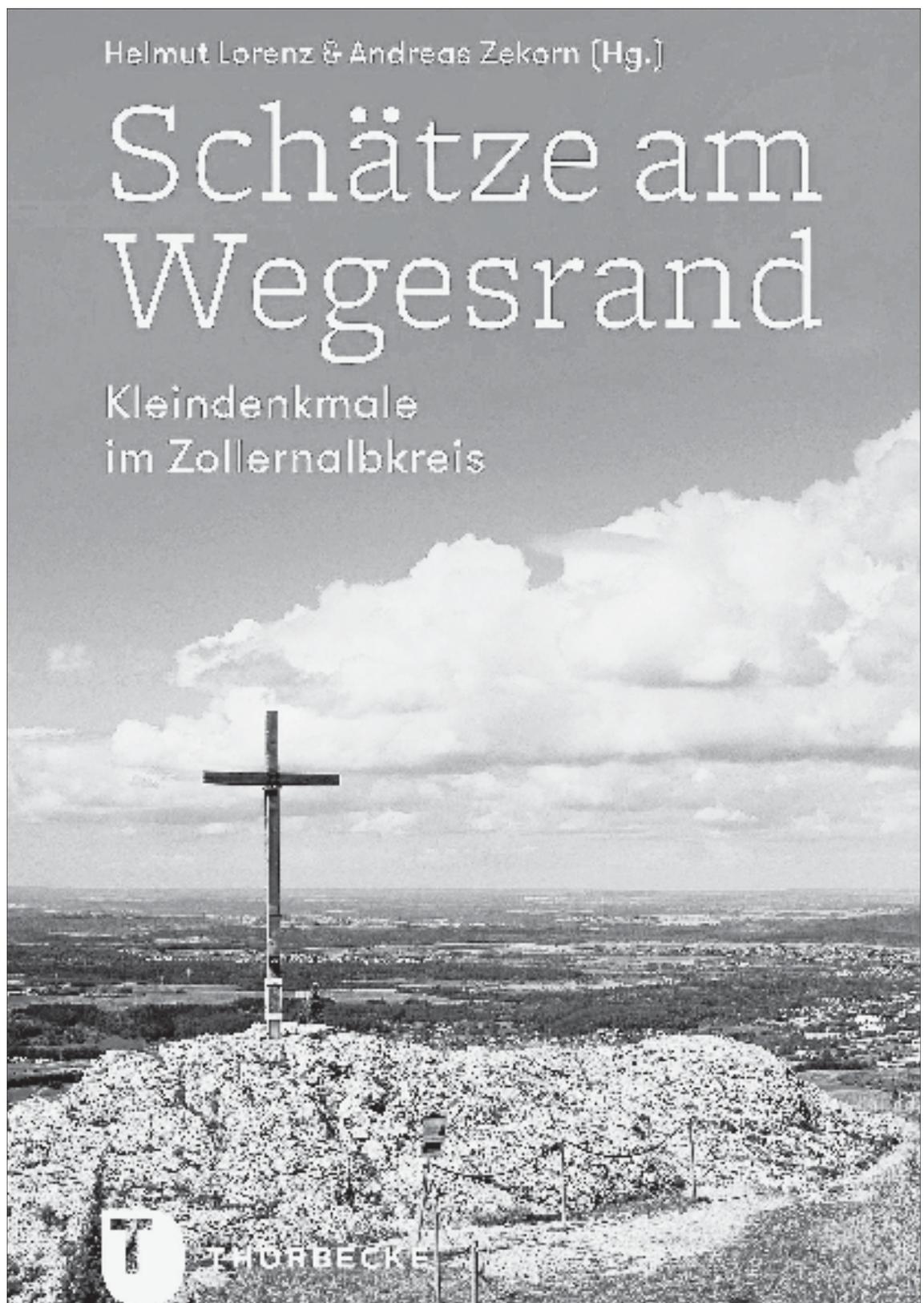
Kleindenkmale stellen wichtige Zeugen der Vergangenheit dar, die vor Verfall und Zerstörung geschützt werden müssen, auch wenn sie häufig keine Kulturdenkmale im Sinne des Denkmalschutzgesetzes sind. Diese Denkmale im Zollernalbkreis wurden im Rahmen eines landesweiten Projekts von ehrenamtlichen Helfern inventarisiert und dokumentiert. Ziel der Dokumentation war es, einen Beitrag zur dauerhaften Erhaltung dieser Geschichtszeugnisse leisten. Im Verlaufe von rund drei Jahren erfassten die Ehrenamtlichen 3392 Kleindenkmale.

Danach bearbeiteten und vereinheitlichten Mitarbeitende des Landesamts für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart in Esslingen die Unterlagen. Das Ergebnis der Erfassung lag im Herbst 2014 vor und wurde in komprimierter Form auf der Homepage des Landkreises veröffentlicht. Um die Kleindenkmale im Zollernalbkreis vorzustellen, war von Anfang an auch an ein Buch gedacht, das nun vorliegt. In der neuen Publikation werden rund 440 Kleindenkmale vorgestellt.

Repräsentiert sind alle Kommunen im Landkreis mit insgesamt 94 Ortsteilen. Zum Aufbau der Artikel im Buch möchte ich nur sagen, dass jeweils zunächst die Kleindenkmale im Kernort vorgestellt werden, dann folgen die Ortsteile in alphabetischer Reihenfolge. Kleine Karten am Anfang eines Kapitels zeigen die Lage der Gemeinde im Landkreis. Die einzelnen Artikel enthalten eine kurze Beschreibung des Denkmals mit Entstehungsdatum, Maßen und ggfls. dem Namen des Kunstschaffenden, der das Denkmal schuf. Soweit möglich haben wir die Kunstschaffenden mit Kurzbiografien erfasst. Dies macht übergreifende Orientierungen möglich. Ein sachthematisches Verzeichnis nach der Art der Kleindenkmale dient gleichfalls der Orientierung.

Gedenkstein Friedrich Wilhelm von Steuben

Zu bestimmten Kleindenkmalen wurden vertiefende Informationen in insgesamt 23 Kästen zusammengefasst, um Hintergrundwissen zu vermitteln. Erläutert werden darin historische Sachverhalte, so etwa zu Auswandererdenkmalen oder zu den zahlreichen





Gedenkstein für Friedrich Wilhelm von Steuben.

alle Fotos: Privat

gehörigkeit zu einer bestimmten Herrschaft in der Frühen Neuzeit, zu dokumentieren. In Haigerloch und Hechingen sollte ihre Zeit als fürstliche Residenzstädte gespiegelt werden. Über einem Torbogen des Haigerlocher Schlosses ist beispielsweise ein Wappenstein mit Allianzwappen der Adelshäuser Hohenzollern-Sigmaringen und Berg (Niederlande) aus dem Jahre 1681 zu sehen.

Grabanlage für die Mitglieder der Familie Kaulla

Sowohl in Haigerloch als auch in Hechingen belegen zahlreiche Kleindenkmale das reichhaltige Erbe der jüdischen Vergangenheit dieser Städte. Auf dem Hechinger jüdischen Friedhof findet sich eine monumentale Grabanlage der Familie Kaulla. In der Mitte ist der klassizistische Marmorsarkophag der Karoline Kaulla, bekannt auch als Madame Kaulla, zu sehen. Die 1809 verstorbene Karoline Kaulla zählte zu den bedeutendsten Frauen ihrer Zeit, sie war Hoffaktorin, also eine spezielle Lieferantin, mehrerer Fürstenhöfe, Heereslieferantin der kaiserlichen Armee und Mitbegründerin der Württembergischen Hofbank und nicht zuletzt Wohltäterin – nicht allein – der jüdischen Gemeinde in Hechingen.

Albstadt-Lautlingen Stauffenberg und Gedenkstätte bei der Burg Stauffenberg bei Hechingen

Viele Kleindenkmale erinnern an die territoriale Vielfalt im Zeitraum vor 1806. So gehörten zahlreiche Gemeinden bestimmten Adelsfamilien, wie beispielsweise Geislingen, Lautlingen und Margrethausen den Schenken von Stauffenberg. Heute noch findet sich beim Stauffenberg Schloss in Lautlingen die Grabstätte der Familie mit den Namen verstorbener Familienmitglieder, darunter die der Brüder Claus und Bertold. Zudem gibt es eine weniger bekannte Familiengedenkstätte in der Ruine der Stammburg des Geschlechts bei Hechingen, die 1984 von Freiherr Friedrich Schenk von Stauffenberg eingerichtet wurde und wo auf bedeutende Familienmitglieder hinge-



Die Merkur-Plastik in Ebingen.

Steinkreuzen, oft Sühnekreuze genannt. Auch werden Persönlichkeiten mit knappen Biografien vorgestellt, beispielsweise Friedrich Wilhelm von Steuben (1730–1794), Hofmarschall des Fürsten von Hohenzollern-Hechingen in den Jahren 1764 bis 1776 und später „Organisator“ der amerikanischen Armee im Unabhängigkeitskrieg.

Merkur-Plastik

Wir versuchten, für die jeweilige Gemeinde typische Denkmale herauszugreifen.

So spielte z.B. der Gesichtspunkt der – historischen – Sozial- und Wirtschaftsstruktur eine Rolle. Bei Albstadt waren es gerade Denkmale, welche die Industrialisierung und Gründerzeit dokumentieren, etwa architektonische Hauselemente, wie eine Merkur-Plastik auf dem Dach eines Wohn- und Geschäftshauses in Ebingen aus dem Jahre 1922. Die bronzenen Giebelfigur des mythologischen Götterboten, zugleich Gott des Handels, ist sinnfällig an der Spitze eines Geschäftshauses angebracht.

Schwefelbrunnen

In Balingen wurde u. a. an die frühere Nutzung von Schwefelquellen als Heilquellen gedacht. Balingen war einst auch eine kleine Kurstadt, was heute kaum mehr im Bewusstsein ist. An diese Vergangenheit erinnert noch der 1935 geschaffene Schwefelbrunnen an einer Straßenkreuzung in der Wilhelm-Kraut-Straße.

Wappenstein Haigerloch

Auch konnte es bei der Auswahl der Denkmale eine Rolle spielen, historische Zusammenhänge, so die Zu-



Der Schwefelbrunnen in Balingen.



Die Grabanlage für die Mitglieder der Familie Kaulla in Haigerloch.

wiesen wird, darunter auf die Hitlerattentäter.

Fuchsstele Owingen

Für das Kleindenkmalbuch haben wir bevorzugt solche Denkmale ausgewählt, die besondere Aspekte der Regionalgeschichte vermitteln. Als Beispiel seien die Denkmale genannt, die an die zahlreichen Untertanenaufstände in Hohenzollern-Hechingen vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts erinnern. Auf dem Dorfplatz in Owingen steht seit 1999 eine Stele mit einem Fuchskopf und eingetieften Fuchsspuren, die an den AUBENGER / FUCHSFEITEG von 1699 erinnert und die von der Familie Bossenmaier gestiftet wurde. Die genauen historischen Hintergründe möchte ich an dieser Stelle nicht darlegen. Sie können diese gerne nachlesen.

Schömberg Narrenskulpturen

Die Vorstellung des örtlichen Brauchtums bildete einen weiteren Gesichtspunkt, der bei der Auswahl der Kleindenkmale berücksichtigt wurde. So stehen insgesamt recht viele Kleindenkmale, vor allem Brunnen und Skulpturen, in Verbindung mit dem örtlichen Fastnachtsbrauch. Sie wurden in der Regel von den Narrenvereinen initiiert. Häufig wurden sie von regionalen, aber auch überregionalen, oft namhaften Künstlerinnen und Künstlern geschaffen.

Melchingen: Hausinschrift und ein Wirtshauschild

Manche oft unscheinbaren Denkmale stehen mit erschütternden Einzelschicksalen oder Unglücksfällen in Verbindung. In Burladingen-Melchingen führen eine Hausinschrift und ein Wirtshauschild zur Verbrennung einer Frau als angebliche Hexe im Jahre 1596. An der Außenfassade eines ehemaligen Bauernhauses sind die Jahreszahl 1590 sowie der Namenszug Peter v Gockel zu sehen. Die Ehefrau des Peter Gockel hieß Katharina. Sie heiratete nach dem Tode Peters den Adlerwirt Michael Memler und nannte sich folglich Katharina Memlerin.

Ein schmiedeeiserner Wirtshausausleger mit Doppeladler erinnert an den traditionsreichen Gasthof „Adler“ im Ort. 1596 war nun Katharina Memlerin dort Adlerwirtin. In diesem Jahr starben ihre drei vier- bis achtjährigen Kinder an den Pocken und ihr damaliger

Ehemann Michael an einem Nervenfieber. Daraufhin verlor die Wirtin den Verstand, geriet in den Verdacht der Hexerei und wurde vermutlich noch im selben Jahr als angebliche Hexe verbrannt.

Gipfelkreuz Lochen

Im ländlichen Raum wurden insbesondere Wegkreuze als eindrucksvolle Zeugnisse der Frömmigkeit berücksichtigt. Für den Buchtitel haben wir das Gipfelkreuz auf der Lochen ausgewählt. Und dieses Foto ist selbst mit einer besonderen Geschichte verknüpft. Als Hilmar Hahn im letzten Winter vom neuen Gipfelkreuz ein Foto in der Dämmerung aufnahm, brachte er sich dabei fast in Lebensgefahr, als er beim Abstieg im Schnee ins Gleiten geriet. Glücklicherweise stieß ihm nichts zu. Und dann waren die Herausgeber auch noch unzufrieden mit dem zwar stimmungsvollen, aber bei Nacht entstandenen Foto. Unermüdlich begab sich Hilmar Hahn nochmals im Sommer auf den Berg und nahm das beeindruckende Titelfoto auf, das

den Inhalt des Buches „Schätze am Wegesrand - Kleindenkmale im Zollernalbkreis“ treffend wiedergibt: Ein Kreuz am Wegesrand mit dem Blick von der Alb auf das Albvorland. Der Einsatz von Hilmar Hahn kann stellvertretend für das Engagement der vielen Helfer gewertet werden, die sich Gott sei Dank nicht alle in Lebensgefahr brachten. Hilmar Hahn war es im Übrigen auch, der in den meisten Fällen die Fotos für das Buch anfertigte, denn Kleindenkmale gut und richtig abzulichten ist gar nicht so einfach, wie die Herausgeber immer wieder selbst feststellen mussten.

KZ Friedhof Bisingen Zentralkreuz

Erwähnt sei noch, dass wir die KZ-Friedhöfe und Gedenkstätten im Landkreis mit ihren zahlreichen Kleindenkmalen aufnahmen. Auf den drei KZ-Friedhöfen in Bisingen, Schömberg und Schörzingen ruhen mehr als 3484 tote Häftlinge – Opfer des Unternehmens „Wüste“.



Die Narrenskulptur in Schömberg.

Ritterbrunnen Rosenfeld

Das neue Buch soll die „Schätze am Wegesrand“ im Zollernalbkreis, die uns täglich begegnen, ins Bewusstsein rücken. Jedes der Kleindenkmale besitzt seine eigene Geschichte, die oft weit zurückführt und oftmals mehrere Dimensionen besitzt. „Man sieht nur, was man weiß“, meinte Johann Wolfgang von Goethe, der damit die Tatsache beschreibt, dass uns nur Dinge auffallen können, über die wir Hintergrundwissen besitzen. Somit soll das Buch einen Beitrag dazu leisten, sich des Werts der Kleindenkmale bewusst zu werden und diese Werte dauerhaft zu erhalten.

Bibliographie

Helmut Lorenz / Andreas Zekorn (Hrsg.): Schätze am Wegesrand - Kleindenkmale im Zollernalbkreis, Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2019 (= Zollernalb-Profil Reihe B, Bd. 4, hrsg. v. Landratsamt Zollernalbkreis), XXVIII und 348 S., mit zahlreichen farbigen Abbildungen, Preis: 20 Euro, ISBN 978-3-7995-1226-8.



Eine Hausinschrift in Melchingen.

Veranstaltungen und Exkursionen

Die Termine der Heimatkundlichen Vereinigung für die Monate März und April

MÄRZ

Mittwoch, 13. März: Firmenbesuch mit Jörg Berbak und Dr. Michael Walther: Interstuhl Büromöbel GmbH & Co. KG

14 Uhr, Treffpunkt Haupteingang, Brühlstr. 21, 72469 Meßstetten-Tieringen. Anmeldung unbedingt erforderlich. Es besteht eine Warteliste.

Mittwoch, 27. März: Vortrag von Dr. Christoph Morrissey: Neue Burgstellen im Zollernalbkreis

Burgen, Schlösser und Ruinen im Zollernalbkreis – so lautet der Titel des 2007 vom Landratsamt Zollernalbkreis herausgegebenen und weitgehend von Günter Schmitt verfassten Buches. Seither sind über 10 Jahre vergangen, in denen bei verschiedenen Gelegenheiten – zumeist ehrenamtlich tätigen Burgenforschern zu verdanken – einige dort noch nicht erfasste oder nicht lokalisierbare Burgen nachgetragen werden konnten. Im bebilderten Vortrag werden diese vorgestellt. Zugleich wird anhand von Beispielen aus dem ganzen Land der Frage nachgegangen, was eigentlich eine Burg ist, und wie diese aussehen (können). So einfach ist die Sache gar nicht, bisweilen bleibt auch die Wahl zwischen Ringwall, Einsiedelei oder Grabhügel. Dr. Christoph Morrissey, Jahrgang 1961 studierte Philosophie, Vor- und Frühgeschichte und Musikwissenschaft in Tübingen. Von 1995 bis 1997 war er wissenschaftlicher Angestellter beim Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Seither ist er freiberuflich tätig.

20 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, Eintritt frei.

APRIL

Freitag, 12. April: Mitgliederversammlung mit Vortrag von Dr. Erwin Frauenknecht: „1519 – Württemberg wird österreichisch“.

Im Januar 1519 hatte Herzog Ulrich von Württemberg den Bogen überspannt. Sein Angriff auf die benachbarte Reichsstadt Reutlingen war zwar erfolgreich und Ulrich konnte die Stadt einnehmen. Aber er hatte die Reaktion des Schwäbischen Bundes falsch kalkuliert. Dieser Bund aus verschiedenen Reichsstädten ging militärisch gegen Ulrichs Besetzung von Reutlingen vor und nach wenigen Wochen musste der Herzog aus Württemberg fliehen und sollte fünfzehn Jahre außer Landes bleiben. Das besetzte Herzogtum ging an die Habsburger über – bis 1534 übte Erzherzog Ferdinand, der Bruder Karls V., als Statthalter die Herrschaft in Württemberg aus. Es sollten unruhige Jahre werden, denn Herzog Ulrich versuchte von außen, seine Herrschaft wieder zu erlangen. Dazu traten weitere Turbulenzen durch die beginnende Reformation und die Zeit der Bauernkriege, mit denen sich die österreichische Herrschaft in Württemberg konfrontiert sah. Der Vortrag legt ein besonderes Augenmerk auf die Vorgänge in den Anfangsjahren nach Ulrichs Flucht 1519.

18 Uhr, Albstadt-Lautlingen, Stauffenberg Schloss, Eintritt frei.

Samstag, 13. April: Tagesexkursion mit Monika Medel: Dorfkirchen um Reutlingen: Bronnweiler, Wannweil, Oferdingen, Stefanuskirche Sondelfingen.

An den äußerlich meist unscheinbaren Dorfkirchen fährt man oft achtlos vorbei, dabei hält das Innere oft Entdeckungen bereit. In der Marienkirche in Bronnweiler besteht ein eigenartiger Kontrast zwischen dem dunklen romanischen Schiff mit seinen verblassten Wandbildern und dem später angefügten großartigen, lichten gotischen Chor mit seiner himmelwärts strebenden Dynamik. Die Wannweiler Johanneskirche gilt mit ihrer aus dem 11. Jh. stammenden Westfassade als eine der ältesten Kirchen Württembergs, noch weiter zurück reicht die Turmkapelle die ihre Geheimnisse immer noch nicht preisgegeben hat. 1890 wurde der Bau geschickt erweitert, das Innere erhielt dabei eine zugleich anheimelnde wie weihevollte Stimmung. Nicht nur die Lage am Dorfrand spektakulär über dem Steilufer des Neckars bezeugt dass die Oferdinger Clemenskirche in den Resten einer gewaltigen frühmittelalterlichen Anlage steht. Der im 30-jährigen Krieg ausgebrannte frühgotische Bau wurde 1655 wieder hergestellt, die jüngste Renovierung stellt die schlichte Eleganz der frühbarocken Farbigekeit wieder her. In der heute profanierten, verschiedenen Zwecken dienenden Sondelfinger Stephanuskirche empfängt uns eine ganz besondere Atmosphäre. Hauptblickfang sind die

vielen biblischen Wandfresken von 1686 in Erdfarben von bemerkenswerter Leuchtkraft und Wärme – ein Beleg für die Bildfreude des frühen Luthertums. Dazu harmonisieren die liebevoll gemalten Blumen und Ornamente an der Holzdecke.

Busfahrt. Albstadt-Ebingen, Busbahnhof 7.30 Uhr, Balingen, Stadthalle 8 Uhr. Umlage 35 Euro für Fahrt, Eintritte und Führungen.

Samstag, 27.4.2019: Halbtagesexkursion mit Jürgen Scheff: Der Gräbelesberg. Geschichte, Geschichten, Sagen.

13.30 Uhr, Treffpunkt Wanderparkplatz Gräbelesberg bei Meßstetten-Hossingen, Teilnahme frei.

STAMMTISCHE

Jeweils am 1. Mittwoch eines Monats trifft sich unter der Leitung von Dr. Peter Th. Lang der Ebinger Stammtisch um 15.00 Uhr im Café Wildt-Abt, Sonnenstr. 67, 72458 Albstadt-Ebingen: Tel.: 07431 4188. Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807.

Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche-vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind interessierte Gäste willkommen.

Die Autoren dieser Ausgabe

Dr. Andreas Zekorn
Kreisarchiv im Landratsamt
72336 Balingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 92 11 45

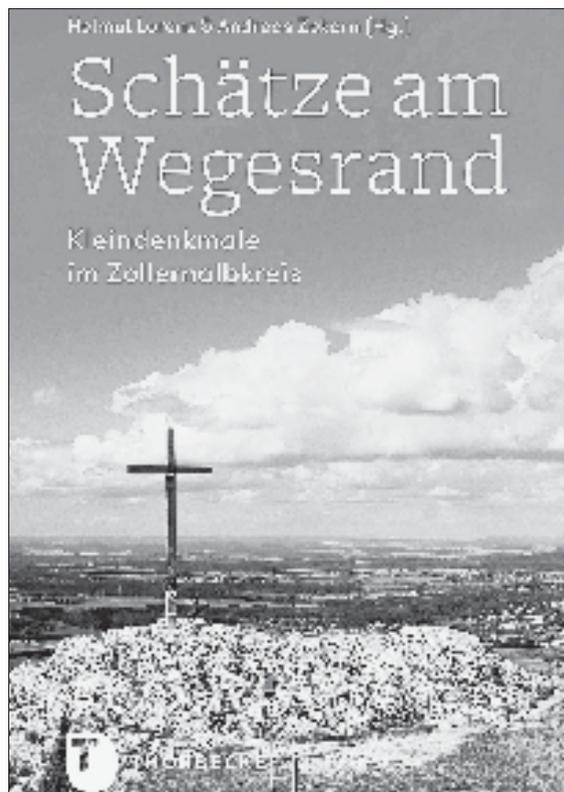
Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt,
Telefon (0 74 32) 68 07
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 2 66-1 53



Zehn Jahrhunderte Kleindenkmale im Zollernalbkreis: ein Streifzug

Vortrag von Helmut Lorenz anlässlich der Buchpräsentation „Schätze am Wegesrand - Kleindenkmale im Zollernalbkreis“ am Donnerstag 7. Februar, 20 Uhr, im Landratsamt



Das farbige, romanische Tympanon an der Pfarrkirche St. Agatha in Rangendingen-Bietenhausen zeigt unter anderem zwei sich gegenüberstehende Hunde. Der Text der teilweise unleserlichen Inschriften auf dem oberen, halbrunden Rahmen lautet: PECCATOR VIR-FEMINA- MORTIS-AMATOR. In deutscher Übersetzung: „Der Mann ein Sünder und die Frau die Gespielin des Todes“. Mit dem Text wird auf den Sündenfall Bezug genommen: Eva verleitet – womit Eva zur „Gespielin des Todes“ wird, auch Adam dazu, vom Apfel des Baums der Erkenntnis zu essen, der damit zum Sünder wird. Die Hunde können in diesem Zusammenhang als Sinnbilder des sündhaften Menschen verstanden werden. Das Bietenhausener Tympanon könnte in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts von Bildhauern der Alpirsbacher Klosterbauhütte geschaffen worden sein und ist somit das älteste Kleindenkmal im Zollernalbkreis.

Grenzstein Hechingen 1494



Etwa 4 km nordöstlich der Stadt Hechingen an der Kreisgrenze zum Landkreis Tübingen steht ein Grenzstein, der die frühere Grenze zur Grafschaft Zollern, später zum Fürstentum Hohenzollern-Hechingen zu Württemberg kennzeichnete.

Auf dem Grenzstein stehen der Buchstabe H für Hechingen, darüber die Jahreszahl 1494 in arabischen Ziffern, darüber im Kopfbereich die ursprüngliche Jahreszahl mit den zwei gotischen Vieren. Der Grenzstein, später historischer Landesgrenzstein, ist der älteste bekannte Grenzstein im Zollernalbkreis und zugleich das drittälteste, sicher datierte Kleindenkmal im Kreis.

Das Brunnenhaus Rosenfeld von 1421

Auf dem unteren Bild sehen Sie den „Kindlesbrunnen“ in Rosenfeld. Das Brunnenhaus besteht aus Natursteinblöcken aus Schilfsandstein. Der Brunnen war bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts die bedeutendste Brunnenstube in Rosenfeld. Die Stadt wurde mit einem Röhrennetz aus hölzernen Deicheln mit Wasser



versorgt. Der Wasserversorgung im Zollernalbkreis, insbesondere auf dem Großen und Kleinen Heuberg, wird im Buch große Aufmerksamkeit gewidmet. So wird in einem zusätzlichen Aufsatz, Kasten genannt, eingehend auf die Wasserversorgung eingegangen.

Durch die Inschrift auf der linken Seite ist die Entstehung im Jahr 1421 gut zu erkennen. Damit dürfte das Brunnenhaus das zweitälteste, sicher datierte Kleindenkmal im Zollernalbkreis sein.

Sehr geehrte Damen und Herren,
herzlich willkommen! Das große Interesse an den Kleindenkmalen im Zollernalbkreis hat mich überrascht und erstaunt, was mich natürlich sehr freut. Ohne die große Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, welche die Kleindenkmale erfasst und dokumentiert haben und die heute Abend unter uns sind, wäre es nicht möglich gewesen, unser Buch zu schreiben und heute vorzustellen.

Ich möchte Sie heute mitnehmen, einen Streifzug auf der Zeitschiene vom 12. bis ins 21. Jahrhundert durch die Landschaft unseres schönen Landkreises zu unternehmen. Auch werde ich versuchen, solche Kleindenkmäler vorzustellen, die für die Zeit ihrer Entstehung einzigartig und typisch sind.

Das Tympanon in Bietenhausen aus dem 12. Jahrhundert



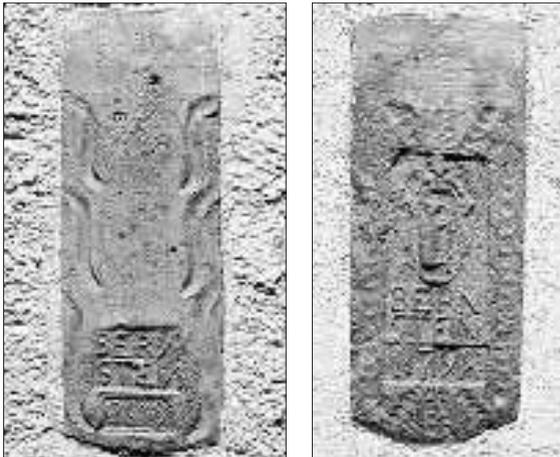
Ölberggruppe Haigerloch aus dem 16. Jahrhundert

Beim Portal der Schlosskirche in Haigerloch befinden sich zwei thematisch unterschiedliche Kleindenkmale übereinander an einer Mauer: Oben in einer überdachten Nische steht eine Ölberggruppe aus dem 16. Jahrhundert mit geschnitzten, farbig gestal-



teten Holzfiguren. Vor wenigen Jahren schwebte noch von links über dem Felsen ein Engel, der dem knienden Heiland den Kelch des Leidens reichte, während rechts drei Jünger Jesu schliefen. Heute sind Engel und Kelch verschwunden, weil vor 2013 gestohlen. Dann wurde die Nische vergittert. Darunter sind an der Mauer 3 Steintafeln als Denkmal für die Gefallenen und Vermissten der beiden Weltkriege der katholischen Kirchengemeinde Haigerlochs angebracht.

Feierabendziegel Rosenfeld-Isingen aus dem 17./18. Jahrhundert



In Rosenfeld-Isingen sind am Gebäude Hofenstraße 3 in Augenhöhe zwei sogenannte Feierabendziegel angebracht. Es handelt sich um handgefertigte Dachziegel. Der Ziegel auf der linken Seite ist mit 6 Furchen an den Seiten verziert. Er trägt die Inschrift Bernstein und die Jahreszahl 1699. Der Ziegel auf der rechten Seite zeigt das Wappen von Bernstein (einen auf einen Baum kletternden Bären), den Klosternamen „Bernstein“ und die Jahreszahl 1799. Die Brüder des früheren Franziskaner-Terziaren-Klosters Bernstein in Sulz stellten die Ziegel her.

Kreuzweg Hechingen 1733 aus dem 18. Jahrhundert



Der Kreuzweg bei der Klosterkirche St. Luzen in Hechingen wird eröffnet durch einen Bildstock (Bild links) und einem gemauerten Rundhäuschen (Bild Mitte). Dazu gehören noch 13 offene Wegkapellen (wie im Bild rechts) sowie zwei weitere besondere Stationen. In den Nischen der verglasten Stationen sind farbig gestaltete Figuren eingestellt. Der Kreuzweg weist mit 17 Stationen mehr Stationen auf als die üblichen 14. Der Kreuzweg wurde im Jahr 1733 geweiht.

Steinkreuz Meßstetten von 1783

Südöstlich der Ortslage Meßstetten am Waldrand befindet sich ein Steinkreuz. Eingetieft und rot nachgezogen stehen darauf umrandet die Buchstaben H, I, E und P und die Jahreszahl 1783. Das Totenbuch von



Meßstetten belegt, dass dort am 26. Juni 1783 der 13-jährige Knabe Hans Jörg Eppler vom Blitz erschlagen wurde.

Sandsteinstatue Graf Jos Niklas I. von Zollern Hohenzollern 1860



Über der Freitreppe zum Haupteingang der Burg Hohenzollern im Westen des Burghofs steht in einem offenen Bogen die 1860 geschaffene, überlebensgroße Sandsteinstatue des Grafen Jos Niklas I. von Zollern, des Erbauers der 2. Burg. Der Graf steht dort in voller Rüstung, wie in einer Darstellung des 16. Jahrhunderts abgebildet.

Krieger-, Gefallenendenkmale Burladingen-Starzeln 1871/1919/1954



Von der Ortsmitte von Burladingen-Starzeln im Kiltal wurden 3 Gefallenendenkmale auf den Friedhof verlegt. Sie stehen heute gemeinsam nebeneinander in einer Reihe auf einer rechteckigen Sandsteinplatte und bilden ein einzigartiges Ensemble des Erinnerns und des Mahnens. Das Kriegerdenkmal in der Mitte aus rotem Schilfsandstein erinnert an die insgesamt drei Gefallenen oder Vermissten des deutschen Krieges von 1866 und des deutsch-französischen Krieges von 1870/71. Links steht das 1919 geschaffene Denkmal für die Gefallenen und Vermissten des Ersten Weltkrieges mit einem Figurenrelief: einen sterbenden Soldaten und einem Engel. Rechts steht das Denkmal für die Gefallenen und Vermissten des Zweiten Weltkrieges. Auch hier zeigt es auf dem kubischen Sockel in einem Figurenrelief einen knienden Soldaten mit Gewehr vor Grabkreuzen.

Porträtköpfe in Rosenfeld-Bickelsberg um 1900



Östlich von Bickelsberg in einem Waldgebiet kann man im Stubensandstein zwei Steinköpfe entdecken, die in schwer zugänglichem Gelände liegen. Weitere, teils stark verwitterte Porträtköpfe gibt es tiefer im Wald nordöstlich von Bickelsberg.

Nach einer romantischen Geschichte soll um 1900 ein Bickelsberger Pfarrerssohn im Wald seinen Liebeskummer „abgearbeitet“ und damit besiegt haben.

Kennzeichnend für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts sind viele Freiplastiken, Skulpturen, Statuen

und ähnliches, die unsere Städte und Dörfer schmücken.

55 Kunstwerke dieser Art wurden in unser Buch aufgenommen. Dazu zwei Beispiele:

Freiplastiken Balingen 1992



Im Zentrum Balingens in der Friedrichsstraße stehen seit 1999 in einer Reihe auf blau lackierten Stahltischen fünf weibliche Halbfiguren aus Bronze mit verschränkten Armen. Die Gesichter sind einer imaginären Sonne zugewandt.

Sie wurden 1992/93 geschaffen von dem Bildhauer und Kunstgießer Guido Messer, der in Korb bei Stuttgart und in der Toskana lebt und arbeitet.

Freiplastik Edelstahlkugel Winterlingen 21. Jahrhundert



In Blumenbeeten auf dem Vorplatz des Rathauses Winterlingen glänzen nicht nur im Winter die „Winterlinger Schneekristalle“. Die Freiplastik in Form einer silberfarbenen Edelstahlkugel wird von einem geknickten Vierkantträger gehalten. Die Hohlkugel wurde aus 365 Edelstahlelementen mit einer Größe von 5 bis 20 cm zusammengeschweißt, die Schneekristallen nachempfunden wurden. Die Freiplastik wurde 2001 von Erwin Seßler geschaffen.

Gedenkstelen Balingen-Frommern 21. Jahrhundert



Sieben örtliche Außenlager des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof im Elsass wurden 1943/44 auf dem Gebiet des heutigen Zollernalbkreises zur Produktion von Schieferöl bzw. für das Unternehmen Wüste eingerichtet. Für die Opfer des KZ in Frommern wurde 2014 das erste von vier Gedenkstelenpaaren im Neubaugebiet Hesselberg beim Schiefersee aufgestellt. Das Denkmal wurde von der Heimatkundlichen Vereinigung anlässlich ihres 60-jährigen Jubiläums gestiftet. Weitere Stelen wurden 2015 in Erzingen beim Bahnhof und auf dem Gaischberg und in Engstlatt errichtet. Eine Stele zeigt symbolisch einen KZ-Häftling. Auf der zweiten Stele finden sich Hintergrundinformationen zum Unternehmen „Wüste“. Der 2017 verstorbene Stadtarchivar Dr. Hans Schimpf-Reinhardt hat die Stelen entworfen. Die Texte und Fotos auf der 2. Stele wurden durch den Balingener Arbeitskreis „Wüste“ erarbeitet.

Damit wurden auf einem Streifzug eine Auswahl von 13 Kleindenkmalen im Zollernalbkreis aus zehn Jahrhunderten vorgestellt und Einblicke gegeben in das neue Buch „Schätze am Wegesrand“.

Bibliographie

Helmut Lorenz / Andreas Zekorn (Hrsg.): Schätze am Wegesrand - Kleindenkmale im Zollernalbkreis, Jan Thorbecke Verlag Ostfildern 2019 (= Zollernalb-Profile Reihe B, Bd. 4, hrsg. v. Landratsamt Zollernalbkreis), XXVIII und 348 S., mit zahlreichen farbigen Abbildungen, Preis: 20 €, ISBN 978-3-7995-1226-8.

Rottweils Bemühungen um L'Aquila

Prof. Wittrida Mitterer berichtet am 11. April über den Wiederaufbau der Rottweiler Partnerstadt

Professorin Wittrida Mitterer berichtete am Donnerstag, 11. April, in Rottweil über die umfangreichen Bemühungen für einen Wiederaufbau in L'Aquila. Sie war die ersten Jahre nach dem Beben im Auftrag der deutschen Botschaft im besonders stark betroffenen Teilort Onna tätig. Der Vortrag findet begleitend zur Ausstellung zum Gedenken an zehn Jahre Erdbeben in L'Aquila statt und beginnt um 18 Uhr im Ratssaal des Alten Rathauses.

Am 6. April jährt sich zum zehnten Mal die Nacht, in der ein schweres Erdbeben die Stadt L'Aquila und die umliegenden Orte zu großen Teilen zerstörte. Besonders hart hat es den einzigen Ort in der Flussebene, Onna, getroffen. Als aber von offizieller Seite die Vorstellung geäußert wurde, den Ort völlig neu und an anderer Stelle zu errichten, widersetzten sich die Einwohner vehement, und forderten unter dem Motto „Come era

bella Onna“ (wie schön war Onna) den Wiederaufbau. Um der Vorstellung einer Verpflanzung den Boden zu entziehen, setzten sie durch, geschlossen in einem provisorischen Dorf unmittelbar im Anschluss an den zerstörten Ort bis zum Wiederaufbau angesiedelt zu werden.

Der damalige deutsche Botschafter Michael Steiner setzte sich in der Folge für den Wiederaufbau Onnas mit deutscher Unterstützung ein. Mit Hilfe öffentlicher und privater Sponsoren gelang die Finanzierung der Wiederaufbauplanung. Verschiedene Projekte, wie beispielsweise das Bürgerhaus in Onna, die zu Beginn realisiert wurden, setzten ein frühzeitiges Zeichen der Hoffnung für eine Wiedergeburt des Ortes.

Die Zuversicht, die zu Beginn noch vorhanden waren, dass L'Aquila und die umliegenden Orte schnell wieder aufgebaut werden, klang aber mit den Jahren ab. Nach

zehn Jahren ist etwa die Hälfte der Stadt wieder aufgebaut, schätzt Ludwig Kohler, vom Rottweiler Freundeskreis Amici dell' Aquila. Der weitere Wiederaufbau folge nur schleppend und werde mit Sicherheit nochmals zehn Jahre in Anspruch nehmen.

Mitterer geht in ihrem Vortrag auf die geplanten Projekte und den Wiederaufbau ein. Sie schildert die aktuelle Situation aus dem Blickwinkel ihrer eigenen Erfahrungen.

Der Eintritt zu diesem Vortrag ist frei. Die Ausstellung zum Gedenken an das Erdbeben in L'Aquila wird im Alten Rathaus Rottweil während der üblichen Öffnungszeiten des Bürgerbüros vom 4. April bis 3. Mai präsentiert. Der Eintritt ist frei. Informationen gibt es im Kulturamt der Stadt Rottweil, Telefon 0741 494-244.

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für die Monate April und Mai

APRIL

Freitag, 12.4.2019: Mitgliederversammlung mit Vortrag von Dr. Erwin Frauenknecht: „1519 – Württemberg wird österreichisch“.

Im Januar 1519 hatte Herzog Ulrich von Württemberg den Bogen überspannt. Sein Angriff auf die benachbarte Reichsstadt Reutlingen war zwar erfolgreich und Ulrich konnte die Stadt einnehmen. Aber er hatte die Reaktion des Schwäbischen Bundes falsch kalkuliert. Dieser Bund aus verschiedenen Reichsstädten ging militärisch gegen Ulrichs Besetzung von Reutlingen vor und nach wenigen Wochen musste der Herzog aus Württemberg fliehen und sollte fünfzehn Jahre außer Landes bleiben. Das besetzte Herzogtum ging an die Habsburger über – bis 1534 übte Erzherzog Ferdinand, der Bruder Karls V., als Statthalter die Herrschaft in Württemberg aus. Es sollten unruhige Jahre werden, denn Herzog Ulrich versuchte von außen, seine Herrschaft wieder zu erlangen. Dazu traten weitere Turbulenzen durch die beginnende Reformation und die Zeit der Bauernkriege, mit denen sich die österreichische Herrschaft in Württemberg konfrontiert sah. Der Vortrag legt ein besonderes Augenmerk auf die Vorgänge in den Anfangsjahren nach Ulrichs Flucht 1519. 18.00 Uhr, Albstadt-Lautlingen, Staufenberg Schloss, Eintritt frei.

Samstag, 13.4.2019: Tagesexkursion mit Monika Medel: Dorfkirchen um Reutlingen: Bronnweiler, Wannweil, Oferdingen, Stefanuskirche Sondelfingen.

An den äußerlich meist unscheinbaren Dorfkirchen fährt man oft achtlos vorbei, dabei hält das Innere oft Entdeckungen bereit. In der Marienkirche in Bronnweiler besteht ein eigenartiger Kontrast zwischen dem dunklen romanischen Schiff mit seinen verblassten

Wandbildern und dem später angefügten großartigen, lichten gotischen Chor mit seiner himmelwärts strebenden Dynamik. Die Wannweiler Johanneskirche gilt mit ihrer aus dem 11. Jh. stammenden Westfassade als eine der ältesten Kirchen Württembergs, noch weiter zurück reicht die Turmkapelle die ihre Geheimnisse immer noch nicht preisgegeben hat. 1890 wurde der Bau geschickt erweitert, das Innere erhielt dabei eine zugleich anheimelnde wie weihevollte Stimmung. Nicht nur die Lage am Dorfrand spektakulär über dem Steilufer des Neckars bezeugt dass die Oferdinger Clemenskirche in den Resten einer gewaltigen frühmittelalterlichen Anlage steht. Der im 30jährigen Krieg ausgebrannte frühgotische Bau wurde 1655 wieder hergestellt, die jüngste Renovierung stellt die schlichte Eleganz der frühbarocken Farbigekeit wieder her. In der heute profanierten, verschiedenen Zwecken dienenden Sondelfinger Stephanuskirche empfängt uns eine ganz besondere Atmosphäre. Hauptblickfang sind die vielen biblischen Wandfresken von 1686 in Erdfarben von bemerkenswerter Leuchtkraft und Wärme - ein Beleg für die Bildfreude des frühen Luthertums. Dazu harmonieren die liebevoll gemalten Blumen und Ornamente an der Holzdecke. Busfahrt. Albstadt-Ebingen, Busbahnhof 7.30 Uhr, Balingen, Stadthalle 8.00 Uhr. Umlage 35,00 Euro für Fahrt, Eintritte und Führungen.

Samstag, 27.4.2019: Halbtagesexkursion mit Jürgen Scheff: Der Gräbelesberg. Geschichte, Geschichten, Sagen.

Eines der markantesten Kulturdenkmale der Balingen Alb ist der Gräbelesberg bei Albstadt-Laufen, welcher dank seiner senkrechten Felsflanken das Eyachtal wie eine natürliche Trutzburg überragt. Zahlreiche Sagen und Anekdoten ranken sich um diesen von Wällen und Gräben geschützten Ort mit seinen Höhlen, abgegangenen Siedlungsstellen, Bohnerzgruben und exponierten Aussichtspunkten. Die etwa dreistündige Exkursion ist auch für Familien mit Kindern geeignet; Taschenlampe und festes Schuhwerk sind angeraten. 13.30 Uhr, Treffpunkt Wanderparkplatz Gräbelesberg bei Meßstetten-Hossingen, Teilnahme frei.

MAI

Sonntag, 12.5.2019: Halbtagesexkursion mit Jörg Berbalk und Wilfried Schübel: Burgstellen bei Burladingen – Vordere und hintere Falkenburg.

Besichtigt werden die Ruinen der im Jahr 1140 erstmals erwähnten Falkenburg oberhalb Burladingens. Die auf 840 Metern gelegene Höhenburg wurde ursprünglich als Doppelburg gegründet. In den Quellen werden eine vordere (Großer Falken) und eine hintere Falkenburg (Kleiner Falken) erwähnt. Dabei erzählen

Jörg Berbalk und Wilfried Schübel nicht nur Geschichten und historischen Zusammenhänge zu den beiden „Falken-Burgen“, sie stellen auch weitere Burgen und Burgstellen in der Region vor. Berbalk und Schübel, die beide auch als Beauftragte in der Denkmalpflege tätig sind, zeigen außerdem aktuelle archäologische Oberflächenfunde, die von ihnen entdeckt und ausgewertet wurden. 14.00 Uhr, Treffpunkt ehem. Gasthaus „Berg“ zwischen Burladingen und Stetten u.H. Teilnahme frei.

Samstag, 25.5.2019: Tagesexkursion mit Bettina Zundel M.A.: Keltenmuseum Heuneburg und Städtische Galerie „Fähre“, Bad Saulgau.

Busfahrt (Abfahrtszeiten werden noch bekannt gegeben). Umlage 35 Euro für Bus, Eintritte und Führungen.

STAMMTISCHE

Jeweils am 1. Mittwoch eines Monats trifft sich unter der Leitung von Dr. Peter Th. Lang der Ebinger Stammtisch um 15.00 Uhr im Café Wildt-Abt, Sonnenstr. 67, 72458 Albstadt-Ebingen: Tel.: 07431 4188.

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche-vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit herzlich willkommen.

Der Autor dieser Ausgabe

Helmut Lorenz
Landratsamt Zollernalbkreis
72336 Balingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 92 11 45

Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt,
Telefon (0 74 32) 68 07
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 2 66-1 53



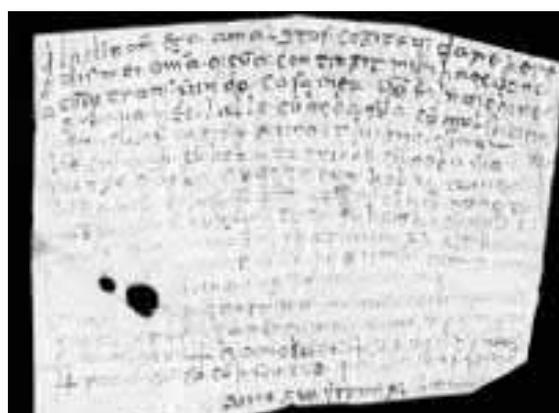
Eine alte Ortsansicht von Oberdigisheim.

Quelle: Kreisarchiv Zollernalbkreis, F 3, Fotosammlung

1250 Jahre Ortsgeschichte Oberdigisheim: 768 – 2018

Von Dr. Andreas Zekorn

„Von stattlichen Bergen umgeben, welche auf dem Westufer mehr gerundet und bewaldet, zum Theil felsbekrönt, auf dem östlichen mehr langgestreckt und kahl sind, liegt der freundliche, ziemlich weitläufige Ort im weiten Thale der oberen Bera, zugleich in die Thalmündung des von Westen kommenden klaren und munteren Kohlstattbrunnenbachs, der einen Theil des Dorfs durchfließt, eingeschmiegt“. So schildert die „Beschreibung des Oberamts Balingen“ aus dem Jahre 1880 die Lage von Oberdigisheim. Bei einer derartigen Ortslage, die eine ausreichende Wasserversorgung garantiert, wundert es nicht, wenn hier schon relativ früh eine Siedlung nachzuweisen ist, obgleich die Böden nur mittelfruchtbar waren und ein eher raues Klima herrschte, wie es in der Oberamtsbeschreibung ebenfalls nachzulesen ist. Es waren Lebensverhältnisse, die sich vermutlich seit dem frühen Mittelalter nicht grundlegend verändert hatten.¹

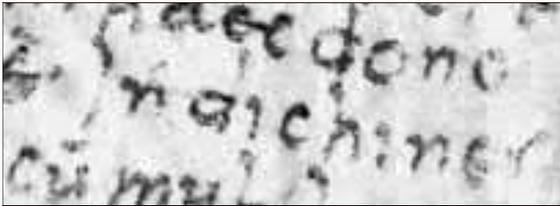


Die Schenkungsurkunde Amalperts - ausgestellt an einem Donnerstag im Jahre 768 - Vorlage und Foto: Stiftsarchiv St. Gallen

Ersterwähnung von „Dichinesheim“

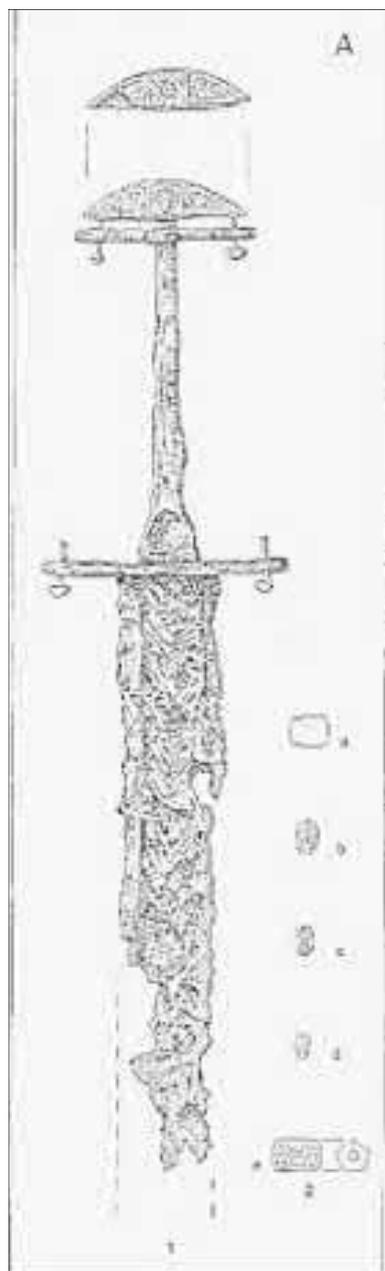
An einem Donnerstag im Jahre 768, das genaue Tagesdatum ist nicht überliefert, übertrug ein gewisser Amalpert alles, was ihm gehörte, seinen Erben. Das Vermögen bestand in seinem Haus in „Dichinesheim“, mehreren Hörigen mit ihren Ehefrauen, Kindern und mit ihren Huben, also ihrem Land, sowie den Rechten Amalperts in Hartheim und Altheim. Das Jahr der Schenkung erschließt sich aus der Angabe, dass die Besitzübertragung im siebzehnten Regierungsjahr des Karolingerkönigs Pippin geschah. Die Urkunde, die in lateinischer Sprache vielleicht am Wohnsitz Amalperts in Digisheim möglicherweise von einem Landkleriker ausgestellt wurde, birgt verschiedene Probleme. So gibt es keine genaue Datierung des Schenkungsakts, und dass der Besitz dem Kloster St. Gallen

übertragen wurde, lässt sich nur indirekt erschließen, denn das Kloster wird in der Urkunde nicht genannt. Ebenso wird das genaue Motiv der Besitzübertragung nicht klar: Amalpert wollte sich Türen offenhalten, so heißt es in der Urkunde. Vielleicht ist damit gemeint, dass er sich ein Wohnrecht im Kloster sichern wollte. Wahrscheinlich beabsichtigte er auch, für sein Seelenheil Vorsorge zu treffen, wie das bei anderen Schenkungen an Klöster der Fall war.²



Erwähnung von „Dichinesheim“ in der Schenkungsurkunde Amalperts
Vorlage und Foto: Stiftsarchiv St. Gallen

Das Hauptproblem hinsichtlich der Ersterwähnung Oberdigisheims besteht aber darin, dass in der Urkunde lediglich ein „Dichinesheim“ erwähnt wird, ohne eine Unterscheidung zwischen Ober- und Unterdigisheim zu treffen, denn damals existierte offenbar nur eine der beiden Siedlungen. Mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit ist jedoch davon auszugehen, dass mit dem in der Urkunde genannten Ort das heutige Oberdigisheim gemeint gewesen sein dürfte.



Zeichnung eines Sax (Kurzschwert) - Gefunden in einem Grab bei Oberdigisheim.

Abb. aus: Schmitt, Alamannen (wie Anm. 4), Tafel 69.

Für diese Annahme sprechen folgende Indizien: Etwa 100 Meter vom alten Ortskern Oberdigisheims entfernt wurde ein Gräberfeld gefunden, das über einen Zeitraum von rund 100 Jahre hinweg belegt war. Die Gräber lassen sich in das siebte Jahrhundert datieren, also in die Zeit noch vor der ersten urkundlichen Erwähnung. Es wird angenommen, dass die zum Bestattungsort gehörende Siedlung aus drei bis fünf Gehöften bestanden haben dürfte, in denen etwa 30 bis 50 Einwohner gelebt haben könnten. Die Siedlung mag im frühen 7. Jahrhundert entstanden sein. Für die Gründung des Ortes dürfte neben dem siedlungsgünstigen Platz in einer Talweitung und -gabelung auch die Lage an einem Verkehrsweg durch das Bäratal,

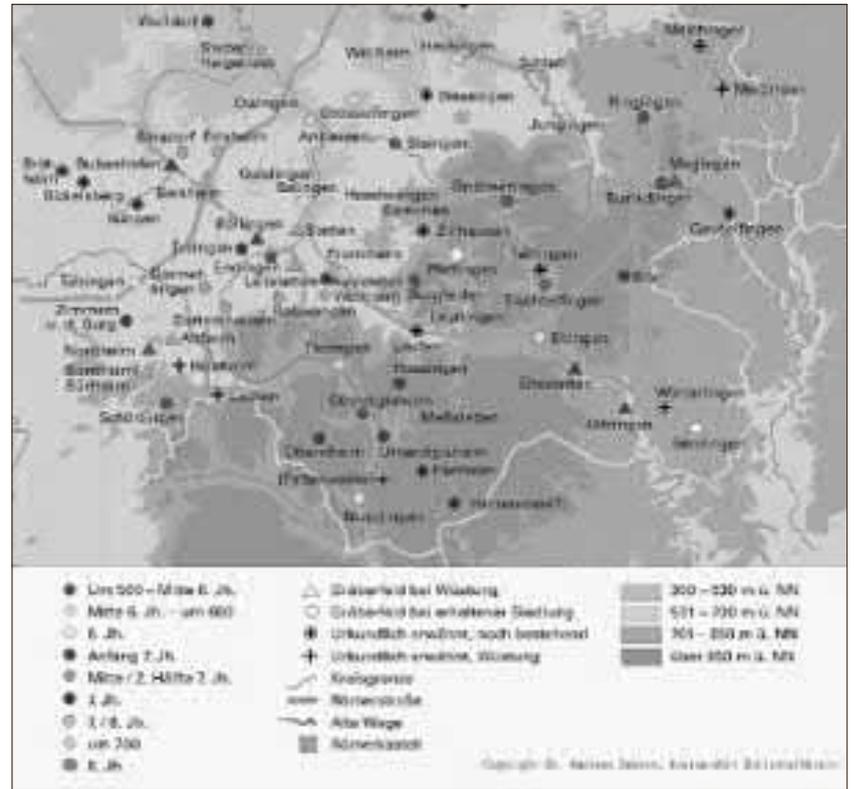
wahrscheinlich schon damals von Fridingen über Nusplingen und Tieringen nach Balingen führte, ausschlaggebend gewesen sein. Auch dürfte es eine Verkehrsverbindung zumen beim späteren Schömberg gelegenen Siedlungen gegeben haben. Der in der erwähnten Schenkungsurkunde genannte Ortsname „Dichinesheim“ wird auf den Personennamen Digin zurückzuführen sein. Da später weder in Oberdigisheim noch in Unterdigisheim Rechte und Güter des Klosters St. Gallen nachweisbar sind, lässt sich von historischer Seite nicht entscheiden, auf welchen der beiden Orte dieser Name zu beziehen ist. Legt man die archäologischen Kriterien zu Grunde, dann ist Oberdigisheim der ältere der beiden Orte, und Unterdigisheim könnte eine Gründung von Siedlern aus (Ober-) Digisheim gewesen sein. Damit ließe sich die Namensgleichheit erklären, und damit bekräftigt die Zuweisung des 768

erwähnten Namens auf das heutige Oberdigisheim eine größere Wahrscheinlichkeit.³ Im Übrigen ist bei Unterdigisheim auch die archäologische Fundlage schwieriger. Die bei Ausgrabungen gemachten Grabfunde gingen nämlich verloren. Diese Funde könnten aus dem 7. Jhd. gestammt haben, so dass Unterdigisheim im Verlaufe des späten 7. Jahrhunderts gegründet worden sein könnte. Für Unterdigisheim mangelt es letztlich an gesicherten archäologischen Befunden.⁴

Ein weiteres Indiz dafür, dass mit Digisheim stets Oberdigisheim mit seiner Markung, die ursprünglich wohl auch Unterdigisheim umfasste, gemeint ist, liefern schriftliche Erwähnungen der Kirche ab dem 13. Jahrhundert. Obwohl beide Orte seit etwa 1240 namentlich unterschieden werden, ist in den Urkunden bis zur Reformation immer nur von der Kirche zu Tigishain oder Tingenshain (1324), Tigishain (1353) und Digisheim die Rede. Diese Kirche war dem heiligen Johannes geweiht.⁵

Die -heim-Orte: Ausdruck einer neuen Grundherrschaft?

Betrachten wir nun weiter das frühmittelalterliche Siedlungsgefüge in der Raumschaft, um etwas zur herausgehobenen Position Oberdigisheims innerhalb dieses Gefüges zu erfahren: Oberdigisheim und weitere Orte, deren Namen auf -heim enden, gehören zu einem bemerkenswerten Siedlungsbefund in der dortigen Raumschaft. In unserer Gegend gibt es zum einen ein Siedlungsgebiet mit zahlreichen, archäologisch früh nachweisbaren -ingen-Orten. Dieses Gebiet reicht vom Albvorland mit Balingen bis hinauf auf die Schwäbische Alb, so zählen dort Tieringen/Hossingen, aber auch Nusplingen dazu. Zum anderen lässt sich ein Gebiet mit -heim-Orten erkennen, das sich vom heutigen Schömberg bis auf die Alb erstreckt und zu dem Orte wie Obernheim, Hartheim und eben Oberdigisheim gehören. Wie mit archäologischen Funden nachzuweisen ist, sind die -ingen-Orte häufig älter als die -heim-Orte. Mehrere -heim-Orte um das spätere Schömberg bilden eine auffällige Siedlungsgruppe, die aufgrund der Ortsnamen als eine Art gesonderter Siedlungsraum erscheint. Dieser Raum wurde vielleicht herrschaftlich gelenkt besiedelt, wie Anordnung und Namen der Siedlungen vermuten lassen. Diese -heim-Orte im Schlichemtal waren wohl mit den -heim-Orten Oberdigisheim und Hartheim auf der Alb durch einen Verkehrsweg verbunden. Nachzuweisen sind die dortigen -heim-Orte in der Regel durch Funde aus dem 7. Jhd. und urkundliche Erwähnungen aus dem 8. Jahrhundert, wozu die Urkunde von 768 mit der Ersterwähnung Oberdigisheims gehört, in der zudem noch



Frühe -ingen und -heim-Orte: belegt im Zeitraum von 500 bis ins 8. Jhd.

aus: Zekorn, Siedlungen, Gräber, Ortsnamen (wie Anm. 1), S. 16.

Hartheim und ein Altheim, dessen Lage bislang nicht geklärt ist, genannt werden.⁶ Zahlreiche weitere -heim-Orte, wie Bubsheim oder Egesheim finden sich im heutigen Landkreis Tuttlingen. Die -heim-Orte setzen sich also in dieser Raumschaft fort.

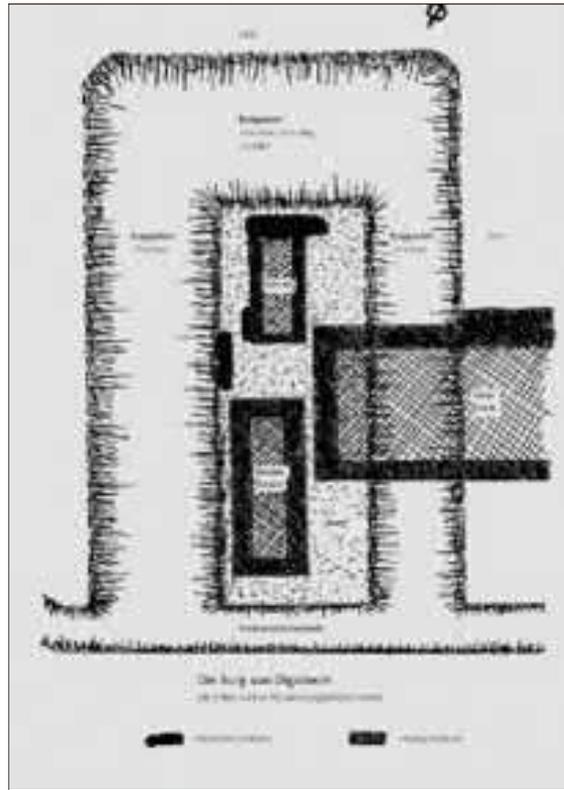
Es fällt auf, dass die archäologisch datierten und zum Teil urkundlich im 8. Jhd. erwähnten -heim-Orte im Untersuchungsgebiet im Wesentlichen Orte mit Lagebezeichnungen sind, so Nordheim, Südheim und Obernheim, oder im Falle von Altheim einen zeitlichen Bezug nehmen. Eine Ausnahme macht im Prinzip nur der Siedlungsname Digisheim, der von einem Personennamen, der Digin oder so ähnlich gelautet haben wird, abgeleitet ist.

Die -heim-Orte bezeichnen den Ort der Siedlung mit seinen Häusern und Höfen, sie haben den Charakter von Siedlungsnamen. Sofern sie mit Personennamen gebildet sind, benennt beispielsweise Digisheim den Wohnort des Digin und seiner Leute. Im Gegensatz dazu bezeichnen die -ingen-Namen einen Personenverband zunächst unabhängig von dessen Siedlungs-ort. So meint beispielsweise Balingen die Sippe des Balgo. Der Ort an dem sich diese Sippe niederließ, wurde dann nach Balgo benannt. Dies war eine ältere Entwicklungsstufe.

Es manifestiert sich bei den -heim- und -ingen-Orten wohl kein ethnischer Gegensatz zwischen Alamannen und Franken, wie dies in der älteren Forschung angenommen wurde, sondern ein entwicklungsgeschichtlich-sozialer. Die alte Ansicht, wie sie auch im Heimatbuch Oberdigisheim nachzulesen ist⁷, dass -ingen-Orte alemannische Gründungen seien, -heim-Orte hingegen fränkische, gilt heute als überholt. Der Gegensatz zwischen den beiden Ortsnamenendungen könnte Ausdruck eines entwicklungsgeschichtlich-sozialen Wandels sein, nämlich der Ablösung der alten Ordnung nach Personenverbänden (gentilizische Ordnung) durch das räumliche Gliederungsprinzip der Grundherrschaft. Dies stand möglicherweise in Zusammenhang mit der Herausbildung des fränkischen „Staats“-Gebildes und deutet vielleicht eine „Frankonisierung“ an. Die -heim-Orte um Schömberg und eventuell auch diejenigen auf der Alb könnten in diesen größeren Zusammenhang einzuordnen sein.

Man geht heute davon aus, dass die -heim-Orten Ausdruck einer sich entwickelnden Grundherrschaft sind, in der sich ein gewisser fränkischer Einfluss spiegeln dürfte. Die -heim-Namen bezeichnen den ständigen Wohnsitz und Mittelpunkt einer Herrschaft über Land und Leute. Gerade Digisheim könnte dafür einen Beleg bilden: Digisheim ist der einzige Ort in einem gewissen kleineren Umkreis, der sich auf einen Personennamen zurückführen lässt. In Digisheim hatte im Jahre 768 Amalpert seinen Wohnsitz. An diesem

Ort verfügte er über Hörige. In Hartheim und Altheim besaß er Rechte. Zudem ist die Siedlungslage von Oberdigisheim in die Betrachtung einzubeziehen: die Wasserversorgung war gut und die Böden immerhin mittelfruchtbar, wie es später einmal heißen sollte. Auch war der Ort wohl relativ verkehrsgünstig gelegen, nämlich an einem wahrscheinlich schon damals bestehenden Verkehrsweg, der durch das Bäratal nach Nusplingen führte und auf der anderen Seite zu den -heim-Orten um Schömberg. Alles zusammen genommen, die Herleitung des Ortsnamens von einem Personennamen, der durch die Urkunde von 768 belegte Sitz eines Herren und die siedlungsgünstige Lage, deuten darauf hin, dass sich in Oberdigisheim der Sitz einer kleineren Grundherrschaft mit vier bis fünf Höfen befunden haben könnte.⁸



Rekonstruktionszeichnung der Burg in Oberdigisheim aus: Härtel, Oberdigisheim (wie Anm. 5), S. 55

Bestärkt wird die Ansicht, dass das siedlungsgünstig gelegene Oberdigisheim die Funktion des Sitzes einer Grundherrschaft hatte, durch die Tatsache, dass im hohen Mittelalter in dem Ort niederadelige Familien ansässig waren, die sich nach Digisheim benannten. Sie besaßen eine, vielleicht sogar zwei Burgen in Oberdigisheim, die allerdings als bewohnte Burgen nie urkundlich belegt sind. Sie dürften schon im 14. oder 15. Jahrhundert abgegangen sein. Wie die drei Niederadelsfamilien, die verschiedene Wappen führten, den Orten Ober- und Unterdigisheim zuzuordnen sind, ist unklar. Der älteste Vertreter einer der Familien ist für das Jahr 1141 nachweisbar. Ab etwa 1300 gab es eine lange Reihe von Edelknechten und Rittern von Digisheim in der Umgebung von Offenburg. Herren von Digisheim zählten auch zum Patriziat der Reichsstadt Rottweil.⁹

Hinzuweisen bleibt in diesem Zusammenhang noch darauf, dass die -heim-Orte um die spätere Stadt Schömberg abgingen bzw. in Schömberg aufgingen. Dagegen konnten sich die heim-Orte auf der Alb behaupten und blieben erhalten. Vielleicht hing dies eben mit der Lage auf der Alb zusammen, die nicht zur Bildung einer Stadt anregte, in der kleinere Orte aufgehen konnten.¹⁰

Oberdigisheim wird württembergisch

Wie Oberdigisheim zur zollerischen Herrschaft Schalksburg gelangte, die einer eigenen Linie Zollern-Schalksburg gehörte, ist ungeklärt. Sicher ist nur, dass der Ort im Jahre 1403 zusammen mit der Herrschaft Schalksburg an Württemberg verkauft wurde. Es wurde dem Amt Balingen zugeordnet.

Im 16. Jahrhundert sind zwei Ereignisse bemerkenswert, auf die nur kurz hingewiesen sei: 1525 spiel-

te der Oberdigisheimer Pfarrer im Bauernkrieg eine Rolle als Rädelführer bei der Rebellion, in der die Bauern den Truppen des Schwäbischen Bundes gegenüberstanden. Damals zog der Oberdigisheimer Pfarrer zusammen mit dem Frühmesser von Dürrwangen predigend von Dorf zu Dorf. Der Schwäbische Bund schlug den bäuerlichen Aufstand schließlich nieder.¹¹ Bald darauf, im Jahre 1534, wurde in Württemberg die Reformation durchgeführt. Das evangelisch gewordene Oberdigisheim wurde seitdem durch den Pfarrer von Tieringen versehen. Es erhielt sich dann eine Doppelpfarrei Tieringen-Oberdigisheim.¹²

Oberdigisheim im Spiegel der württembergischen Ruggerichte

Nachdem Oberdigisheim württembergisch geworden war, fanden dort wie in anderen württembergischen Orten vermutlich spätestens seit dem 17. Jahrhundert die sogenannten Ruggerichte statt. Die Ruggerichte besitzen eine alte Tradition, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll. Auf jeden Fall wird das frühere dörfliche Leben in den Protokollen lebendig, die anlässlich der Ruggerichte abgefasst wurden. In Oberdigisheim können wir allerdings erst auf Protokolle ab dem Ende des 19. Jahrhunderts zurückgreifen, denn im Gemeindearchiv Oberdigisheim setzt diese Überlieferung erst 1881 ein. Anhand der Protokolle können wir uns jedoch vergegenwärtigen, wie sich das Dorf vor etwa einhundert bis einhundertfünfzig Jahren, also am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts präsentierte.¹³

Bei den im Abstand von wenigen Jahren stattfindenden Ruggerichten wurde ein Ort unter die Lupe genommen. Der Oberamtmann, der in etwa die Funktion des heutigen Landrats besaß, inspizierte mit seiner



Einwohner von Oberdigisheim, Fotomontage (vermutlich erstes Viertel 20. Jahrhundert) Kreisarchiv Zollernalbkreis, Fotosammlung Rominger, Oberdigisheim

Mannschaft genauestens den inneren und äußeren Zustand eines Ortes. Bei diesem Anlass wurde die gesamte Bürgerschaft versammelt, womit alle männlichen Bürger gemeint sind, denn die weibliche Einwohnerschaft besaß kein volles Bürgerrecht. Die männlichen Jungbürger, also diejenigen die volljährig geworden waren und das Bürgerrecht erhalten hatten, legten zuerst die Erbhuldigung ab. Das heißt, sie schworen dem Landesherrn, in diesem Fall dem König von Württemberg, die Treue. Mit der Erbhuldigung entstand das grundlegende, persönliche Verhältnis zwischen Herrschaft und Untertanen auf der Basis eines Eides. Verstieß ein Untertan gegen herrschaftliche Gesetze und Verordnungen, kam das einem Eidbruch gleich. Jeder erschienene Huldigungspflichtige erhielt deshalb auch ein Exemplar des „Staatsbürgerhandbuchs“ ausgehändigt.¹⁴ In früheren Zeiten waren die Landesordnung und Gesetze der gesamten versammelten Bürgerschaft verlesen worden. Keine Erbhuldigung leistete die weibliche Einwohnerschaft, denn sie besaß kein volles Bürgerrecht.

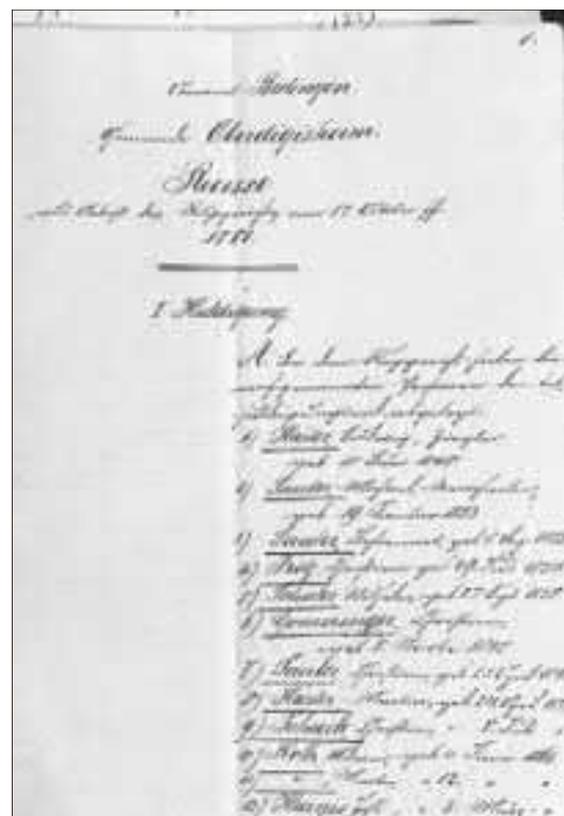
Ende des 19. Jahrhunderts war das Ruggericht zu einem eher obrigkeitlichen Akt geworden, bei dem der Oberamtmann und sein Personal die Gemeindeverwaltung und die Gemeindevorstände prüften. Dennoch konnten Gemeinderäte und Bürger Klagen über die Gemeindeverwaltung, aber auch Anregungen vorbringen. Die Gemeindeverwaltung unterlag damit nicht nur einer gewissen Kontrolle von oben, durch das Oberamt, sondern auch von unten durch die Einwohnerschaft. Die vorgefundenen Mängel hielt man in einem Protokollbuch, dem sogenannten „Rezessbuch“, fest, und das Oberamt achtete recht strikt auf die Bereinigung der protokollierten Missstände, wenngleich diese nicht immer alle beseitigt wurden, wie diejenigen Mängel zeigen, die wiederholt notiert wurden. Die Ruggerichte geben einen spannenden Einblick in die früheren Lebensverhältnisse.¹⁵

Schauen wir in das Protokollbuch des Jahres 1881. Damals gab es eine ganze Reihe von sogenannten „Gemeindeoffizianten“ und Gemeindedienern, als da waren Feldschützen, Schafmeister, Polizeidiener Waldschütz, Leichenschauer, Fleischschauer, Straßenwärter, Bauschauer, Feuerschauer, Hebamme und Spritzenmeister. Die meisten von ihnen besaßen eigene Dienstinstruktionen. Diese Dienste wurden bei den Ruggerichten neu vergeben oder die Amtsinhaber bestätigt.¹⁶

Der Ortsvorsteher stand nicht nur dem Gemeinderat und der Gemeindeverwaltung vor, sondern hatte auch richterliche Funktionen inne. In dieser Eigenschaft durfte er kleinere Vergehen mit Haftstrafen bis zu zwei Tagen oder 12 Mark bestrafen.¹⁷

Damit sich niemand mit Unwissenheit entschuldigen konnte, waren der Einwohnerschaft Gesetze und Verordnungen bald nach ihrem Erscheinen vorzutragen, wobei Ortsvorsteher und Gemeinderat darauf hinzuwirken hatten, dass die „Bürger sich bei dieser Publikation möglichst zahlreich einfänden.“¹⁸ Da dieser Anordnung möglicherweise wenig Folge geleistet wurde, erging 1886 der Erlass, dass die Gesetze nach dem sonn- täglichen Gottesdienst zu publizieren seien.¹⁹

Genau geprüft wurden sämtliche Gemeinderatsprotokolle, Amtsbücher und Rechnungen. Das Verwaltungsaktuarium, das dem Ortsvorsteher bei der Ver-



Huldigungsliste aus dem Ruggerichtsprotokoll vom 17. Oktober 1881

Quelle: Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitationen Rezessbuch ab 1881, 1881, S. 5.

waltungstätigkeit half, musste für die laufende Instandhaltung der Gemeindegeldregistratur sorgen.²⁰

Weil der Schuldenstand der Gemeinde im Jahre 1881 beträchtlich war, empfahl das Oberamt der Verwaltung, den Bürgern weniger Bürgerholz zu geben, das ihnen aus den Gemeindegeldungen zustand; stattdessen sollte besser das Holz zugunsten der Gemeindekasse verkauft werden.²¹ Jeder Bürger hatte nämlich ein Anrecht auf ein gewisses Quantum an Bürgerholz aus dem Gemeindegeld zur Deckung seines Brennholzbedarfes. Benachteiligt waren wieder einmal Frauen. So wurde es 1886 verboten, ledigen Frauen die Hälfte der Bürgerholzgabe zu verabreichen. Das Verbot wurde sogar zweimal im Protokoll notiert.²²

Eine wichtige Rolle spielten stets die Feuerschau und die Feuerwehr. Die Feuerschauer schätzten zum einen den Wert der Häuser für die Brandversicherung. Zum anderen mussten sie auf die Einhaltung der Brandverhütungsvorschriften in den Häusern achten. Selbst die Gemeindeverwaltung verstieß gegen derartige Vorschriften, denn auf der Rathausbühne waren Bücher zu nahe am Schornstein aufbewahrt; sie mussten 90 cm vom Schornstein entfernt aufgestellt werden, so wurde 1889 moniert. 1905 wurde daran erinnert, dass die Zündhölzer feuersicher und unzugänglich für Kinder aufzubewahren seien. Zum anderen wurde bei den Ruggerichten auf die Feuerwehr ge-

achtet. Die Feuerwehr erhielt 1881 eigene Statuten. 1886 waren Schläuche defekt und die Stoßspritze musste instand gesetzt werden. Die Feuerwehr war damals zwar mit diesen Geräten ausgestattet, doch besaßen die Feuerwehrmänner noch keine Uniformen, so dass das Oberamt drei Jahre später, also 1889, daran erinnerte, dass „mit Ernst an die Uniformierung der Feuerwehr heranzutreten“ sei. Die Gemeindeverwaltung war sparsam, wie sich auch später noch mehrfach zeigen wird. 1911 musste die Lokalfeuerlöschordnung erneuert werden, da sich noch aus der Zeit vor Erstellung der Wasserleitung stammte.²³

(Fortsetzung folgt)



Feuerwehr in Oberdigisheim.

Vorlage: Heimatbuch Oberdigisheim

Veranstaltungen und Exkursionen

Die Termine der Heimatkundlichen Vereinigung im Mai und Juni

MAI

Sonntag, 12.5.2019: Halbtagesexkursion mit Jörg Berbalk und Wilfried Schübel: Burgstellen bei Burladingen – Vordere und hintere Falkenburg.

Besichtigt werden die Ruinen der im Jahr 1140 erstmals erwähnten Falkenburg oberhalb Burladingens. Die auf 840 Metern gelegene Höhenburg wurde ursprünglich als Doppelburg gegründet. In den Quellen werden eine vordere (Großer Falken) und eine hintere Falkenburg (Kleiner Falken) erwähnt. Dabei erzählen Jörg Berbalk und Wilfried Schübel nicht nur Geschichten und historischen Zusammenhänge zu den beiden „Falken-Burgen“, sie stellen auch weitere Burgen und Burgstellen in der Region vor. Berbalk und Schübel, die beide auch als Beauftragte in der Denkmalpflege tätig sind, zeigen außerdem aktuelle archäologische Oberflächenfunde, die von ihnen entdeckt und ausgewertet wurden. 14.00 Uhr, Treffpunkt ehem. Gasthaus „Berg“ zwischen Burladingen und Stetten u.H. Teilnahme frei.

Samstag, 25.5.2019: Tagesexkursion mit Bettina Zundel M.A.: Keltenmuseum Heuneburg und Städtische Galerie „Fähre“, Bad Saulgau.

Zunächst geht es zum Keltenmuseum Heuneburg nach Herbertingen. Vieles spricht dafür, dass es sich bei der von dem griechischen Schriftsteller Herodot erwähnten keltischen Stadt Pyrene, der älteste namentlich erwähnte Ort Mitteleuropas, um die Heuneburg gehandelt hat. Die ältesten Ausgrabungen auf der Heuneburg lassen sich auf das 5. Jahrhundert zurückdatieren. Zu ihrer Blütezeit lebten in der Keltensiedlung und ihrer Außensiedlung etwa 5.000 Menschen. Durch die

Übernahme ins Förderprogramm LEADER der EU im Jahr 1996 bot sich zudem die Möglichkeit, das Bodendenkmal selbst durch den Bau eines Freilichtmuseums für die Besucher erfahrbar zu machen. Zwischen 1999 und 2006 wurden auf dem Plateau der Heuneburg Nachbauten eines Teils der Lehmziegelmauer, eines Wohnhauses, eines Speicherbaus, einer Werkstatt, eines großen Herrenhauses und zwei weiterer Gebäude errichtet. Im Anschluss besuchen die Teilnehmer der Tagesausfahrt die Städtische Galerie „Fähre“ in Bad Saulgau. Die Galerie ist im 1665 erbauten ehemaligen Franziskanerkonvent untergebracht. Das Alte Kloster wurde zwischenzeitlich als Spital sowie Alten- und Pflegeheim genutzt und 2008 grundlegend saniert und modernisiert. Mit der städtischen Galerie „Fähre“ einschließlich der Sammlung „Kunst in Oberschwaben seit 1900“, der Stadtbibliothek sowie der Musikschule vereint das Alte Kloster nun drei Kultureinrichtungen. Eine Besonderheit ist der überdachte Lichthof, der zusammen mit dem Kreuzgang ganzjährig genutzt werden kann. Busfahrt (Abfahrtszeiten werden noch bekannt gegeben). Umlage 35 Euro für Bus, Eintritte und Führungen.

JUNI

Samstag, 1.6.2019: Eisenbahnrundfahrt mit Albrecht Dorow. Mit der Schönbuch- und Ammertalbahn nach Herrenberg (Schönbuch-Aussichtsturm, Altstadt, Glockenmuseum und -konzert).

Die Bahnfahrt über Tübingen und Böblingen erfolgt mit der reaktivierten Schönbuchbahn. Vom neuen Schönbuchsturm gibt es eine beeindruckende Aussicht auf dem Stellberg und auf den Naturpark Schönbuch und das „Schwäbische Streuobstparadies“ vom Gäu bis zur Alb. Nach der Einkehr im „Felsenkeller“ können auf dem Rundgang im historischen Stadtkern Herrenbergs der Marktplatz und die stattlichen Fachwerkhäuser aus dem 15. – 19. Jahrhundert bewundert werden. Dabei wird die berühmte Stiftskirche besucht, die „Glucke vom Gäu“. Im Glockenmuseum gibt es eine kurze akustische Einführung in die Entwicklungsgeschichte der abendländischen Kirchenglocke, wobei die Geläute unterschiedlichster Größe vom Kapellengeläut über Dorf- und Stadtgeläut vorgestellt werden. Dazwischen spielt das Carillon die kirchenjahreszeitlich einprogrammierten Stücke. Zum Klang der nahezu 550 Jahre alten Mittagsglocke, die täglich zum Friedensgebet um 12 Uhr einlädt, erklingt ein Carillon-Choral. Die Rückfahrt erfolgt mit der Ammertalbahn nach Tübingen. Bahnfahrt: Albstadt-Ebingen 7.27 Uhr; Balingen 7.51 Uhr; Hechingen 8.07 Uhr. Umlage 20 Euro für Bahnfahrt, Eintritte und Führungen

Samstag, 15.6.2019: Tagesexkursion mit Wilfried Groh: Königsbronn (Kloster, Eisenverhüttung, Georg-Elser-Gedenkstätte) und Schloss Hellenstein (Heidenheim).

Busfahrt (Abfahrtszeiten siehe Homepage und Heimatkundliche Blätter). Umlage 35 Euro für Bus, Eintritte und Führungen.

Sonntag, 30.6.2019: Halbtagesexkursion mit Dr. Andreas Zekorn. Stadt und Burgruine Oberhohenberg – Stammsitz der Grafen von Hohenberg.

15.00 Uhr, Treffpunkt Wanderparkplatz Oberhohenberg, Schörzingen (gutes Schuhwerk!), Teilnahme frei.

STAMMTISCHE

Jeweils am 1. Mittwoch eines Monats trifft sich unter der Leitung von Dr. Peter Th. Lang der Ebinger Stammtisch um 15.00 Uhr im Café Wildt-Abt, Sonnenstr. 67, 72458 Albstadt-Ebingen: Tel.: 07431 4188.

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche-vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit herzlich willkommen.

Die Autoren dieser Ausgabe

Dr. Andreas Zekorn
Kreisarchiv
Landratsamt
72336 Balingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 92 11 45

Geschäftsführung:

Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4, 72461 Albstadt, Telefon (0 74 32) 68 07
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

Redaktion:

Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15, 72336 Balingen, Telefon (0 74 33) 2 66-1 53



1250 Jahre Ortsgeschichte Oberdigisheim: 768 – 2018

Von Dr. Andreas Zekorn (2)

Sozialfürsorge, medizinische Versorgung und Ortshygiene

Für die Sozialfürsorge, für die Ortsarmen, war die Gemeinde zuständig. Dafür gab es die Ortsarmenbehörde, in der der Pfarrer ein Wort mitzureden hatte. Aus unbekanntem Gründen wünschte das Pfarramt 1881 den Verkauf des Armenhauses in Oberdigisheim. Allerdings behielt die Gemeinde dieses Haus. Als es 1911 leer stand, konnte es vorübergehend der Firma Traugott Ott Söhne, einer Samtschneiderei, als „Samtschneidelokal“ überlassen werden, bis ein neues Fabrikgebäude erstellt war. Die Ortsarmenbehörde hatte sich nicht nur um die Ortsarmen zu kümmern, sondern auch um Sozialfälle. So musste das Gremium 1886 darüber befinden, ob ein elfjähriger Junge aus Geyerbad in einer „Erziehungsanstalt unterzubringen“ sei. Die Sozialfürsorge war damals ganz auf örtlicher Ebene angesiedelt.²⁴

Auch die medizinische Versorgung der Einwohnerschaft stand im Blickpunkt, wobei manche Probleme ganz aktuell anmuten, denn 1892 sollte das Wartgeld des Wundarztes erhöht werden, um dessen Wegzug nach Unterdigisheim nach Möglichkeit zu verhindern.²⁵

Der Einhaltung von Hygienevorschriften und der Ortsreinlichkeit wurde erhebliche Aufmerksamkeit geschenkt. Wichtig war beispielsweise, dass die Vorschriften über den Verkehr mit Fleisch und die Fleischschau, für die von der Gemeinde beauftragte Fleischschauer zuständig waren, eingehalten wurden. Sodann galt die Aufmerksamkeit den Brunnen und ihrer Reinhaltung. 1881 wurde die Reparatur des Pumpwerks einer der beiden Pumpbrunnen und die Reinhaltung der Umgebung der Brunnen verlangt sowie die Ersetzung der hölzernen Wasserleitungen, den „Teuchelleitungen“, durch eiserne Leitungen empfohlen.²⁶ Insgesamt war die Trinkwasserversorgung in Oberdigisheim wegen des „großen Quellenreichtums der Markung ... reichlich und gut vorhanden.“ In dem Ort gab es um 1880 sieben laufende, einen Pump- und einen Schöpfbrunnen.²⁷ Anders als auf der Albhochfläche gelegenen Orten bereitete die Wasserversorgung also kein Problem, was, wie bemerkt, ein Grund für die frühe Besiedelung gewesen sein dürfte.

Probleme bei der Wasserversorgung konnten indes nicht ausreichend eingefasste Dunglegen bereiten, insbesondere wenn sie sich in der Nähe von Brunnen befanden. So lag ausgerechnet auf Gemeindeeigentum bei einem Brunnen eine derartige Dunglege, die zu entfernen war.²⁸ Die



Brunnen in Oberdigisheim: früher elementar für die Wasserversorgung – heute ein Kleindenkmal.

Foto: Kreisarchiv Zollernalbkreis Kleindenkmalnummer 154_1

Dunglegen waren insgesamt ein häufiges Thema bei den Ruggerichten. 1895 hieß es, dass die meisten Dunglegen ohne Grube (Güllenloch) und ohne genügende Einfassung wären, so dass die Gülle in Menge in die Kandeln und auf die Straße lief. Gerade die Dunglege des Schulheißens befand sich in einem besonders schlechten Zustand. Die Verhältnisse hatten sich damit seit 1886 nicht gebessert, denn bereits damals steht folgender Vermerk im Ruggerichtsprotokoll: „Die Mistjauche wird nicht von allen Einwohnern gehörig benützt, da dieselbe vielfach über die Straße lief. Auf die Beseitigung dieses sowohl im Hinblick auf die Landwirtschaft als auf die Straßenreinlichkeit bedauerlichen Mißstandes ist mit allen zulässigen Mitteln hinzuwirken.“ Das heißt, die Jauche war besser als Dünger in der Landwirtschaft zu nutzen und die Straßen sollten dafür sauber gehalten werden.²⁹

Ebenfalls ein Dauerthema bei den Ruggerichten war die Unterhaltung der Straßen und Brücken. Die Gemeinde Oberdigisheim hatte im Ort fünf steinerne und zwei hölzerne Brücken und außerhalb des Dorfes ebenfalls fünf Stein- und zwei Holzbrücken zu unterhalten.³⁰ Die nicht nur durch Jauche geschädigten Straßen waren zu reparieren oder die Seitengräben zu reinigen (1881). 1886 war eine Brücke über die Beera wieder herzustellen, und die defekte Brück-

ckenbrüstung einer anderen musste repariert werden. Über die Ortswege in Geyerbad hieß es damals, dass sie „trotstlos“ wären, „sehr schmal und auf beiden Seiten durch hohe Hecken eingengt und mangels jeglicher Beschotterung bodenlos.“ Geachtet wurde zudem auch auf die Pflanzung von Obstbäumen entlang der Straßen.³¹ Schließlich waren die Wegweiser instand zu halten. So wurde 1881 die Ersetzung der hölzernen Wegweiser durch eiserne empfohlen. 1889 mussten die Markungsstöcke gestrichen werden.³²

Landwirtschaft

Oberdigisheim war ein vorwiegend landwirtschaftlich geprägter Ort. Außer der Landwirtschaft gab es noch ein Ziegeleigeschäft und ganz wenig sonstiges Gewerbe. Es waren um 1880 fünf Wirtschaften, zwei davon mit Bierbrauereien verbunden, sechs Krämer, fünf Fruchtbranntweinbrennereien, sodann noch zwei „stattliche Mühlen.“³³ Die Wirte wurden im Übrigen ebenfalls genau von der Gemeinde kontrolliert, ob sie ihre Nachtbücher sauber führten und Fremde anmeldeten. Zudem machten sie sich strafbar, wenn sie Personen unter 16 Jahren geistige Getränke zum augenblicklichen Genuß verabreichten, wie es den Wirten anlässlich eines Ruggerichts ins Gedächtnis geru-



Aufgabe der Gemeinde: Die Unterhaltung der Straßen für den Verkehr – Unterwegs mit Pferdefuhrwerken in Oberdigisheim.

fen wurde.³⁴ Den Haupterwerbszweig in Oberdigisheim bildeten Landwirtschaft und Viehzucht. Der Boden wurde in der Oberamtsbeschreibung Balingen als „mittelfruchtbar“ bezeichnet, wobei am besten Kartoffeln, Hafer und Dinkel gediehen. Die Wiesen lieferten nur zum kleinen Teil gutes Futter. Dabei war gerade die „Rindviehzucht stark“ und die „Schweinehaltung ziemlich bedeutend“.³⁵

Bei den Ruggerichten wird die landwirtschaftliche Prägung Oberdigisheims nicht nur anhand der Probleme mit den Dunglegen ersichtlich, wie an einigen Beispielen deutlich gemacht werden soll. Um den Rinderbestand zu sichern, unterhielt Oberdigisheim wie andere Gemeinden auch Zuchtstiere, Farren. Zu ihnen vermerkt das Ruggerichtsprotokoll von 1881, das sie mit Nasenringen versehen werden sollten.³⁶

Zur Verbesserung der Landwirtschaft wurde wiederholt eine Feldbereinigung vom Oberamt angeregt. Das erste Mal geschah dies offenbar 1889 auf Initiative eines Mitglieds des Bürgerausschusses, der zugleich eine Korrektur der Bära anregte. Daraufhin sollte eine Beratung durch die Zentralstelle für die Landwirtschaft



Ochsenwagen in Oberdigisheim. Foto: Kreisarchiv

stattfinden. Bis 1905 war nichts geschehen, obwohl auf der Gemarkung vielfach geeignete Feldwege und Zufahrten zu den Grundstücken fehlten, „so daß eine freie und ungehinderte und zweckmäßige Bewirtschaftung des Grund und Bodens unmöglich ist und daß dieser

schlimme Zustand die Rentabilität des Landwirtschaftsbetriebs mindert und der zweckentsprechenden Ausdehnung des Futterbaus entgegensteht.“ Eine Feldbereinigung, insbesondere im Tal, wäre notwendig, so lautete die Auffassung des Oberamts. Doch eine Abstimmung unter der Einwohnerschaft hatte 1894 ein negatives Ergebnis erbracht. Und noch 1911 war „die Stimmung für die wiederholt abgelehnte Feldbereinigung“ nicht günstig.³⁷ An diesem Beispiel wird deutlich, dass der Einwohnerschaft eine gewisse Beteiligung an den sie betreffenden Angelegenheiten möglich war.

Neben dem Feldbau kümmerte sich das Oberamt auch um den Obstbau und Baumpflanzungen. So hieß es 1886, das „der Obstbau, welcher trotz der hohen Lage der Markung nicht unrentabel ist“, noch mehr gefördert und Allmandteile als Baumgärten angelegt werden sollten. 1901 hatten schließlich die Gemeindeglieder größere Baumpflanzungen für die nächsten Jahre beschlossen. Zudem wollten sie einen jungen Mann in einem staatlichen Obstbaukurs ausbilden lassen. Diese Maßnahmen hatten Erfolg, denn das Oberamt lobte 1905, dass die Anregung aufgegriffen und ein „namhafter Teil des Allmandeigentums mit Baumpflanzungen versehen“ worden wäre.³⁸ Ebenso mussten entlang der Straßen Obstbäume gepflanzt sei.³⁹

Zur Förderung der Landwirtschaft und der Einkommen kümmerte sich das Oberamt nicht nur um die Bärakorrektur, sondern auch um die Wiesenentwässerung,⁴⁰ die Hebung der Forellenzucht in der Bära⁴¹, oder um die Schafzucht, insbesondere um die Einhaltung der Vorschriften zur Verhütung von Schafkrankheiten und die Kontrolle der Wanderschafherden⁴².

Trotz der zahlreichen Themenkomplexe, die die Landwirtschaft berührten, wird auch die beginnende Industrialisierung bei den Ruggerichten spürbar: In der Fabrik von Wilhelm Keller fehlte 1889 ein Verzeichnis jugendlicher Arbeiter und ein Aushang mit den Bestimmungen über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter. 1911 war die Samtschneiderei Traugott Ott Söhne im Armenhaus einquartiert, erstellte aber ein eigenes Fabrikgebäude. Die Firma Rehfuß & Stocker, Ebingen, musste die Beschäftigung von Arbeiterinnen anzeigen und war verpflichtet,

eine Arbeitsordnung zu erlassen, wenn die Belegschaft über 20 Beschäftigte steigen sollte⁴³.

Gemeindediener

Kommen wir zu den Gemeindeeinrichtungen zurück. Die Gemeinde beschäftigte wie bemerkt eine ganze Reihe sogenannter „Gemeindeoffizianten“ und Gemeindediener, die bei den Ruggerichten eingestellt oder bestätigt wurden. Allerdings war die Gemeinde sehr sparsam und zahlte oftmals nur eine geringe Besoldung. So wurde einmal von der Einwohnerschaft die „Feldpolizei“ als ungenügend bezeichnet. Dies lag mit an der geringen Besoldung des Feldschützen, die der Gemeinderat nicht anheben wollte, wie im Ruggerichtsprotokoll notiert ist. Der Gemeinderat war so sparsam, dass er dem Feldschützen selbst noch 1911 keine „Dienstjoppe“ zugestand, sondern lediglich eine Dienstmütze⁴⁴.

War der Feldschütz für die Aufrechterhaltung der Ordnung außerhalb des Ortes zuständig, so übernahm diese Funktion innerhalb des Ortes der Polizeidiener, der ein Dienstbuch zu führen hatte. Auch er scheint seiner Tätigkeit nicht immer in ausreichendem Maße nachgekommen zu sein, denn 1897 wurde verfügt, dass ihm der Gemeinderat zur Auflage machen solle, „täglich mindestens 1 bis 2 Mal in Uniform den Ort“ zu



Samtfabrik Traugott Ott und Söhne in Oberdigisheim. Foto: Kreisarchiv

begehen und zu „controllieren“⁴⁵. Für die Aufsicht in der Nacht war ein Nachtwächter angestellt, dessen Wache im Winter um 22 Uhr begann und um 4 Uhr endete, im Sommer endete der Dienst um 3 Uhr. Während seiner Dienstzeit hatte er stündlich Kontrollgänge zu unternehmen. So sollte es die Gemeinde gemäß der oberamtlichen Verfügungen anlässlich des Ruggerichts von 1897 regeln⁴⁶.

Ortsarrest

Zur Verbüßung kleinerer Freiheitsstrafen gab es in Oberdigisheim wie in anderen Gemeinden den Ortssarrest. Es dürfte häufiger vorgekommen sein, dass Personen „wegen Mittellosigkeit“ Geldstrafen nicht bezahlen konnten. Die Strafen wurden dann vom Ortsvorsteher in Haftstrafen umgewandelt, die im Ortsarrest abzubüßen waren⁴⁷. Besonders angenehm waren die Haftbedingungen gewiss nicht. 1881 waren nur ein Leintuch und ein Kopfpolster vorhanden, so dass eine zweite Garnitur anzuschaffen war. 1889 mussten neue Gefangenenfesseln besorgt und im „Nachtstuhl ... ein irdenes Gefäß eingestellt werden“. Besonders sicher war der Arrest im Übrigen nicht, denn im Protokoll von 1895 findet sich der Vermerk, dass die Türe keine

„genügende Sicherheit gegen Entweichen“ bieten würde, weshalb sie zu verstärken und ein geeignetes Schloss anzubringen wäre⁴⁸.

Schule und Lehrer

Ein besonderes Augenmerk galt schließlich der Schule in Oberdigisheim. Schulversäumnisse standen unter Strafe. Sie waren insbesondere in ländlichen Gegenden ein Problem, nicht etwa weil die Kinder faul waren und die Schule schwänzten, sondern weil sie von den Eltern in der Landwirtschaft, etwa bei der Ernte oder beim Viehhüten, eingesetzt wurden, oder gar zum Geldverdienen in Dienstverhältnisse gegeben wurden⁴⁹.

Das Schulhaus in Oberdigisheim entstand in den Jahren 1875/76 aus einer umgebauten Korsettfabrik und enthielt zwei Lehrerwohnungen und zwei Lehrzimmer⁵⁰. Das Oberamt achtete auf die Instandhaltung des Schulgebäudes und der Klassenzimmer: Die Wandtafeln waren zu schwärzen, Thermometer mussten angebracht oder die Öfen mit Ofenschirmen geschützt werden. 1905 wurde angeordnet, dass in beiden Schulzimmern ein „Spuknapf“, der stets mit Wasser gefüllt sein sollte, aufzustellen wäre. Insbesondere wurden die hygienischen Verhältnisse inspiziert: 1889 wurde angemahnt, dass die Schulabtritte reinlicher zu halten wären. 1895 monierte das Oberamt, dass „den Abtritten ... die unterscheidende Aufschrift ‚für Knaben‘ ‚für Mädchen‘“ fehlte. Die Räumlichkeiten waren mit den entsprechenden Aufschriften zu versehen. Nicht einmal die Lehrer verhielten sich immer vorbildhaft. So wurde dem Lehrer 1889 untersagt, die Küchenabfälle unter den Fenstern des „Schulgelasses“ anzuhäufen. Die vorhandenen Abfälle musste er „sofort ... beseitigen“. Die Anordnung hatte nur einen mäßigen Erfolg, denn der Lehrer begann nun, die Abfälle in einem Winkel hinter der Schule zu lagern, was ihm 1895 wiederum verboten wurde. Insgesamt lebten die Lehrer in bescheidenen Verhältnissen, was daraus ersichtlich wird, dass der Lehrer noch 1911 in seiner Wohnung nur einen Ofen hatte, so dass er sich auf eigene Kosten einen weiteren Kaminofen angeschafft hatte, für den er die Gemeinde um Kostenübernahme bat. Dem Oberamt erschien die Bitte gerechtfertigt, denn nach dem damals aktuellen Lehrerbesoldungsgesetz hatte er mindestens drei heizbare Zimmer zu beanspruchen⁵¹.

Ortsregistratur und Ortschronik

Hinsichtlich des Umgangs mit der Ortsregistratur und der Ortsgeschichte wurde immer wieder auf gut geordnete Akten und eine korrekte Führung der Amtsbücher geachtet. Die vorgesehenen Beteiligungen und Zustimmung von Gemeinderat und Bürgerausschuss bei Beschlussfassungen waren genau einzuhalten⁵². Und zweimal wurde die Führung einer Ortschronik angeregt⁵³.

Ausblick

Die hier für das Ende des 19. und den Anfang des 20. Jahrhunderts beschriebenen Verhältnisse in Oberdigisheim wandelten sich bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts nur wenig. Liest man beispielsweise die Protokolle der Gemeindebesichtigungen der Jahre 1950 und 1954, so kommt einem vieles altbekannt vor, seien es die Probleme mit den Dunglegen oder die Mängel im Ortarrest und in den Schulräumen⁵⁴.



Die Schule von Oberdigisheim.

Foto: Kreisarchiv

Erst in den letzten Jahrzehnten änderte sich das dörfliche Lebensumfeld recht stark, was daran ersichtlich wird, dass uns die noch vor 50 oder 60 Jahren herrschenden Bedingungen im Jahre 2018 häufig fremd und antiquiert vorkommen. Der Rückblick in die Geschichte Oberdigisheims anlässlich der erstmaligen schriftlichen Erwähnung des Ortes vor 1250 Jahren mag damit auch als Vergleich und für eine Positionsbestimmung für die gegenwärtigen Verhältnisse dienen. Dabei ist nicht alles Heutige besser als früher, denkt man nur etwa an Umweltbelastungen oder den Klimawandel. Andererseits dürfen wir uns in vielerlei Hinsicht wesentlich leichter, angenehmer und besserer Lebensbedingungen erfreuen.

Endnoten

- (1) Der vorliegende Beitrag geht auf den Vortrag des Verfassers anlässlich des Festakts 1250 Jahre Oberdigisheim am 31.8.2018, 19 Uhr in der Bärhalle Oberdigisheim zurück. Für die Bereitstellung von Bildmaterial danke ich Herrn Ortsvorsteher Achim Mayer, Meßstetten-Oberdigisheim. Quellenbeleg Zitat: Beschreibung des Oberamts Balingen hrsg. von dem Königlich statistisch-topographischen Bureau, Stuttgart 1880 (ND 1982), S. 453f., 455f. – Zur Siedlungsgeschichte: Andreas Zekorn, Siedlungen, Gräber, Ortsnamen und Verkehrsverbindungen der Alemannenzeit. – Zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte im Raum des Zollernalbkreises. In: Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte 45 (2009), S. 9 – 60.
- (2) Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Auf Veranstaltung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich bearb. von Hermann Wartmann, 1. Jahr 700 – 840, Zürich 1863, Nr. 51, S. 51 (Wartmann, SGUB Nr. 51, S. 51). – Peter Erhart, 1250 Jahre Hartheim. Vortrag 29./30. Juni 2018 (maschinenschr. Vortragsmanuskript). Ich danke Dr. Peter Erhart, Leiter des Stiftsarchivs St. Gallen, sehr für die Überlassung des Vortragsmanuskripts und die Bereitstellung des Fotos mit der Urkunde der Ersterwähnung.
- (3) Georg Schmitt: Die Alamannen im Zollernalbkreis. Stuttgart 2007 (= Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg Heft 80). – Zekorn, Siedlungen, Gräber, Ortsnamen (wie Anm. 1), S. 27, 30 – 33.
- (4) Schmitt, Alamannen (wie Anm. 3), S. 207.
- (5) Richard Härtel, Oberdigisheim 768 - 1968. Hrsg. zur 1200-Jahr-Feier im Auftrag der Gemeinde von Heinz Erich Walter, Ludwigsburg 1968. 2. Auflage 2018, S.49. – Der Landkreis Balingen. Amtliche Kreisbeschreibung, hg. v. Statistischen Landesamt Baden-Württemberg in Verbindung mit dem Landkreis Balingen. Bd. 1, Stuttgart 1960, Bd. 2, Stuttgart 1961, hier Bd. 2, S. 578.

- (6) Schmitt, Alamannen (wie Anm. 3), S. 171. – Casimir Bumiller, Schömberg im Mittelalter, in: Geschichte der Stadt Schömberg, hg. im Auftrag der Stadt Schömberg anlässlich der 750-Jahr-Feier 2005 v. Casimir Bumiller, Schömberg 2005, S. 49 - 57, S. 53ff.: Die Lokalisierung des in der Urkunde von 768 erwähnten Altheims sei hier unerörtert: Casimir Bumiller bezweifelt im Heimatbuch Schömberg die These, dass das Altheim mit dem „Dorf“, das in der Stadt Schömberg aufging, gleichzusetzen sei, denn das „Dorf“ sei mit dem alten Dorf Schömberg gleichzusetzen. Die Frage nach der Lokalisierung von Altheim wäre demnach wieder offen.
- (7) Härtel, Oberdigisheim (wie Anm. 5), S. 48.
- (8) Zekorn, Siedlungen, Gräber, Ortsnamen (wie Anm. 1), S. 31 – 33.
- (9) Kreisbeschreibung Balingen (wie Anm. 5), Bd. 2, S. 576f., 860. – Härtel, Oberdigisheim (wie Anm. 5), S. 55 - 57. – Günter Schmitt, Burgen, Schlösser und Ruinen im Zollernalbkreis, - Ostfildern 2007 (Zollernalb-Profilreihe B, Bd. 3, hrsg. vom Landratsamt Zollernalbkreis), S. 352.
- (10) Zekorn, Siedlungen, Gräber, Ortsnamen (wie Anm. 1); S. 55.
- (11) Kreisbeschreibung Balingen (wie Anm. 5), Bd. 2, S. 576f., 860. – Härtel, Oberdigisheim (wie Anm. 5), S. 64.
- (12) Kreisbeschreibung Balingen (wie Anm. 5), Bd. 2, S. 578.
- (13) Vgl. zu den Ruggerichten in der näheren Umgebung: Vogtruggerichte und Dorfverfassung. In: 1200 Jahre Eendingen, Frommern, Heselwangen, Weilstetten, Zillhausen. Balingen, 1993, S. 70 - 83. – Ders., Von der Schule bis zum Gefängnis - Rosenfeld im 19. Jahrhundert im Spiegel der Ruggerichtsprotokolle, in: Geschichte der Stadt Rosenfeld. Hrsg. v. Monika Spicker-Beck im Auftrag der Stadt Rosenfeld, Rosenfeld 2009, S. 236 – 257. – Demnächst: Ders., Dörfliches Leben vom 18. bis ins 20. Jahrhundert im Spiegel der Ruggerichte und Gemeindevisitationen in Hossingen, Meßstetten, Oberdigisheim und Tieringen, in: Stadtgeschichte Meßstetten.
- (14) Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1881, S. 5.
- (15) Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1886, S. 52 („Durchgang“ vermerkt).
- (16) Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1881S. 6.
- (17) Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1881, S. 7.
- (18) Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1881S. 13.
- (19) Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1886, S. 48.S.
- (20) Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1881S. 15.
- (21) Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1881S. 17.
- (22) Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1886, S. 42, 50.
- (23) Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1881, S. 21; 1886, S. 48, 57; 1889, S. 72, 78; 1905, § 48; 1911, § 12.
- (24) Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1881, S. 21; 1886, S. 42; 1911, § 3.
- (25) Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1892, S. 82f.
- (26) Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Ge-

- meinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1886, S. 51, 56; 1895, S. 105 und öfter.
- ⁽²⁷⁾ Oberamtsbeschreibung Balingen 1880 (wie Anm. 1), S. 455.
- ⁽²⁸⁾ Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1881, S. 6, S. 21, 26; 1889, S. 74; 1897 S. 126,
- ⁽²⁹⁾ Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1886, S. 51, 56; 1895, S. 105 und öfter.
- ⁽³⁰⁾ Oberamtsbeschreibung Balingen 1880 (wie Anm. 1), S. 455.
- ⁽³¹⁾ Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1881, S. 19; 1886, S. 52, 55; 1889, S. 63 (Berabrücke), 74, 77.
- ⁽³²⁾ Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1881, S. 19; 1886, S. 56: Wegweiser nach Hossingen anbringen), 1889, S. 74
- ⁽³³⁾ Oberamtsbeschreibung Balingen 1880 (wie Anm. 1), S. 455.
- ⁽³⁴⁾ Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1886, S. 57; 1911, § 29.
- ⁽³⁵⁾ Oberamtsbeschreibung Balingen 1880 (wie Anm. 1), S. 455.
- ⁽³⁶⁾ Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1881, S. 16.
- ⁽³⁷⁾ Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1889, S. 64; 1905 § 50, 1911 § 1.
- ⁽³⁸⁾ Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1886, S. 51; 1901, S. 173; 1905, § 32.
- ⁽³⁹⁾ Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1881, S. 19; 1886, S. 52, 55; 1889, S. 63 (Berabrücke), 74, 77.
- ⁽⁴⁰⁾ Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1886, S. 51; 1911, § 26. Klage wegen Überflutung einer Wiese (1889, S. 68).
- ⁽⁴¹⁾ Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1886, S. 52
- ⁽⁴²⁾ Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1881, S. 22
- ⁽⁴³⁾ Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1889, S. 77f.; 1911; § 3, § 14.
- ⁽⁴⁴⁾ Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1886, S. 52; 1911 § 18.
- ⁽⁴⁵⁾ Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1886, S. 59; 1897, S. 123.
- ⁽⁴⁶⁾ Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1897 S. 123.
- ⁽⁴⁷⁾ Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1905, § 36.
- ⁽⁴⁸⁾ Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1881, 25; 1889, S. 71, S. 75; 1895, S. 104.
- ⁽⁴⁹⁾ Andreas Zekorn, Leben auf dem Hart. Die „Filiale“ Heidenstadt 1764 – 2014. Festschrift anlässlich des 250. Jubiläums von Nusplingen-Heidenstadt. Hrsg. v. der Gemeinde Nusplingen in Verbindung mit dem Kreisarchiv Zollernalbkreis. Stuttgart 2015, S. 39f.
- ⁽⁵⁰⁾ Oberamtsbeschreibung Balingen 1880 (wie Anm. 1), S. 454.
- ⁽⁵¹⁾ Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1886, S. 46, 1889, S. 75-77; 1882, S. 92f.; 1895, S. 96 - 101; 1905 (nach S. 180), § 5; 1911, § 5.
- ⁽⁵²⁾ Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1881, S. 15f., 28; 1886, S. 40 - 42, 48f.; 1895, S. 124; 1905, § 22.
- ⁽⁵³⁾ Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Gemeinde-Visitations Rezessbuch ab 1881, 1886, S. 59; 1911, § 21.
- ⁽⁵⁴⁾ Gemeindearchiv Oberdigisheim, AB Protokoll für Gemeindebesichtigungen 1930 – 1954.

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Juni und Juli

JUNI

Samstag, 15. Juni: Tagesexkursion mit Wilfried Groh: Königsbronn (Kloster, Eisenverhüttung, Georg-Elser-Gedenkstätte) und Schloss Hellenstein (Heidenheim).

Königsbronn hat eine überaus reichhaltige Geschichte von der Klostergründung 1303 bis in die jüngste Zeit. Geführt wird die Gruppe von Josef Seibold vom Kulturverein Königsbronn. Nach dem Besuch der **Gedenkstätte** für Georg Elser, der am 8. November 1939 ein Attentat auf Adolf Hitler verübte, führt ein Stadtrundgang zu den zahlreichen Sehenswürdigkeiten Königsbronns. Dazu gehören das Rathaus mit seiner spätbarocken Fassade, der Klosterhof und die Klosterkirche, das Denkmal für Georg Elser, das Flammofengebäude (Kanonen- und Walzenguss mit Doppelflammofen und Gießgrube mit aufgebauter Kokille und Holzkrän aus dem Jahr 1854. Besucht wird auch das Torbogenmuseum, das in einem ehemaligen Kloster und Jagdschloss der Herzöge von Württemberg untergebracht ist. Nach dem Mittagessen geht es zu Schloss Hellenstein bei Heidenheim. Einer ehemaligen mittelalterlichen Burganlage, mit deren Bau um 1130 begonnen wurde. Nur die Ruinen des sogenannten Rittersaals sind übrig geblieben. Heute kann das Renaissanceschloss

und seiner Bastionen besichtigt werden, die zwischen 1596 und 1611 unter Herzog Friedrich I von Württemberg durch seinen Hof- und Landbaumeister Heinrich Schickhardt erbaut wurden. Busfahrt. Stadthalle Balingen, 7.00 Uhr. Albstadt-Ebingen, Busbahnhof, 7.20 Uhr. Umlage 35 Euro für Bus, Eintritte und Führungen.

JULI

Sonntag, 7. Juli: Fahrradhalbtagesexkursion mit Dr. Michael Walther: Auf den Spuren des Unternehmens „Wüste“ in Erzingen und Dormettingen (zusammen mit dem AK „Wüste“ Balingen).

Während des Zweiten Weltkriegs versuchte das NS-Regime aus dem hier zu findenden Schiefer Öl für die Treibstoffversorgung der Kriegsmaschinerie zu gewinnen. So entstanden im Landstrich zwischen Balingen und Schömberg zunächst drei Versuchsanlagen. In einer zweiten Phase wurde zwischen Dusslingen und Nehren, im Landkreis Tübingen, und Zepfhan, im Landkreis Rottweil, mit dem Bau von zehn Ölschieferwerken begonnen. Nur wenige dieser Werke nahmen noch vor Kriegsende ihren Betrieb auf. Das Rüstungsprojekt erhielt den Decknamen „Wüste“. In Erzingen befanden sich zwei Ölschieferwerke – auf dem Geischberg sowie im Bonbachtal, wo noch ein Trafohaus zu besichtigen ist. Zur Deckung des Arbeitskräftebedarfs wurde unter anderem ein KZ-Außenlager gegründet, das sich in der Nähe damaligen des Erzinger Bahnhofs befand. In unmittelbarer Nähe des SchieferErlebnis Dormettingen befindet sich der von Immo Opfermann gestaltete Erinnerungspfad, der auf dem Gelände eines weiteren ehemaligen „Wüste“-Werks errichtet wurde. Zuletzt geht es zu einer ehemaligen Umspannstation, in der eine kleine

Ausstellung mit Informationstafeln zum KZ-Außenlager Dormettingen sowie dem sogenannten „Schwarzen Lager“ eingerichtet ist.

10 Uhr. Treffpunkt Gedenkstätten in der Erbenstraße in Balingen-Erzingen. Teilnahme frei.

Samstag, 13. Juli: Halbtagesexkursion mit Alfons Koch: Schloss Geislingen – Bau- und Herrschaftsgeschichte.

14 Uhr. Treffpunkt Schlossplatz Geislingen. Teilnahme frei.

STAMMTISCHE

Im Juni wird es keinen Stammtisch in Albstadt-Ebingen geben

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder hans@andreas-schoeller.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche-vereinigung.de.

Die Autoren dieser Ausgabe

Dr. Andreas Zekorn
Kreisarchiv im Landratsamt
72336 Balingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145

Geschäftsführung

Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

Redaktion

Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153



„... in den KZ von Deutschland ist Europa entstanden“

Von Immo Opfermann und Dr. Michael Walther (Vorwort, kursiv)

Am 21. März 2019 fand in der Zehntscheuer Balingen ein Gespräch mit Kindern zweier ehemaliger Häftlinge aus dem KZ-Außenlager Erzingen statt. Organisiert wurde die Veranstaltung vom Balingener Stadtarchiv und dem Arbeitskreis „Wüste“ Balingen. Die Kinder des Niederländers Bernard Hemmer (1907 - 1979) und des Belgiers Louis de Gunsch (1912 - 1979) erzählten dabei über ihre Väter, deren Schicksale und welche Lehren sie aus dieser Zeit gezogen haben.

Durch das im Sommer 1944 beschlossene Rüstungsprojekt mit dem Decknamen Unternehmen „Wüste“ sollte aus dem am Fuße der Schwäbischen Alb zu findenden Ölschiefer Treibstoff für die deutsche Wehrmacht gewonnen werden. Zum Bau und Betrieb der Produktionsstätten wurden Häftlinge aus dem im Elsaß gelegenen KZ Natzweiler-Struthof eingesetzt. Diese Häftlinge waren in insgesamt sieben Außenlager untergebracht. Das KZ-Außenlager Erzingen, ein Lager für sogenannte Nacht- und Nebel- Gefangene (N.N.-Gefangene), war eines davon.¹

Bernard Hemmer, ein Landwirt aus dem niederländischen Geesteren, hatte nach der Besetzung seiner Heimat durch die Wehrmacht abgestürzten alliierten Fliegern bei der Flucht geholfen und wurde denunziert. Nach mehreren Stationen in Gefängnissen und Konzentrationslagern kam er im Juni 1944 schließlich ins KZ-Außenlager Erzingen. Als Blockältester der holländischen Häftlinge in Erzingen setzte er sich für seine Mithäftlinge ein und trug zu einem menschlicheren Klima im KZ-Außenlager bei.

Der Postmitarbeiter Louis de Gunsch war nach der Besetzung seines Landes durch die deutsche Wehrmacht Mitbegründer einer belgischen Widerstandgruppe. Nachdem er verraten worden war, fristete er in mehreren Lagern, unter anderem im KZ Mauthausen, sein Dasein, bis er schließlich nach Erzingen kam.

Immo Opfermann aus Schömberg, der Kontakte zu Nachkommen ehemaliger KZ-Häftlinge unterhält, eröffnete den Abend mit der hier wiedergegebenen Rede.

Liebe Annie, liebe Ida, liebe Robbie, lieber Richard, lieber Ben, meine sehr geehrten Damen und Herren.²

Die Devise des Freundeskreises der Alt-Natzweiler ist „Dwang bracht uns samen - Vrij tezaam gebleven“ (Zwang brachte uns zusammen - freiwillig zusammen geblieben). Beide Männer, derer heute in dieser Veranstaltung gedacht wird, waren Alt-Natzweiler, waren nach Jahren in anderen Konzentrationslagern hierher, nach Erzingen in das kleine „Nacht-und-Nebel“-Lager gegenüber dem Bahnhof Erzingen transportiert worden.

Ein ehemaliger norwegischer „N.N.“-Häftling in Erzingen, Trygve Wyller, reflektiert den Begriff:

„Denn das Schicksal des N.N.-Gefangenen war es eben, durch eine absolute Nacht und einen undurchdringlichen Nebel in die Vergessenheit zu sinken und seine Identität zu verlieren. Niemand sollte wissen, wo sie sich aufhielten. Ihnen wurde nie erlaubt, nach Hause zu schreiben. Selbst ihr Tod sollte geheim gehalten werden. Und die Behandlung, der sie ausgesetzt wurden, bedeutete ein maskiertes Todesurteil.



Louis de Gunsch im Jahr 1933.

Fotos: Stadtarchiv Balingen

Niemand konnte auf die Dauer unter solchen Verhältnissen überleben. Aber ehe sie zusammenbrachen, sollten sie eine Art von Arbeit leisten und sich dazu noch bei einem Existenzminimum und unter rohester Behandlung von Tag zu Tag abrackern und sich in einem verzweifelten Kampf aufrecht halten.“

Im KZ Mauthausen, wohin Trygve Wyller wie Louis de Gunsch verschleppt wurden, waren nach italienischem Zeugnis den Gefangenen nur die oft als Befehle wiederholten deutschen Wörter verständlich und geläufig: „Gas, Krematorium, Arbeit, kaputt, ausgehen, zurück, Mützen auf, Mützen ab, raus, pass auf du ver-

rückt!, zu drei, zu fünf, Lauskontrolle, Dreck, Scheiße.“ Kommunikationssprache Deutsch!

Nachdem Hitlerdeutschland am 1. September 1939 Polen überfallen hatte, erklärten England und Frankreich am 3. September 1939 Deutschland den Krieg. Nach den Erfolgen im Osten begann am 10. Mai 1940 die deutsche „Westoffensive“ (Fall Gelb) mit dem Ziel, Frankreich zur Streckung der Waffen zu zwingen, ein Arrangement mit Großbritannien zu erreichen, damit später die Sowjetunion angegriffen werden konnte. Dazu überfiel die deutsche Wehrmacht Belgien, Luxemburg und die Niederlande, worauf dort niemand vorbereitet war, „weder in geistiger noch psychischer, noch in technischer und organisatorischer Hinsicht“, wie Floris Bakels angesichts des „unfassbaren kriminellen Geschehens“ schreibt. In Holland dauerten die Kriegshandlungen nur fünf Tage, am 15. Mai, nachdem die Bombardierung Rotterdams am Abend vorher 900 Tote gekostet hatte, mussten die niederländischen Streitkräfte kapitulieren. Die königliche Familie und die Regierung hatten sich nach London abgesetzt, wo eine Exilregierung gebildet wurde. Am 18. Mai wurde Seyß-Inquart „Reichskommissar für die Niederlande“.³

Für Belgien erfolgte der 18-tägige Feldzug vom 10. bis 28. Mai 1940, der an diesem Tag mit der Kapitulation durch König Leopold III. endete. Die belgische Regierung floh nach Frankreich und erklärt sich im August in England als Exilregierung. Leopold III. wollte zunächst in Belgien bleiben, um das Los der Kriegsgefangenen zu teilen, floh jedoch später ebenso nach England. Belgien, Holland und Frankreich wurden für die nächsten vier bis fünf Jahre besetzt.

Louis de Gunsch nahm als Brigadier an dieser 18-Tage-Campagne teil, auf der Seite Frankreichs in einer Flugabwehr-Batterie bei Roanne bis zum Tag des Waffenstillstands am 22. Juni 1940. Nach seiner Verwundung versuchte er später, seine „20 Männer durch die feindlichen Linien wohlbehalten nach Hause zu bringen.“

In Belgien unterstützten die klerikal-faschistischen „Rexisten“ unter Léon Degrelle die deutschen Besatzer.⁴ Es gab also hinreichend Anlass für Widerstand in Belgien. Louis de Gunsch wurde als Gründer einer Widerstandszelle der Post verhaftet und am 13. Mai 1942 in das Wehrmachtuntersuchungsgefängnis St. Gilles, dann in die berühmte Festung Breendonk geworfen, die von den Deutschen während des sogenannten „Westfeldzuges“ erobert worden war. Das Breendonck-Lied haben wir hier an diesem Ort schon einmal gehört, als die Nachfahren des Belgiers Julien Lievevrouw, der im Erzinger KZ Geburtstagskarten gemalt hatte, hier waren, vielleicht erinnern Sie sich: „der Hass der Nazis verfolgt uns Tag und Nacht und deshalb liberté, chéri, liberté ist unsere Hoffnung.“

Für den Widerstand in den Niederlanden stehen die Brüder Gerard, Bernard und Henk Hemmer, die im April 1942 wegen der Hilfe für englische Piloten oder Fallschirmspringer, die auf dem Hof in Geesteren versteckt worden waren, nach Verrat verhaftet und im Polizeigefängnis in Scheveningen, dem von den Holländern so genannten „Oranjehotel“, eingesperrt waren. Dorthin konnte noch im Mai 1942 der Vater Hemmer den Söhnen Nahrung, Tabak, Kartenspiel zwischen der Wäsche schmuggeln. „In deze bajes zit geen gajes maar Hollands glorie potverdorie“ (In diesen Zellen sitzen keine Kriminellen, sondern Hollands Glorie, verdammt noch mal!). Danach kam Bernard im Juni 1942 nach Neuengamme bei Hamburg, auf den Trommelsberg in Magdeburg in ein „Gemeinschaftslager“, schließlich über Natzweiler-Struthof, Stammlager der hiesigen Konzentrationslager, wo er in die Kategorie der politischen Nacht-und-Nebel-Häftlinge bestimmt wurde, nach Erzingen in das N.N.-Lager am Bahnhof.

Sein Bruder Gerhard starb 1945 vor der Ankunft der Amerikaner in Dachau. Auf der wohl ersten Postkarte, die an die Familie Hemmer adressiert war, ein Lebenszeichen vom 8. August 1944, ist von beiden Brüdern die Rede: Henk van Dunselaar teilt der Familie Hemmer mit, dass die beiden in Magdeburg seien. Zu diesem Zeitpunkt war Bernard schon in Erzingen, das Tusche-Portrait hat das Datum 20. August 1944, die Karte ist erst am 19. August abgestempelt.

„Erzählt es euren Kindern“ ist der Titel eines Buches über den Holocaust in Europa: Louis de Gunsch



Bernard Hemmer, 1944

und Bernard Hemmer haben es ihren Kindern erzählt. Deshalb können wir sie heute befragen.
5

Anmerkungen:

1) Die sogenannten N.N.-Gefangenen, politische Gegner der Nationalsozialisten und Angehörige von Widerstandsgruppen aus den besetzten nord- und westeuropäischen Ländern, sollten nach ihrer Festnahme bei „Nacht und Nebel“ in ein den Angehörigen nicht weiter bekanntes Konzentrationslager verbracht werden und für immer ohne jedes Lebenszeichen verschwinden. Das spurlose Verschwinden von Gefangenen diente der Einschüchterung der Bevölkerung in den besetzten Gebieten.

2) Zu Besuch in Balingen waren Annie Ankoné-Hemmer, Ida Hemmer und Ben Hemmer sowie Richard de Gunsch und seine Frau Robby

Ghekiere.

3) Arthur Seyß-Inquart, Jahrgang 1892, wurde in Stannern bei Iglau (heute: Stonarov, Tschechien) in der damaligen Doppelmonarchie Österreich-Ungarn geboren. Nach Studium und Ersten Weltkrieg ließ er sich in Wien nieder und eröffnete dort eine eigene Rechtsanwaltskanzlei. Schon früh ein Verfechter des Anschlusses Österreichs an Deutschlands, unterhielt er spätestens ab 1931 Kontakte zur NSDAP, der er 1938 beitrug. Als Bundeskanzler der nationalsozialistischen Bundesregierung, die die Anbindung Österreichs an das Deutsche Reich unterstützte, rief Seyß-Inquart die deutschen Truppen offiziell ins Land. Nach dem Überfall auf Polen übernahm er die Position eines Stellvertreters des Generalgouverneurs für die besetzten polnischen Gebiete. Seyß-Inquart organisierte die Ausplünderung, Verschleppung und Vernichtung der polnischen Führungsschicht. Im Jahr 1940 ernannte Hitler ihn zum Reichs-

kommissar für die besetzten Niederlande. Er war unter anderem für die Deportation der holländischen Juden in die Konzentrationslager verantwortlich. Im Nürnberger Hauptkriegsverbrecherprozess wurde er für seine Verbrechen zum Tode verurteilt und im Oktober 1946 hingerichtet. Literatur: Dieter A. Binder: Seyß-Inquart, Arthur. In Neue Deutsche Biographie 24 (2010), S. 302-303 (<https://www.deutsche-biographie.de/pnd118764934.html#ndbcontent>) [letzter Zugriff am 20.4.2019].

4) Léon Degrell (1906 – 1994) war ein belgischer Publizist, katholischer Verleger und Offizier der Waffen-SS. Bei den belgischen Rexisten handelte es sich um eine klerikalfaschistische Bewegung.

5) Die Zitate und biographischen Angaben zu Bernard Hemmer und Louis de Gunsch stammen aus Angaben der Familien sowie aus Briefen, die sich im Besitz von Immo Opfermann befinden.

Neu erschienen: Die Zeitschrift für hohenzollerische Geschichte

Von Dr. Andreas Zekorn

Bisher unbekannte Burgstellen im Zollernalbkreis, die Burg Wildenstein oder das Unternehmen „Wüste“. Diese und noch viel mehr Themen der Hohenzollerischen Kultur und Geschichte behandelt der neue Doppelband 2017/2018 der Zeitschrift für hohenzollerische Geschichte, die vom Hohenzollerischen Geschichtsverein herausgegeben wird und die seit kurzem erhältlich ist.

Der aktuelle Band der Zeitschrift für hohenzollerische Geschichte bietet zunächst eine Abhandlung zu bislang unbekanntem Burgstellen im Zollernalbkreis von Dr. Christoph Morrissey.

Erfasst sind in dem Beitrag in der Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte folgende Burgstellen: 1 Albstadt-Ebingen; Katzenbuckel; 2 Balingen-Endingen; Ulinsburg; 3 Bisingen-Wessingen; Bismarckhöhe; 4 Burladingen; Gottfriedfelsen; 5 Dotternhausen; Schöner Bühl; 6 Geislingen-Binsdorf; Tiefenberg; 7 Hechingen-Boll; Semdach; 8 Nusplingen; Tannenfels; 9 Rosenfeld-Brittheim; Schlössle; 10 Rosenfeld-Heiligenzimmern; Dachsrain; 11 Albstadt-Laufen; Unteres Schloss; 12 Balingen; Heuberg; 13 Hailerloch-Owiningen; Weilerkirche; 14 Hausen am Tann; Schafberg; 15 Rosenfeld-Leidringen; Kleinzimmern/Bresteneck; 16 Schömberg; Bürgle/Witthau. Die Burgstellen werden jeweils vorgestellt mit der geographischen Lage, dem Forschungsstand, dem Befund und Hinweisen zu schriftlichen Quellen und historischer Forschungsliteratur.

Es folgen die Edition des vom 14. bis 16. Jahrhundert entstandenen „Alt Krauchenwieser Urbars“ (Sybille Glatz), die Vorstellung eines im 19. Jahrhundert von Karl Ballenberger angefertigten Wandgemäldes zur Augsburger Stadtgeschichte im Gartensaal des Sigmaringer Prinzenbaus (Hansmartin Schwarzmaier) sowie Beiträge zum Schulwesen in Hohenzollern im 19. Jahrhundert (Wolfgang Ludwig A. Hermann), zur Burg Wildenstein an der oberen Donau und der deutschen Jugendbewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts (Johannes Werner) sowie zu Gustav Kempf (1890–1872), einem Priester, Erzieher und Lehrer, der im Konflikt mit dem Nationalsozialismus stand (Carmen Ziwes).

Zeitschrift für
HOHENZOLLERISCHE
GESCHICHTE

53./54. Band – der ganzen Reihe 138./139. Band
2017/2018

Kohlhammer

Organisationsstruktur des Schieferölprojekts und des Unternehmens „Wüste“

Dr. Michael Walther untersucht in dem abschließenden Beitrag die Organisationsstruktur des Schieferölprojekts und des Unternehmens „Wüste“ mit seinen Konzentrationslagern im Raum Balingen in der Endphase des Dritten Reichs. Der Autor kann in seinem Beitrag die bisherige Auffassung zur Organisationsstruktur als „Kompetenzchaos“ revidieren.

Michael Walther zieht folgendes Fazit: „Beim Aufbau der „Wüste“-Werke hat es sich ... um ein unter den gegebenen Bedingungen gut organisiert und gut funktionierendes Projekt gehandelt. Das schließt nicht aus, dass die Verschwehlung des entlang des Albtraufs zu findenden Posidonienschiefers aus ökonomischen und technischen Gründen, d.h. vor allem wegen des geringen Ölgehalt des Schiefers, von Anfang an ein vollkommen unrealistisches und zum Scheitern verurteiltes Vorhaben war.“

Jenseits von Fragen der Organisation und Effizienz darf ein Aspekt nie aus dem Blick geraten. Einer der wesentlichen Gründe für das Funktionieren des Unternehmens „Wüste“ war die brutale und menschenverachtende Ausbeu-

tung der Arbeitskraft der Zwangsarbeiter. Dabei waren auch die Verantwortlichen außerhalb der SS, die Beauftragten des Geilenbergstabs, die Vertreter der Organisation Todt und anderer staatlicher und halbstaatlicher Organisationen, nicht zu vergessen der Industrieunternehmen, Bestandteil eines arbeitsteiligen Ausbeutungssystems, das viele Zwangsarbeiter mit dem Leben bezahlen mussten.“

Der 400 Seiten starke sowie reich und farbig bebilderte Band, wird abgerundet durch Rezensionen von Werken zur hohenzollerischen Geschichte. Redaktionell bertreut wurde er von den Schriftleitern Dr. Andreas Zekorn, Leiter des Kreisarchivs Zollernalbkreis, und Dr. Volker Trugenber, Leiter des Staatsarchiv Sigmaringen. Die Zeitschrift ist seit diesem Band in das Programm des Verlages Kohlhammer aufgenommen und kann über den Buchhandel bestellt werden.

Wer sich für die Hohenzollerische Geschichte interessiert, dem empfiehlt sich grundsätzlich eine Mitgliedschaft im Hohenzollerischen Geschichtsverein e.V. Im Jahresbeitrag von 24 Euro sind der Bezug der Zeitschrift für hohenzollerische Geschichte und der Hohenzollerischen Heimat enthalten.

Nähere Informationen gibt es hier:
www.hohenzollerischer-geschichtsverein.de.

Neue VHS-Leiterin

Rottweil. Dr. Anja Rudolf wird die neue Volkshochschulleiterin in Rottweil. Voraussichtlich wird Sie die Leitung im Januar 2020 antreten und damit Nachfolgerin von Andreas Frankenhauser, der Rottweil bereits Ende März verlassen hatte. Interimsweise wird die Volkshochschule derzeit von Eva Schumacher geleitet.

Rudolf ist 1968 in Bonn geboren und lebt in Villingen-Schwenningen. Seit 2007 ist sie Leiterin des Fachbereichs Kunst, Kultur und Kreatives Gestalten an der Volkshochschule Tuttlingen. Sie studierte im Hauptfach Kunstgeschichte, im Nebenfach Archäologie, Philosophie und Städtebau an den Universitäten Bonn und Wien. Nach dem Magisterabschluss promovierte sie im Jahr 2000. Neben ihrer aktuellen Tätigkeit an der Volkshochschule Tuttlingen ist Anja Rudolf vielfältig engagiert. Unter anderem wirkt sie als freie Journalistin. Unter anderem war Anja Rudolf für das Wallraf-Richartz-Museum in Köln, für das Franziskanermuseum und die städtische Galerie Villingen-Schwenningen sowie das Deutsche Uhrenmuseum Furtwangen tätig.

Auf die Leitungsposition der Rottweiler Volkshochschule hatten sich 27 Bewerber gemeldet. Der Gemeinderat entschied sich schließlich für Dr. Anja Rudolf.

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Juli und August

JULI

Samstag, 13.7.2019: Halbtagesexkursion mit Alfons Koch: Schloss Geislingen – Bau- und Herrschaftsgeschichte.

Die Schlossführung beginnt mit einem Rundgang durch den in Anlehnung an historische Vorgaben gestalteten Schlossgarten, der in seiner barocken Manier einzigartig im Zollernalbkreis ist. Beim zentralen Brunnen an der offenen Gartenseite der Dreiflügelanlage werden Erläuterungen zur Geschichte des Ritterguts Geislingen vorgetragen. Anschließend besuchen wir kurz den im Jahre 1716 erbauten sogenannten Porzellan-Pavillon bevor wir uns am aufwendig gestalteten Eingangportal der 1783 erbauten heutigen Schlossanlage, mit dem Allianzwappen der Bauherrenfamilie, treffen. Nach dem Besuch der bauhistorisch interessanten Schlosskapelle und des ehemaligen Rittersaals, heute Stadtbücherei, begeben wir uns über die Stockwerke des Nordflügels zum mächtigen

Dachstuhl des Schlossgebäudes. Über den Zwischenflügel gelangen wir zum neueren Südflügel des Schlosses, wo wir weitere Räumlichkeiten und Besonderheiten besichtigen werden. Am Schlossinnenhof endet die Exkursion. 14.00 Uhr. Treffpunkt Schlossplatz Geislingen. Teilnahme frei.

AUGUST

Sonntag, 18.8.2019: Halbtagesexkursion mit Helmut Lorenz: Stamburg und Familien-Gedenkstätte Schenken von Stauffenberg – Rundgang zu Kleindenkmalen im Stadtgebiet Hechingen.

14 Uhr. Treffpunkt Parkplatz Stauffenburger Hof (Abzweig L 410 Stein - Rangendingen). Teilnahme frei.

Freitag, 30.8 – Dienstag, 3.9.2019: 5-tägige Studienfahrt mit Monika Medel: München und Umland.

Die Studienfahrt unter der Leitung von Monika Medel führt zunächst nach Augsburg, wo im Stadtteil Pfersee die im Jugendstil erbaute Herz-Jesu-Kirche und anschließend in Göggingen das Kurparktheater mit seiner Gusseisen-Stahlkonstruktion besucht wird. In Fürstenfeldbruck geht es schließlich noch zur dortigen Zisterzienserkloster-Kirche. In München stehen neben einer Stadtrundfahrt, das ehemalige Jagdschloss Blutenburg, das Schloss Nymphenburg und das Schloßchen Amalienburg auf dem Programm. Die Höhepunkte am vierten Tage sind der Schlosspark in Oberschleißheim, der Freisinger Dom sowie die Altstadt von Weihenstephan. Der letzte Tag beginnt mit einer Fahrt nach Planegg, zur dortigen, vom Archi-

tekten Theodor Fischer erbauten Waldkirche. Abschließend besuchen die Teilnehmer der Studienfahrt Herrsching am Ammersee und das oberhalb des Ortes gelegene Kloster Andechs mit der berühmten Wallfahrtskirche. Busfahrt. Abfahrt am 30. August um 6.30 Uhr in Balingen an der Stadthalle und um 7.00 Uhr in Albstadt-Ebingen am Busbahnhof. Weitere Zustiege nach Vereinbarung. 590 Euro für Busfahrt, Übernachtungen mit Frühstück und Halbpension sowie Führungen und Eintrittsgelder. Es sind noch Plätze frei.

STAMMTISCHE

Achtung: Im Juli wird es keinen Stammtisch in Albstadt-Ebingen geben.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit willkommen.

Die Autoren dieser Ausgabe

Dr. Michael Walther
Schwanenstr. 13
72336 Balingen

Dr. Andreas Zekorn
Landratsamt Zollernalbkreis
72336 Balingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145

Geschäftsführung

Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

Redaktion

Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153



Das Erdbeben im Raum Albstadt am 3. September 1978 im Spiegel der Tagespresse

Von Michael Rauschert (Teil 1)



Die Schäden durch herabfallende Trümmer waren beträchtlich.

Foto: Kreisarchiv

„Schwerstes Erdbeben seit 1943 im Südwesten“ lautete die Schlagzeile des Schwarzwälder Boten am Montag 4. September 1978.¹ Auch im Milwaukee Sentinel (Wisconsin/USA) las man, auf Seite 2 zweiseitig, vom Erdbeben in Tailfingen (damals „West Germany“) „Damage heavy as a big quake rocks Germany“.² Der Sentinel erwähnt noch die Information der russischen Nachrichtenorganisation Tass von einem ebenfalls am Sonntag stattgefundenen Beben an der Küste des Schwarzen Meers in der damaligen UdSSR. Dort gab es aber anders als in Albstadt weder Schäden noch Verletzte.

„Das stärkste Erdbeben, das je in Deutsch-

land registriert wurde“ titelte die Bild-Zeitung. Die lokalen Tageszeitungen, der Schwarzwälder Bote, der Zollern-Alb-Kurier und die Schwäbische Zeitung, hingegen nannten Werte zwischen 5,3 und 5,4 auf der Richterskala, die unter dem des Erdbebens 1911 (6,1) in Albstadt lagen. Der tatsächliche Wert für 1978 wurde später auf 5,7 korrigiert. 1943 lag der Wert des Erdbebens in Albstadt bei 5,6.³ Die Werte nach der Mercalliskala lagen 1911 und 1943 bei VIII und 1978 bei VII bis VIII. Die Mercalliskala beschreibt die Intensität eines Bebens, die Richterskala die Stärke.

„Ich wusste sofort was los war. Ich habe 1911 und 1943 mitgemacht ... „

... erinnert sich ein alter Mann.⁴ Bei den weniger betagten Bewohnern wurden ebenfalls Erinnerungen an die Beben von 1957, 1969, 1970 und 1972 in Onstmettingen und Tailfingen wach, die eine Intensität zwischen 6 und 7 auf der Mercalliskala hatten.⁵

Morgens um 6.08 Uhr am 3. September 1978 bebte für etwa 25 bis 28 Sekunden die Erde. Es war der erste und auch zugleich der stärkste Erdstoß. Es folgten kurz nach 11 Uhr ein weite-

rer starker Erdstoß und insgesamt ca. 120 schwächere, teilweise nur messbare und für den Menschen nicht spürbare Nachbeben im Laufe der nächsten Tage und Wochen. Zum Epizentrum, dem über dem Erdbebenherd gelegenen Gebiet an der Erdoberfläche, gibt es unterschiedliche Ortsangaben mit verschiedenen Himmelsrichtungsangaben in einem Radius von 5 km um Onstmettingen herum.⁶

„Der Stadtteil Tailfingen sah aus wie nach einem Bombenangriff“. Fast alle Gebäude zeigten Risse in den Mauern, bei einigen Häusern fehlten die Außenwände gänzlich. Etwa vierzig Häuser waren so stark beschädigt, dass die Räumung angeordnet werden musste. Kamine und vor allem hohe Fabrikschornsteine drohten einzustürzen. Zum Glück, so liest man - wenn man in einer solchen Situation von Glück reden kann - war das Beben zu einem Zeitpunkt, an dem niemand auf der Straße war. Ein paar Stunden später oder an einem Werktag wären Fußgänger und Schüler möglicherweise von herabfallenden Ziegeln und Steinen getroffen und verletzt worden. Zudem hätte es Publikumsverkehr vor öffentlichen Gebäuden, Kirchen und auf der Burg Hohenzollern, die sonntags immer von mehreren Tausend Menschen besucht wird, so die Burgverwalterin, gegeben.

Das Beben war in einem Umkreis von 400 km deutlich zu spüren und löste sogar noch in München und Frankfurt dutzende Alarmanlagen in Banken aus. Selbst in den USA war es noch von empfindlichen Geräten registriert worden.

Man sprach am Montag von mind. 20 Mio. DM Schaden, nicht berücksichtigt in der genannten Schadenssumme sind bisher Zerstörungen an Straßen, Laternen, Versorgungsleitungen und Wohnungseinrichtungen.

Der Katastrophenalarm wurde gegen 10 Uhr ausgelöst.

Viele Eltern befürchteten bereits seit Anfang August „Der nächste Sechser kommt bestimmt“⁷ ... und so war es auch, fast. Um 11.03 Uhr folgte während der Aufräumarbeiten nach einigen kleineren schwachen, aber spürbaren Nachbeben „ein weiterer kräftiger Stoß und gab jenen Gebäuden, die bereits schwer angeschlagen waren, den Rest.“⁸

Am Mittwoch schätzte man die Gebäudeschäden schon auf 40 bis 50 Millionen Mark, Schäden an Hausrat von ca. 15 Mio. Mark waren nicht eingerechnet. Rund 15 Betriebe mit ca. 2500 Beschäftigten stellten die Produktion vorübergehend ein. Die Höhe der Produktionsausfälle war noch nicht abzusehen. Vom Angebot des Balinger Arbeitsamtes für Betroffene Kurzarbeitsgeld zu beantragen, machte nur die Gaststätte auf der Burg Hohenzollern Gebrauch.

Die geschätzte Schadenssumme geht immer mehr Richtung 100 Millionen Mark.

Die Württembergische Gebäudebrandversicherungsanstalt teilte mit, dass sie gemäß den gesetzlichen Bestimmungen ihrer Pflicht voll und ganz nachkommen werde. Ende der folgenden Woche werde sie jedem Hauseigentümer im Erdbebenzentrum eine Mitteilung zukommen lassen, der man entnehmen kann, was zu tun ist, was bezahlt wird und was nicht.

Heiliger Sankt Florian, verschon' mein Haus, zünd' and're an!

... oder lass and're einstürzen. Zum Glück hat es nicht gebrannt.

Was man auf den Fotos sehen kann, ist das, was bei Wikipedia wie folgt beschrieben wird: Mercalli VII „Lose Mauersteine fallen herab. Gebäude in unzureichender Bauweise oder mit fehlerhaftem Bauentwurf werden stark beschädigt, leichte bis mittlere Schäden an normalen



Ziegel fielen von den Dächern, die in der Zeit nach dem Erdbeben wieder von Grund auf saniert werden mussten.
Foto: Kreisarchiv

Gebäuden“ und Mercalli VIII „Leichte Schäden an Gebäuden mit guter Bauweise und -art, beträchtliche Schäden an normalen Gebäuden bis zum Teileinsturz. Große Schäden an Gebäuden in unzureichender Bauweise oder mit fehlerhaftem Bauentwurf. Einsturz von Kaminen, Fabrikschornsteinen, Säulen, Denkmälern und Wänden möglich.“⁹

Ebenso sind abgedeckte Hausdächer, kaputte Fenster- und Schaufensterscheiben, Schäden an Fahrzeugen durch herabfallende Dachziegel und Backsteine sowie aufgerissene Straßen offensichtlich. Schulen und Kirchen sind ebenso betroffen wie Wohnhäuser, Firmen- und Fabrikgebäude.

Konkret werden fast übereinstimmend 23 abgeräumte Fabrikkamine und 2221 Schornsteine bei Wohnhäusern, 324 Hausabstützungen, 69 Teilabrisse und ein Komplettabrisse genannt. Im Gesamten gab es 7840 Gebäudeschäden, diese aber offensichtlich nur in Albstadt im Bereich der Württembergischen Gebäudebrandversicherungsanstalt. Diese nennt für den Stichtag

26. Oktober 1978, siebeneinhalb Wochen nach dem Beben, aus Tailfingen 3120 gemeldete Schäden, aus Onstmettingen 1510, aus Ebingen 2630 und aus den restlichen Stadtteilen 580. Eine Quelle nennt etwa 11500 betroffene Gebäude in Albstadt und den umliegenden Gemeinden. Im Dezember schreibt der Schwarzwälder Bote von 25 Häusern, die komplett abgerissen werden mussten.¹⁰

Die Württembergische Gebäudebrandversicherungsanstalt war nicht die einzige Versicherung, die für die Schäden aufkam. So war zum Beispiel die Hohenzollerische Gebäudebrandversicherung im Bereich Hechingen und für die Schäden der Burg zuständig. Der Autor konzentriert sich aber auf den Bereich Albstadt.

Beim Besuch von Friedhöfen wird vor der Gefahr des Umfallens von gelockerten und verschobenen Grabsteinen gewarnt. Ebenso wird auch vor der Nutzung von Personenbeziehungsweise Lastenaufzüge wegen herausgefallenen Gewichten gewarnt.

Bei den Gebäudeschäden wurden Schub-

Schräg-, Horizontal- und Deckenrisse festgestellt und nach dem Schadensumfang abgestuft. Grob in „leichter beschädigte Gebäude, beschädigte Gebäude und nicht reparierbare Gebäude.“ Bei den entstandenen Gebäudeschäden spielen dieselben Faktoren eine Rolle, wie sie beim erdbebensicheren Bauen gelten. Es ist abhängig vom Untergrund, auf dem ein Haus steht und auch ob es Hanglage hat. Ein wichtiger Faktor ist zudem das Baumaterial, das verwendet wurde. Ein Mischmauerwerk mit unterschiedlich abgerundeten Natursteinen und Voll- und Hohlziegeln mit nachträglich für Installationen aufgeschlitzten Wänden, die deren Festigkeit zusätzlich schwächt, dient nicht unbedingt der Sache. Das Baumaterial hat auch Einfluss auf das Schwingungsverhalten zwischen Schornstein und dem anschließenden Baukörper. Auch wenn beim Dachgerippe auf die eine oder andere Verstärkung aus Kostengründen verzichtet wurde fehlt es hier an Stabilität. Beim Dach ist auch die Neigung, je steiler desto größer der Schaden, sowie die Dachhaut (z.B. Dachziegel, Schiefer und Schindel) entscheidend.¹¹

Erdbeben töten keine Menschen, einstürzende Häuser tun es¹²

Die Forschung in der Ingenieurwissenschaft über das Verhalten von Mauerwerksbauten differenziert die Schadengrade „D0 unbeschädigt, D1 vernachlässigbar bis gering, D2 moderat, D3 stark bis schwer, D4 sehr schwer und D5 zerstört“ (D= damage, engl.: Schaden) und hier zwischen „Strukturell“ und „Nicht strukturell“. Im Weiteren werden als Kriterien für die Verletzbarkeitsklassen (VC= vulnerability classes) unter anderem bewehrtes (d. h. mit Stahleinlagen) und unbewehrtes Mauerwerk mit Holzbalken- oder Stahlbetondecken, Mauerwerk aus Naturstein, Voll- und Hohlziegel oder Mischbauweise und diese evtl. mit Fachwerk, sowie Baujahr, Anzahl der Fenster und Stockwerksanzahl für die Einteilung in Bauwerkstypen ange-setzt. Auch die „standortspezifischen Verstärkungseffekte“, z. B. der Untergrund oder eine Hanglage mit Aushubaufschüttungen, spielen eine Rolle. Kurz gesagt, die Beschaffenheit des Hauses an sich, die Topografie und die Geologie sind entscheidend für das Schadensbild.

In den Neubaugebieten, so Oberbürgermeister Hans Pfarr, gab es so gut wie keine Schäden, was offensichtlich an den 1972 in Baden-Württemberg erlassenen Verordnungen für das erdbebensichere Bauen lag. Vor allem ältere Häuser in der Hauptstraße von Tailfingen waren betroffen. Uneinig berichten die Schwäbische Zeitung und der Zollen-Alb-Kurier vom „ersten erdbebengeschädigten Haus ist gestern am Vormittag in Schutt und Staub zerfallen“ beziehungsweise vom ersten einsturzgefährdeten Haus, das bereits am Sonntagnachmittag abgerissen wurde. Das abgebildete Foto zeigt eine Abrissruine Marienstraße/Ecke Elisabethenstraße in Tailfingen.¹³

Es wird in der Presse immer wieder mit Bezug auf die Stadtverwaltung darauf hingewiesen, dass jeder Gebäudeeigentümer selbst die Abbruchverfügung erteilen muss. Die Sachverständigen stehen lediglich beratend zur Seite.

Auch wird der Aufruf, leerstehende Wohnungen oder Wohngebäude bei der Stadtverwaltung zu melden, mehrfach abgedruckt.

Nicht nur das Augenscheinliche kam zu Schaden

Es gab Risse und Undichtigkeiten an Lagerungsanlagen für brennbare und wassergefähr-



Einige Häuser in Ebingen und Tailfingen stürzten ein und mussten in der Folge dann komplett abgerissen werden. Foto: Kreisarchiv

dende Flüssigkeiten, ebenso bei Leitungen mit brennbaren und explosiven Gasen und Dämpfen. Die Stadtwerke, die Feuerwehr und das THW pumpten mehrere umgestürzte 1000 l-Öltanks ab. Wegen beschädigter Gasleitungen wurde von den Stadtwerken die Odorierung (Zusatz geruchsintensiver Substanzen) stark erhöht, sodass austretendes Gas auch in kleinen Mengen eher gerochen werden konnte, zudem wurde ein Rauchverbot erteilt. In den Tagesprotokollen der Einsatzleitung ist auch mehrfach von „Gasausströmung und Gasexplosionsgefahr“, beispielsweise am Dienstag um 7.45 Uhr in der Wiesenstraße in Onstmettingen, zu lesen. Wegen gebrochener Wasserleitungen stieg die Sorge um die Trinkwasserversorgung. Es kam nicht nur durch kaputte Leitungen zu Wasserschäden, sondern auch durch geplatze Aquarien. So wurde unter anderem eine Tierhandlung komplett unter Wasser gesetzt.

Weitere Versorgungsverbindungen, Umspannstationen und unterirdische Stromkabel, waren nicht mehr funktionsfähig. Um während der Wiederaufbauphase und den Reparaturen Personenschäden, vor allem bei den Hilfskräften, an freiliegenden elektrischen Leitungen, unter anderem Oberleitungen und herabhängende Freileitungen (Dach-zu-Dach), zu vermeiden, schalteten die Stadtwerke den Strom in vielen Straßen ab. Somit fiel auch die Straßenbeleuchtung aus. Auch rieten die Stadtwerke, die ihren Schaden auf 40.000 DM schätzte, Gefriertruhen nach Möglichkeit nicht zu öffnen und diese mit Wolldecken zu isolieren.

In Tailfingen am Charlottenplatz wurden im Traföhäuschen die Batterien zerstört und es traten giftige Säuredämpfe aus, sodass die Feuerwehr mit schwerem Atemschutz und Säureschutzanzug anrücken musste. Säurealarm gab es ebenfalls in Apotheken, wo gefährliche Substanzen beim Umfallen von Schränken freige-worden waren. Auch musste ein Riss in einem Chlorbehälter reparieren werden.

„... zahllose Telefonverbindungen waren gestern ‚tot‘“. Heute kaum vorstellbar. Bereits um 6.09 Uhr bestünden Dutzende WhatsApp-

Gruppen. Twitter, facebook und weitere Onlinenetze wären vollgepostet. Eine Telegrammflut erreichte das Postamt, offensichtlich erkundigten sich Verwandte und Freunde über die Situation vor Ort. Im Krankenhaus gingen die Feuerschutztüren zu und schlossen Patienten und Krankenschwestern ein.

Seit heute früh gibt es keinen Raum mehr bei uns, der nicht beschädigt ist.¹⁴

Die Schäden an der Hohenzollernburg im Einzelnen aufzuzählen würde den Rahmen dieses Kapitels sprengen – kurz und knapp: alles kaputt „Ein Bild der Verwüstung ... Auf den durchgerüttelten Sarkophagen des Alten Fritz und des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. in der Burg Hohenzollern lag noch am Montag der Deckenputz“. ... schreibt der Schwarzwälder Bote und listet eine Seite lang im Telegrammstil die Schäden am und im Gebäude auf. Eine Berliner Schulklasse musste auf der Burg evakuiert werden.

Die regulierte Schadenssumme der hohenzollerischen Versicherung beläuft sich auf 1.878.729,- DM.¹⁵ Zum Schaden durch das Beben kommt noch der Ausfall der Eintrittsgelder, so die Burgverwalterin. Entgegen der Befürchtung des Baudirektors des Fürstlichen Bauamts in Sigmaringen „die Sanierungsarbeiten werden nach ersten Schätzungen mindestens ein Jahr Zeit in Anspruch nehmen“ und die Burg müsse nun etwa ein halbes Jahr für Besucher gesperrt werden, konnte der Burghof bereits ab Samstag 9. September wieder begangen werden. Auch die Burgschänke und das Burgtheater waren wieder geöffnet. Ab Samstag 16. September konnte die Burg auch wieder von innen besichtigt werden.

Die Bundeswehr stellte ihre Schießübungen mit schwerem Geschütz ein und erteilte ein Tiefflugverbot unter 1600 m Flughöhe im Umkreis von 4 km sowie ein Überschallflugverbot im Umkreis von 50 km über dem Katastrophengebiet um weitere Schäden beziehungsweise

Folgeschäden durch die Erschütterungen der Geschütze und die Druck- und Sogwirkungen der Düsenstrahlflugzeuge zu vermeiden. Leider wurde dieses Flugverbot von einigen Nato-Partnern – über die alliierten Partner habe man keine Befehlsgewalt so Generalmajor Fritz Wegener, damaliger Kommandeur der 1. Luftwafendivision im benachbarten Meßstetten - nicht eingehalten wie die Burgverwalterin kritisierte. Sie zählte in den ersten drei Tagen mehrere und „allein am Mittwoch“ sechzehn Phantom- und Starfighter-Flüge, die nicht nur unter 1600 m, sondern sogar unter 1600 ft, d.h. unter 500 m, gewesen seien.

Neben dem Angebot, 30 leerstehende Wohnungen in der Bundeswehresiedlung in Meßstetten zur Verfügung zu stellen, stellte die Bundeswehr Zelte bei der Zollernalbhalle in Tailfingen und im Park in Onstmettingen auf und stand mit weiteren Betten bereit.

Der bürokratische Weg der Aufstellung, „Sobald die dafür nötige Anforderung des Landes

Baden-Württemberg vorliege, werde die Maurerkolonnie sofort nach Albstadt kommen, hier hatte Landesinnenminister Guntram Palm beim BMVg unter Hinweis auf die nahende kalte Jahreszeit um die Hilfe ersucht“¹⁶, erinnert ein wenig an Asterix` „Passierschein A 39, wie er im neuen Rundschreiben B 65 festgelegt ist“¹⁷. Auch im Bundeskanzleramt gehe ohne Antrag nichts und so seien dem „Kanzler und seinem „Apparat“ die Hände gebunden ... um ein oder zwei oder gar fünf Millionen für Albstadt locker zu machen, aber ohne den Antrag des Landes auf Bundeshilfe geht absolut „nichts“ und eben dieser Antrag ist von Ministerpräsident Späth nicht gestellt worden“¹⁸.

Die „Maurerkompanie“ bestand zur Hälfte „aus handwerklich vorgebildeten Soldaten, ausnahmslos qualifizierte Baufacharbeiter“ und aus den Soldaten der Feldküchen-, Sanitäts-, Wartungs- und Betriebsstofftrupps, die aus ganz Süddeutschland und hier großteils aus dem bayerischen Raum kamen. Maurer und Zimmermänner, die die überlasteten örtlichen

Handwerker unterstützen sollten. Zur genauen Zahl der Soldaten gibt es unterschiedliche Angaben in der Tagespresse, diese lag aber tatsächlich etwa in Kompaniestärke mit 80 bis 100 Mann. Geplant war vorerst der Einsatz von vier Wochen, Mitte Oktober dann zog das erste Kontingent ab, ein weiteres wurde zugesagt. Die Soldaten sollten dann aber „wohl noch zwei bis drei Monate vom Kasernendienst entbunden bleiben“¹⁹. Das Flugverbot über dem Katastrophengebiet und das Schießverbot auf dem Truppenübungsplatz blieben bis Ende September bestehen.

Als weiterer Schutz vor Erschütterungen wurde auf Sprengungen bei Kamin- und Hausabbrissen verzichtet und man vermied das Glockenläuten bei Kirchen, um die Risse in den Kirchtürmen und Kirchenwänden nicht zu vergrößern. In einigen Straßen mit schwerstbeschädigten Häusern wurde für LKW und schwere Fahrzeuge eine Geschwindigkeitsbegrenzung von 20 km/h festgelegt.

(Fortsetzung folgt)

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für August und September

AUGUST

Sonntag, 18.8.2019: Halbtagesexkursion mit Helmut Lorenz: Stammburg und Familien-Gedenkstätte Schenken von Stauffenberg – Rundgang zu Kleindenkmälern im Stadtgebiet Hechingen.

Im ersten Teil der Exkursion werden die Reste der Burgstelle besichtigt, die als Stammburg der Schenken von Stauffenberg gilt. Sie befindet sich ca. 1 km nordwestlich von Schloss Lindich auf einem Bergsporn in einem ausgedehnten Waldgebiet. Die Anlage ist zu Fuß über einen Forstweg von der ca. 500 m entfernten ehemaligen Domäne „Staufenburg Hof“ unterhalb der Burgstelle zu erreichen. Wir besuchen die zwischen den Schuttriegeln der Reste der Burg gelegene Gedenkstätte, wo ein Kreuz, eine fast 2 m hohe, steinerne Mondsichelmadonna und eine Mauer mit zwei Steinreliefs und weiteren Metallgusstafeln an die wechselvolle Geschichte der Schenken von Stauffenberg erinnern. Der zweite Teil der Exkursion ist ein abwechslungsreicher Rundgang zu den Kleindenkmälern der Altstadt Hechingens. Dieser beginnt im Süden der Stadt im Fürstengarten mit dem Steuben-Denkmal beim „Weißen Häusle“. Weiter geht es durch den Skulpturengarten, zum Brunnen auf dem Obertorplatz, der Stiftskirche St. Jakobus und zum Gefallenendenkmal der Stadt. Von dort führt die Goldschmiedstraße zur ehemaligen Synagoge. Durch die Winkel der Oberstadt geht es schließlich zum Rathaus, wo ein beeindruckender Brunnen an die über 2000-jährige Geschichte der Stadt erinnert. Durch das einzi-

ge noch erhaltene, mittelalterliche Stadttor „Unterer Turm“ steigen die Teilnehmer der Exkursion über die „Stai“ hinab zur Starzel in die Unterstadt, von wo der Brückenheilige St. Nepomuk grüßt. Der Weg führt entlang der Starzel, vorbei am Marienheim mit Mariengrotte, Madonna und Kreuz und einem historischen Kilometerstein. In südlicher Richtung, vorbei an einem Kriegerdenkmal, das an die Teilnehmer des deutsch-französischen Kriegs von 1870/71 erinnert, geht es über den Kegelortweg hinauf zum Unteren Turm, wo die Gruppe, vorbei an stolzen klassizistischen Häusern und dem Stadtschloss (heute Sparkasse) über den Schlossplatz und die Schlossstraße wieder zum Ausgangspunkt zurückkehrt. Treffpunkt für Teil 1: 14.00 Uhr Parkplatz „Staufenburg Hof“. Von Hechingen oder Weilheim aus über die Zufahrtsstraße zum Schloss Lindich/Ruheforst nach dem Golfplatz links über den Hauserhof zum Staufferburger Hof. Über die L 410 (Rangendingen – Stein) geht es zum Treffpunkt für Teil 2: gegen 15.30 vor dem Haupteingang Stadthalle Museum. Parkmöglichkeiten auf dem Obertorplatz oder in der Zollernstraße.

Freitag, 30.8 – Dienstag, 3.9.2019: 5-tägige Studienfahrt mit Monika Medel: München und Umland.

Busfahrt. Abfahrt am 30. August um 6.30 Uhr in Balingen an der Stadthalle und um 7.00 Uhr in Albstadt-Ebingen am Busbahnhof. Weitere Zustiege nach Vereinbarung. 590 Euro für Busfahrt, Übernachtungen mit Frühstück und Halbpension sowie Führungen und Eintrittsgelder.

mit Dr. Kai Hohenfeld: Zyklisches Erinnern. Alfred Hrdlicka, Günter Schöllkopf und die Ereignisse des 20. Juli 1944 (75 Jahre nach dem Hitler-Attentat Stauffenbergs). 15.00 Uhr. Albstadt-Ebingen, Kunstmuseum Albstadt, Kirchgraben II. Die Teilnahme ist frei.

Achtung: Der Stammtisch in Albstadt-Ebingen findet nicht mehr statt.

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schölller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche-vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit herzlich willkommen.

HINWEIS:

Qualifizierte Beiträge für die Heimatkundlichen Blätter Zollernalb sind stets willkommen. Mit der Einreichung eines Beitrags für die Heimatkundlichen Blätter erklären sich die Autorinnen und Autoren mit der Veröffentlichung ihrer Anschrift einverstanden. Falls dies nicht erwünscht ist, kann einer Veröffentlichung der Anschrift widersprochen werden.

Die Autoren dieser Ausgabe

Michael Rauschert

Brugger Straße 45,
78628 Rottweil

SEPTEMBER

Samstag, 21.9.2019: Tagesexkursion mit Margarete Bühler-Weber: „Kräuter und Kultur an der Fils“. Wiesensteig, Bad Ditzgenbach („Kräuterhaus“), Faurndau, Schloss Filseck, Plochingen (Hundertwasser-Haus).

Busfahrt: Balingen um 7.00 Uhr an der Stadthalle. 7.20 Uhr in Albstadt-Ebingen am Busbahnhof. Umlage 35 Euro für Bus, Eintritte und Führungen.

Samstag, 28.9.2019: Ausstellungsführung

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145

Geschäftsführung:
Hans Schölller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153



Das Erdbeben im Raum Albstadt am 3. September 1978 im Spiegel der Tagespresse

Von Michael Rauschert (Teil2)



Viele Häuser mussten nach dem Beben abgestützt werden.

Foto: Kreisarchiv

Einsatzkräfte

Koordiniert wurden alle Einsatzkräfte vom Krisenstab im Technischen Rathaus in Tailfingen. Die Einsatzleitung lag bei Landrat Dr. Erhard Lazi und Oberbürgermeister Hans Pfarr. Als Stabhilfspersonal fungierte die Jugendfeuerwehr, die als Funker, Lotsen, Telefonbereitschaft und für weitere leichte Tätigkeiten zur Hand ging.

Das DRK zog „alle seine im Krisengebiet verfügbaren Kräfte in Tailfingen und Onstmettingen zusammen“, gab bereits am Sonntag für Helfer und Betroffene Bürger 825 Mittagessen und 778 Abendessen aus und stellte Zelte für die Obdachlosen auf. 274 Menschen wurden aus ihren Häusern evakuiert und verbrachten die Nacht in der Zollernalbhalle oder in Zelten,

in denen das DRK für Heizungen und Beleuchtung sorgte. Sie wurden ebenfalls von der DRK-Bereitschaft versorgt und gepflegt. In der nächsten Nacht waren es 303. Die Zahl nahm dann stetig bis zur Nacht vom Donnerstag auf Freitag auf 46 ab.²⁰

Die Bergungszüge des THW und des Katastrophenschutzes, ebenso die Feuerwehr, stützten Häuser und Decken mit zersägten Telefonmasten und neu angelieferten Holzbalken ab, versuchten Schäden zu beheben und weitere zu verhindern und halfen beim Abtragen der Haus- und Fabrikkamäne. An Letztgenannten arbeiteten bereits Spezialisten der Bergwacht und der Gebirgsjäger bis ausreichend Leitern, Leiterfahrzeuge und Kranwagen vor Ort waren. Bei den Kaminen hatte die Feuerwehr bei ihrer Arbeit mit Problemen zu kämpfen, die sie bis dato nicht kannte. Nach und nach kam es we-

gen der Dauerbetriebsbelastung zu Ausfällen an den Hubrettungsfahrzeugen. Durch das mehr als üblich erwärmte Hydrauliköl wurden die Hydraulikleitungen undicht und dies musste durch Monteure der einschlägigen Industrie behoben werden. Auch kamen „unsere wirklich modernen“ Drehleiterfahrzeuge an ihre Lastbegrenzung und so war es schwierig, schwere Kaminteile nach unten zu bringen.²¹

Landrat Dr. Lazi brachte ein weiteres Problem bezüglich der Kamäne auf den Punkt. Nicht nur das Gewicht, sondern auch die Höhe. Weniger die Kamäne der Privathäuser, sondern die der Fabriken. Diese Schornsteine ragten teils bis 65 Meter in den Himmel. „Unsere größte Sorge sind vor allem die hohen Industrietürme die unmittelbar bei Wohngebieten stehen und akut einsturzgefährdet sind“. Es fehlte sowohl an Leitern mit entsprechender Länge als auch



Ein Problem: Die Sicherung der Industrieschornsteine.
Foto: Kreisarchiv

an Fachpersonal, so musste auf die wenigen ausgebildeten Spezial-Kaminbauer aus dem ganzen Land zurückgegriffen werden. Spezialkräne privater Firmen aus allen Teilen Süddeutschlands mit bis zu 80 m Auslegerhöhe waren im Großeinsatz, der „äußerst einsturzgefährdete Kamin der Fa. EMCE war bereits am Sonntagabend von einem Spezialkran umge-

drückt worden“. 16 Fabriksschote galten als einsturzgefährdet.

Die Polizei sperrte Straßen und stellte Absperrungen im Fallbereich der Fabrikkamine, auch in Hinblick auf deren Abbau, auf. Der Zugang zur Burg wurde bereits nach dem ersten Erdstoß am Morgen gesperrt und im Laufe des Tages auch die Ortszufahrten zur Burg. Des Weiteren gab die Polizei Begleitschutz für die anfahren Langholzfahrzeuge. Die Stadtwerke war mit allem, was sie an technischem Personal hatte, ca. 30 Kräfte, im Schichtdienst im Dauereinsatz und beseitigte zusammen mit ca. 40 bis 50 Männer des Tiefbauamtes Trümmer- und Ziegelschutthaufen, die auf der Straße zusammengeworfen wurden. Hiernach fuhr die Straßenreinigung durch.

Repariert werden musste die Gasversorgung: 10 Rohrbrüche und 67 Störmeldungen, die Wasserversorgung: 35 Rohrbrüche, ein Schaden an einer Pumpstation - das Wasserwerk und die Hochbehälter wurden nicht beschädigt - und die Stromversorgung: 25 Transformatoren schalteten sich aus, 18 Trafostationen waren beschädigt, es gab Seilbrüche im Freileitungsnetz durch umgestürzte Kamine, bei hunderten Dachständer waren die Verankerungen und Isolatoren beschädigt, 6000 m Freileitung mussten neu gespannt werden. Die Behebung der Schäden vom 3. bis 9. September wurde mit 2.000 Arbeitsstunden angegeben.

Mitarbeiter sozialer Einrichtungen, von diakonischen Werken, den Nachbarschaftshilfen der katholischen und evangelischen Kirchengemeinden und der Heilsarmee betreuten die Evakuierten, gaben seelsorgerischen Zuspruch, standen für Gespräche zur Verfügung und führten Spielenachmittage für die obdachlosen Kinder durch. Zudem stellten sie Hilfskräfte zum Aufräumen und Reinigen. In ihren eingerichteten Beratungsstellen gaben sie Tipps zur finanziellen Hilfe, zu Zuschüssen für Miete und Verdienstauffälle sowie zur Hilfe bei der Wohnungssuche. Die Diözese Rottenburg gab ein Flugblatt in sechs Sprachen heraus.

Die Mitglieder eines ungarischen Folkloreballetts, das gerade beim Musikverein Onstmettingen zu Besuch war, halfen spontan bei den Reparaturarbeiten und beim Abdecken der Dächer mit Kunststoffplanen und Plastikfolien. Sie gaben auch eine Vorführung, um den Betroffenen eine Freude zu „machen, wo man so viel andere Sorgen im Kopf hat“.

Wenn man die vorliegende Quelle genauer liest erkennt man, dass beim gesamten Erdbebenereignis keine 2191 Feuerwehrmänner, wie in Artikeln und Rückblicken immer geschrieben wird, im Einsatz waren. Auch kamen bei der Feuerwehr keine 206 Hubrettungsfahrzeuge (Drehleiter), keine 69 Rüstwagen und keine 155 sonstige Feuerwehrfahrzeuge zum Einsatz. Nimmt man die Summe der an den einzelnen Tagen eingesetzten Feuerwehrmänner, die in der Auflistung untereinanderstehen, im Tageschnitt 313, dann kommt man auf die Zahl 2191. Tatsächlich waren 826 Feuerwehrleute mit gesamt 2822 Einsatztagen und ca. 30.000 Arbeitsstunden vor Ort. Ob hier die Jugendfeuerwehr mit einberechnet ist lässt sich aus der Statistik nicht herauslesen. So waren z.B. 6 Rottweiler Feuerwehrmänner mit einer Drehleiter am Montag und am Dienstag im Einsatz, d.h. 6 Mann mit zwölf Einsatztagen sowie eine Drehleiter mit zwei Einsatztagen für die Rottweiler Statistik. Das wären nach oben genannter „Berechnung“ 12 Mann und 2 Drehleitern. So kommt man dann bei 63 Drehleiterfahrzeugen auf die Zahl 206 für die Einsatztage und bei 26 Rüstwagen auf 67. Gleiches trifft für die 54 sonstigen Fahrzeuge, die 155 Einsatztage hatten. Grundlage für die Zahlen sind die Tagesaufstel-



Die Aufräumarbeiten beginnen. Foto: Kreisarchiv

lungen der Feuerwehr und die am 29.9.1978 von Stadtbrandmeister Bernhard Geng erstellte Gesamtstatistik. Danach waren auch 73 Feuerwehren im Einsatz.²⁷ Die immer genannten 81 Wehren aus dem gesamten Land setzen sich laut oben genannter Liste aus 69 Gemeindefeuerwehren (Freiwillige Feuerwehren) und die drei Berufsfeuerwehren Karlsruhe, Pforzheim und Stuttgart sowie acht Stadtteilabteilungen plus „Kommando“ (im Gesamten 9) aus Albstadt zusammen.

Die enorme Einsatz- und Leistungsbereitschaft der Wehren wird in der Aufstellung an den Zahlen der Freiwilligen Feuerwehr Albstadt deutlich: 240 Mann an 1406 Einsatztagen mit 12.760 Einsatzstunden (entspricht durchschnittlich 6 Tage mit 9h/d pro Mann, wobei nicht alle FW-Männer jeden Tag anwesend waren) im Einsatz, sie fuhren mit ihren 22 Fahrzeugen 6843 km. Allein der Kommandant ist mit seinem Fahrzeug an 8 Einsatztagen (Sonntag bis Sonntag) mit 141 Einsatzstunden 870 km gefahren.²⁸

Vermutlich wird es sich bei genannten 1255 THW-Kräften ähnlich verhalten, wobei hier keine Unterlagen vorliegen. Die Tagesprotokolle nennen keine Gesamtzahl eines Einsatztages, sondern lediglich die zum Zeitpunkt der Sitzung im Einsatz befindlichen THW-Helfer. Dem Protokoll der Nachmittagssitzung vom 6. September z. B. ist zu entnehmen, dass „um 16.00 Uhr weitere 50 Mann eingetroffen“ sind, aber nicht, ob diese bei den im Satz vorher genannten „230 Helfer im Einsatz“ schon mit einberechnet sind. Ein Feuerwehrmagazin nennt 6 „Bergungszüge des THW (etwa 300 Mann) und etwa 150 Helfer des DRK“.²⁹ Das entspricht dann auch einer Nennung im Zollen-Alb-Kurier von 292 THW-Männern, von denen 125 in Onstmettingen und 167 in Tailfingen am Sonntag im Einsatz waren. Es liegen zwar keine detaillierten Listen vor, aber aus den Tagesprotokollen kann man herauslesen, dass ebenfalls mehrere Dutzend DRK-Bereitschaften und THW-Bergungszüge „von Weiß-Gott-woher“ aus dem gesamten Land angerückt waren. Aus den Meldelisten für die Verpflegung lässt sich in etwa die Gruppenstärke des THW ablesen, Dienstag 150,



Die Stadt Albstadt bedankte sich bei den Helfern.

Foto: Kreisarchiv

Mittwoch 180. Das DRK leistete laut dem vorliegenden Gesamtblatt vom 18.9.1978 für den Einsatz am Sonntag 3.9. mit 118 Helferinnen, 243 Helfern und 69 Fahrzeugen 4381 Einsatzstunden, was zum Ende der Woche hin täglich abnahm. Im Gesamten kamen bis zum Samstag 12023 Einsatzstunden zusammen. Auch hier wurde die Personenzahl der einzelnen Tage addiert, sodass keine genaue Zahl der DRK-Helfer genannt werden kann.

Die Feuerwehr hatte Probleme mit zu heißem Hydrauliköl, die Helfer an sich ein weitaus bedeutenderes Grundproblem ... ihren leeren Arbeitsplatz ... Oberbürgermeister Pfarr richtete einen Appell an die Arbeitgeber die Helfer weiterhin freizustellen beziehungsweise im Einsatz zu belassen. Hinzu kam auch, dass das Unverständnis der Unternehmer größer wurde je weiter der Betrieb vom Katastrophengebiet entfernt lag und dass im Zollernalbkreis die „gesetzliche Pflicht für jeden Arbeitgeber“ besteht, „die in seinem Betrieb tätigen Angehörigen von Hilfsdiensten zu Katastropheneinsätzen freizugeben und das unbefristet“.²⁷ Auch wenn ein Arbeitgeber großzügig freistellte, gab es „auf einmal Gesetzesparagrafen gegen eine selbstverständliche Hilfsaktion der Handwerkerbetriebe“. So haben einige Handwerker ihre Vertragsbaustellen verlassen. Oberbürgermeister

Hans Pfarr appellierte auch hier an die Bauherren und die Architekten wegen der Termineinhaltungen den Handwerksbetrieben nicht die Pistole auf die Brust zu setzen. Der Katastrophalarm wurde am Samstag um 16 Uhr wieder aufgehoben.

Kritik der Helfer

Das Fehlen der Polizei bei den beziehungsweise für die Absperrmaßnahmen wurde von den Helfern kritisiert. Beim THW sind die Männer teilweise schon seit Jahren dabei und haben keine persönliche Schutzausrüstung. Auch machte sich ein Mangel an Fahrzeugen bemerkbar. Gefehlt haben auch Funkgeräte. Beim Fernmeldezug Albstadt waren alle Fahrzeuge auf behördliche Anordnung zeitgleich bei der Inspektion, hier ist dann der Fernmeldezug Reutlingen eingesprungen. Der CB-Radio-Club Albstadt half aus und baute eine Relais- und Leitstation auf und lotse andere CB-Organisationen heran.²⁸

Die Feuerwehrmänner beschwerten sich, dass sie nicht zum Dreck wegräumen da sind. „Was manche Bürger von uns fordern, geht zu weit. Wir leisten Nothilfe, sind aber kein Aufräumkommando“.

„Es ist in diesen Tagen weit mehr geleistet worden, als überhaupt für möglich gehalten wurde.“

In ihren Danksagungen, die fettgedruckt und eingerahmt im Zollen-Alb-Kurier zu lesen waren, lobten Landrat Dr. Lazi und Oberbürgermeister Pfarr allen Helfern und Hilfsorganisationen für die „weit über das Normalmaß hinausgehende landesweite Hilfe. Es würde den Rahmen sprengen, die Vielzahl der bemerkenswerten Aktionen, der Zahlen und Daten von Hilfeinsätzen, Verhandlungen mit der Landesregierung über unbürokratische Hilfe und ähnliches mehr während der 168 Stunden noch einmal aufzuführen“. Jetzt seien die Bürger dazu aufgefordert, sich gegenseitig zu helfen. Bürger, die ohne materiellen Schaden davongekommen sind, sollten als „bürgerlichen Lastenausgleich und als moralische Erdbebenumlage“ helfen und spenden.

Verletzte

Die Zahl der Verletzten wird in der Tagespresse in verschiedenen Berichten unterschiedlich angegeben. Tatsächlich waren es etwa 25 Personen. Nur wird nicht deutlich, ob dabei nur Personen mit sichtbaren Verletzungen oder auch Personen mit Herzattacken oder Einwirkungen von Schock, meist ältere Leute, mitgezählt wurden. Ein Bericht nennt 25 Verletzte durch das 11 Uhr-Beben während der Aufräumarbeiten, das hieße also keine Verletzten durch das 6 Uhr-Beben morgens.²⁹ Auch hier wird nicht genau genannt, ob Rettungskräfte und Anwohner betroffen waren oder ob es sich um Gaffer handelte. Sowohl beim Hauptbeben und auch beim Nachbeben wurden Personen durch umfallende Möbel und Regale in den Gebäuden und durch herabfallende Steine und Dachziegel außerhalb der Gebäude verletzt.

Einig sind sich die Berichterstatter dahingehend, dass es mehr Verletzte um 11 Uhr gab als morgens um 6 Uhr und es auch sehr wenige Verletzte waren, bei denen umfangreichere Behandlungen nötig waren. Uneinig sind sich die Berichterstatter über die Nachversorgung nach der Erstversorgung vor Ort. Im Schwarzwälder Boten war zu lesen „Die 25 Verletzten konnten noch am Sonntagabend oder am Montagvormittag aus dem Krankenhäusern entlassen werden, wohingegen die Leser der Schwäbischen Zeitung alle bei dem Erdbeben Verletzten oder wegen Schock ins KH eingelieferte Personen konnten am Dienstag wieder nach Hause entlassen werden“ aus ihrer Zeitung erfahren. Man war sich aber sicher, dass es in beiden Fällen das Ebinger Krankenhaus war.³⁰ Konkrete Verletzungen wurden wenige genannt und auch ohne die Angabe bei welchem Erdstoß das war. Einer 16-jährigen Schülerin aus Onstmettingen fiel ein Bord mit Zinngegenständen auf den Kopf. Sie kam mit einer Gehirnerschütterung ins Krankenhaus. Ein Mann wurde in Ebingen von einem umstürzenden Glasschrank schwer verletzt. Des Weiteren erlitt ein THW-Helfer eine Knochenfraktur und ein Rottweiler Feuerwehrmann zog sich beim Abtragen eines großen Fabrikschornsteins eine leichte Rauchvergiftung zu. Der Bild-Zeitung, bei der das Foto größer war als der Artikel, entnahm man „ein 54-jähriger Rentner wurde in seinem Bett von Dachziegeln getroffen und schwer verletzt und drei Handwerker, die nach dem starken Erdstoß ihr Haus in Onstmettingen reparieren wollten wurden beim nächsten Erdstoß vom Dach geschleudert und schwer verletzt“.³¹

(Fortsetzung folgt)

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Septem- berg und Oktober

SEPTEMBER

Samstag, 21.9.2019: Tagesexkursion mit Margarete Bühler-Weber: „Kräuter und Kultur an der Fils“. Wiesensteig, Bad Ditzzenbach („Kräuterhaus“), Faurndau, Schloss Filseck, Plochingen (Hundertwasser-Haus).

Der Ausflug beginnt mit einer Fahrt über die Schwäbische Alb durch das Seeburger Tal nach Wiesensteig. Die Quelle der Fils entspringt in 624 m über N.N. südwestlich von der Stadt und kann mit dem Bus nicht angefahren werden. Sie ist eine idyllisch gelegene Karstquelle die durch mehrere Austritte gespeist wird und sich unterwegs durch viele Zuflüsse zu einem Fluss entwickelt. Durch Wiesensteig geht es weiter unter der im Bau befindenden Filstalbrücke hindurch nach Bad Ditzzenbach zum Kräuterhaus Sanct Bernhard. An die Einführung über die Herstellung und Wirksamkeit der Produkte schließt sich eine Führung durch den Kräutergarten an. Die Fahrt geht weiter hoch zum Schloss Filseck und bei einer Führung wird die bewegte Geschichte des Schlosses aufgerollt und die einzelnen Säle besichtigt. Von dem Schloss im Renaissancestil geht es nach Faurndau zur Besichtigung und Führung der Stiftskirche in ihrer heutigen spätromanischen Form. Eine dreischiffige, flachgedeckte Pfeilerbasilika. Sie beinhaltet einen abwechslungsreichen Skulpturenschmuck. Plochingen ist die letzte Station der Exkursion. Das Hundertwasser-Haus „Wohnen unter dem Regenturm“ wurde von 1951 bis 1954 nach den Plänen des österreichischen Künstlers Friedensreich Hundertwasser gebaut. Die vielschichtige Farbgestaltung und die nicht immer geraden Linien, sowie die goldenen Kugeln prägen heute in besonderer Weise das Stadtbild. Nach 63 Kilometer und auf einer Höhe von 248 m über N.N. mündet die Fils bei Plochingen in den Neckar. Der Zusammenfluss kann man auf einer Neckarbrücke vom Bus aus sehen.

Busfahrt: Balingen um 7.00 Uhr an der Stadthalle. 7.20 Uhr in Albstadt-Ebingen am Busbahnhof. Umlage 35 Euro für Bus, Eintritte und Führungen.

Samstag, 28.9.2019: Ausstellungsführung mit Dr. Kai Hohenfeld: Zyklisches Erinnern. Alfred Hrdlicka, Günter Schöllkopf und die Ereignisse des 20. Juli 1944 (75 Jahre nach dem Hitler-Attentat Stauffenbergs).

Der grafische Zyklus „Wie ein Totentanz – Die Ereignisse des 20. Juli 1944“ von Alfred Hrdlicka (1928 – 2009) mit 53 Radierungen, entstanden 1973/74, erinnert an die Ereignisse des 20. Juli 1944, ein „weltgeschichtliches Drama“ (Wieland Schmied), in dem Claus Schenk Graf von Stauffenberg eine der Hauptrollen spielte. In denselben Jahren arbeitet der Stuttgarter Künstler Günter Schöllkopf (1935 – 1979) an seinem Zyklus „Widerstand“: 20 Radierungen, in denen er Persönlichkeiten im Widerstand gegen den Nationalsozialismus im Bild befragt.

15.00 Uhr. Albstadt-Ebingen, Kunstmuseum Albstadt, Kirchengraben II. Die Teilnahme ist frei.

OKTOBER

Sonntag, 6.10.2019: Halbtagesexkursion mit Jörg Berbalk. Nusplingen: Alte Friedhofskirche St. Peter und Paul.

Die Alte Friedhofskirche ist ein besonderes Kleinod, auf das die Gemeinde sehr stolz ist und das die Fachwelt jubeln lässt. Die Gründung des Gotteshauses geht auf das Jahr 650 nach Christus zurück. Archäologische Grabungen legten eine Vielzahl von Fundamenten frei, die von Vorgängerkirchen stammten. Hier war der Sitz mit der Eigenkirche des ortsansässigen Adels. In der mittelalterlichen Zeit war St. Peter und Paul Mutterkirche eines großen Pfarrsprengels. Der heutige Kirchenbau mit Westererweiterung und dem dreistöckigen Chorturm ist auf 1250 nach Christus zu datieren. Seither birgt die Friedhofskirche sowohl Kunstwerke als auch Bauwerksteile, aber auch technische Besonderheiten, die nördlich der Alpen ihresgleichen suchen. Zusammen mit einer Vielzahl an historisch belegbaren und akribisch recherchierten Geschichten ist die Friedhofskirche nicht nur die greif- und erlebbare Geschichte von Nusplingen, sondern darüber hinaus auch der ganzen Region. Die Friedhofskirche wurde auf Initiative des im Jahre 1996 gegründeten Förderverein in den Jahren 1997 – 2003 umfassend saniert und sowohl in archäologischer, als auch in historischer und kunstgeschichtlicher Sicht fachkundig aufgearbeitet. Seither ist die Friedhofskirche ein Ort für kulturelle Veranstaltungen, wie Vorträge, Konzerte, Theateraufführungen und Lesungen.

14.00 Uhr. Treffpunkt Alte Friedhofskirche Nusplingen (Parkmöglichkeiten bestehen oberhalb der Kirche an der Friedhofsmauer). Teilnahme frei.

Samstag, 12.10.2019: Halbtagesexkursion mit Gerhard Deutschmann und Dr. Ralf Lashimke: Burg Straßberg und „Bischofsweg“.

13.30 Uhr. Treffpunkt Bahnhof in Straßberg. Anmeldung unbedingt erforderlich. Teilnahme frei. Die Veranstaltung ist ausgebucht, es besteht eine Warteliste.

Mittwoch, 16.10.2019: Filmabend mit Do-rothea Reuter M. A.: „Gmacht ond gschafft“. Arbeit in historischen Filmen aus dem Stadtarchiv Albstadt (in Kooperation mit der Hochschule Albstadt-Sigmaringen).
20.00 Uhr. Albstadt-Ebingen, Poststr. 6 (Haux-Gebäude, Nordbau). Eintritt frei.

Mittwoch, 23.10.2019: Tagesexkursion mit Karl-Heinz Müller und Wolfgang Willig: Aachtopf, Deutschordensschloss Mainau, Festung Hohentwiel.

Busfahrt (Abfahrtszeiten siehe Homepage und Heimatkundliche Blätter). Umlage 40 Euro für Bus, Eintritte und Führungen.

Achtung: Der Stammtisch in Albstadt-Ebingen findet nicht mehr statt.

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder geschaefsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche-vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit herzlich willkommen.

HINWEIS:

Qualifizierte Beiträge für die Heimatkundlichen Blätter Zollernalb sind stets willkommen. Mit der Einreichung eines Beitrags für die Heimatkundlichen Blätter erklären sich die Autorinnen und Autoren mit der Veröffentlichung ihrer Anschrift einverstanden. Falls dies nicht erwünscht ist, kann einer Veröffentlichung der Anschrift widersprochen werden. Zusendungen von Beiträgen und Berichten für die Heimatkundlichen Blätter erbitten wir an:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, Hirschbergstr. 29, 72336 Balingen (kreisarchiv@zollernalbkreis.de)

Dr. Michael Walther, Schwanenstr. 13, 72336 Balingen (m.a.walther@web.de)

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb
Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145

Geschäftsführung:

Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaefsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

Redaktion:

Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153

Die Autoren dieser Ausgabe

Michael Rauschert
Brugger Straße 45
78628 Rottweil



Das Erdbeben im Raum Albstadt am 3. September 1978 im Spiegel der Tagespresse

Von Michael Rauschert (Teil 3)



Diese beiden Glocken stammen aus dem 1978 nach dem Erdbeben abgebrochenen Kirchturm von Koller.

Foto: Kreisarchiv

Kosten

Bei den Angaben zu Gebäudeschäden, die fast durchgehend als nur vorläufig bezeichnet werden, haben von den oben genannten 7840 gemeldeten Gebäudeschäden 200 einen Schaden von 50.000 DM und mehr. Einzelschäden gab es bis zu 1 Mio. Mark. Die Gesamtschadenhöhe wurde am bereits genannten Stichtag 26. Oktober 1978 mit 100 Millionen Mark angegeben. In diesem Betrag sind Teil- und Totalabbrüche von Gebäuden enthalten. Man berief sich auf die Angaben der Württembergischen Gebäudebrandversicherungsanstalt.³⁰ Die Münchner Rückversicherung selbst veröffentlichte 1999 in einer 98-seitigen Publikation über Naturkatastrophen in Deutschland einen Gesamtschaden in Höhe von 275 Mio. DM (rund 140 Mio. Euro), wovon 120 Mio. DM versichert waren.³¹

Was beinhalten nun die 275 Millionen DM tatsächlich? Einen Schaden hat man ja nicht nur, wenn etwas repariert und bezahlt werden

muss. Sind sonstige Kosten und Ersatzanforderungen in der Schadenssumme enthalten? Sind hier die von der Württembergischen Gebäudebrandversicherungsanstalt bezahlten Kosten für Statiker und Gutachter enthalten? Deren Fahrt- und Übernachtungskosten? Oder das genannte Kurzarbeitergeld für die Burgangestellten und der finanzielle Schaden durch die Mindereinnahmen der Burg wegen geringerer Besucherzahlen. Die Kosten für die Feuerwehr und die der anderen Hilfsorganisationen? Bei den Feuerwehrkosten wurden 80 % durch Beihilfen des Regierungspräsidiums Tübingen und beim THW 80 % durch den Bund an das Landratsamt Zollernalbkreis gedeckt. Wer kommt für den Verdienstausschlag der Helfer auf? Wer zahlte die Krankenhausbehandlungen? Wer kommt für den Verdienstausschlag der Firmen aufgrund der Produktionsausfälle durch Betriebsunterbrechung und dem Fehlen von Mitarbeitern, die im Einsatz sind, auf? Die Monteure für die überhitzten Hydrauliksysteme kosteten Geld. Es gab Kosten von 150.000 DM für Stützmaterial, das

aus vier Sägewerken angefahren wurde. Hier kamen dann aber im Nachgang wieder Einnahmen rein, da das Stützholz als Brennholz für 35,-/rm verkauft wurde. Wegen der Nägel war es nicht mehr für die Papierherstellung verwendbar, was wiederum einen höheren Verkaufspreis gebracht hätte. Die Autokrane haben auch gekostet. Ebenso klagt Landrat Erhard Lazi, dass das Land Kosten in Höhe von fast einer halben Millionen Mark nicht einmal zu einem Bruchteil ersetzt hat, hierunter die Kosten für beispielsweise Kranwagen.³² Die Verpflegung der Obdachlosen und der Einsatzkräfte kostete auch. Wer kommt für Kosten bei Schadens- und Verlustmeldungen der Einsatzkräfte auf? Zum Beispiel wenn Felddbetten, Karabiner oder auch Decken verloren oder beschädigt wurden.

Mit 21,5 Millionen Mark bezifferte die IHK Reutlingen den Gesamtschaden der etwa 150 in Mitleidenschaft gezogenen Betriebe. Mit 17 Millionen schlugen die Gebäudeschäden (nur 9,5 Mio. sind von den Versicherungen abgedeckt) zu Buche, mit 2,5 Millionen Mark die Betriebs-

unterbrechungen und mit 50.000 Mark der Schaden in den Warenlagern.³³

In einem Schreiben im September 1979 „Betr.: Hilfeleistung der Bundeswehr im Erdbebenkatastrophengebiet Albstadt und Umgebung in der Zeit von September bis November 1978“ an das Innenministerium in Stuttgart teilt die Wehrbereichsverwaltung V mit, dass so lange die Katastrophenlage bestand nur Kosten für Verpflegung, Unterkunft, Fahrzeuge und Geräte entstanden. Hiernach berechne man 8 DM Stundenlohn an Personalkosten. Somit gebe es Erstattungsforderungen der Bundeswehr in Höhe von 137.098,87 DM. Einem völligen Kostenverzicht der Bundeswehr kann nicht entsprochen werden. Die Bundeswehr berechne keinerlei Personalkosten für den Einsatz der Soldaten, so konnte der Gegenwert von 45.000 von den Soldaten geleisteten Arbeitsstunden für „einen Hilfsfond in Höhe von 820.000 DM verwendet“ werden.³⁴

Tiere

Man kann ihn einen Augenzeugen nennen. Ein Schäfer, der den Sonnenaufgang über dem Raichberg beobachtete. Ohne ersichtlichen Grund liefen kurz nach dem Sechs-Uhr-Schlag der Kirche seine Schafe zusammen und ballten sich auf einem engen Kreis zusammen und verschmolzen fast zu einem großen Wollknäuel. Seine Hunde drängten sich schutzsuchend an ihn. Nach einem gewaltigen Stoß sah er die Landschaft und die Häuser schwanken. Erst hinterher fiel ihm auf, dass das morgendliche Vogelgezwitscher auch schon einige Zeit verstummt war.

Eine halbe Seite lang widmete sich der Zollen-Alb-Kurier dem anormalen Verhalten der Tiere. Der Balingener Stadttierarzt wird zitiert, dass es unzweifelhaft ist, „daß viele Tiere vor Naturkatastrophen ... durch typische Verhaltensweisen auffallen“, eigenartiges Verhalten kann aber auch andere Ursachen haben und muss nicht gleich auf ein Erdbeben o.ä. hinweisen. Beim Reitturnier in Ebingen erklärte man im Nachhinein mit dem Erdbeben die große Nervosität der Pferde, die in der Dressur bei einfachsten Übungen Fehler machten, großteils völlig außer Tritt waren und teilweise über die niedrigsten Hindernisse nicht hinüberkamen. Eine sonst sehr ruhige Stute demolierte ihren Pferdehänger und riss aus.

Die Feuerwehr musste lediglich einmal zur Bergung verschütteter Tiere ausrücken. In einem Stall in Onstmettingen, dessen Dach eingestürzt war, befreite sie einige eingeschlossenen Tiere, denen glücklicherweise nichts passiert war. Die Bild-Zeitung schrieb, dass 20 „Menschen aus Trümmern gegraben“³⁵ wurden. Derartige wurde in den örtlichen Zeitungen nicht erwähnt.

„Ein Erdbeben erlebt man schließlich nicht alle Tage ... öfter mal was Neues“³⁶

Die Kühe aus dem Stall heraus zu bekommen, war weitaus weniger problematisch als der Umgang mit Rindviechern anderer Art. Gaffer - ein Problem, das es nicht erst seit dem Handyzeitalter gibt. Mit dem Unterschied, dass heutzutage die Masse der Gaffer nicht nur direkt vor Ort die Rettungskräfte behindert, sondern ihr überflüssiges Erscheinen und ihre anmaßende Aufdringlichkeit meint der ganzen Welt in den sozialen Netzwerken mitteilen zu müssen.

Wenn man die Beschreibungen und die Kommentare der Tagespresse großzügig interpretiert, beschleicht einem der Eindruck, dass die

ersten Sonntagsausflügler bereits mit Kind und Kegel, bewaffnet mit Filmkameras und Fotoapparaten, im Auto saßen, noch bevor die Radiosprecherin die abgelesene Nachricht zur Seite gelegt hatte.

Es gab einen dermaßen starken Pkw-Verkehr „wie bei einem Fußballländerspiel mit kilometerlangen Autoschlangen“.³⁷ Auch Radiodurchsagen konnten den Strom der Sensationsreisenden nicht verringern, so dass es für die Rettungswagen zeitweise kein Durchkommen gab oder diese nur über Umwege zu den Einsatzorten gelangten.

Zu Hunderten verstopften die Katastrophentouristen die Straßen und behinderten die Aufräum- und Sicherungsarbeiten der Rettungsmannschaften. Sie mussten teilweise gewaltsam zurückgedrängt werden, da Lautsprecheraufforderungen nicht zum gewünschten Freiraum für die Einsatzkräfte führten. Erst gegen 9.30 Uhr sperrte die Einsatzleitung Onstmettingen für den Durchgangsverkehr. Wer also „Glück“ hatte schaffte es noch nach Tailfingen und Onstmettingen, bevor die Polizei sperrte, und konnte Fotos mit „vom Entsetzen gezeichneten Familien malerisch im Vordergrund“ für sein Album oder als Dia und Filmaufnahmen für die heimische Leinwand anfertigen. Wer „Pech“ hatte, kam nur bis Ebingen und musste sich mit ein paar abbruchreifen Schornsteinen begnügen.³⁸

Durch die Sperrungen kam es zwar zu einer leichten Besserung, aber nun kamen die nicht-betroffenen Einheimischen. Anstatt ihren Nachbarn zu helfen, standen einige nur im Weg, so dass die Polizei zusätzlich einzelne Straßen innerhalb des Talgangs sperren musste.

Zudem, dass die Disziplinlosigkeit und Rücksichtslosigkeit der Gaffer die Versorgungsarbeiten der Sanitäter und der Ärzte störten, setzte sich die Großzahl der zu versorgenden Verletzten aus dem Kreis der Schaulustigen, die sich trotz aller Warnungen zu nah an die Häuser heran gewagt hatten und von herabfallenden Dachziegeln getroffen wurden, zusammen. Besonders als kurz nach 11 Uhr der zweite heftige Erdstoß folgte. Hier hätte durchaus auch einer der bis zu 65 m hohen Fabrikschornsteine in die Menge fallen können.

Unseriös

Ein Sprecher des Rathauses Albstadt warnte bereits am Sonntagabend alle Geschädigten davor leichtfertig Verträge mit Firmen abzuschließen, die unseriöse Angebote zur Bauinstandsetzung anbieten, da schon Prospekte mit entsprechenden Inhalten verteilt wurden. Im Rathaus Tailfingen wurden Listen mit Handwerkern, die sich bereit erklärt hatten, zu soliden Konditionen Reparaturarbeiten auszuüben, ausgelegt. Man selbst vergebe aber keine Aufträge an private Firmen, dafür haben die Hausbesitzer selbst zu sorgen, so die Stadtverwaltung. Auch die Polizei wies auf die Gefahr vor Firmen mit Wucherpreisen hin. Sie ermittle, so der Sprecher weiter, bereits wegen offensichtlichen Täuschungsmanövern „alte und kaputte Möbel“ anzukaufen und wegen einer Wurfssendung mit falschen Angaben zur Schadensregulierung.

Auch bei Krediten sei Vorsicht geboten. Man solle sich lieber an einheimische Kreditinstitute, an seine Bank oder Sparkasse, wenden. Die Volksbank und die Kreissparkasse boten schnell und unbürokratisch Kredite unter dem normalen Zinssatz an, bis die Versicherungen bezahlten. Zudem sagte der Chef der Volksbank, dass er hoffe, dass auch andere Bankinstitute nicht nur kurzfristige Sofortmaßnahmen, sondern langfristige Darlehen geben.

Auch die Württembergische Gebäudebrandversicherungsanstalt warnte vor Firmen, die

das vier- bis fünffache der normalen Ortspreise verlangten. Es werde nur der durchschnittliche Ortspreis von den Versicherungen erstattet.

Staatliche und statliche Hilfen

Volksvertreter aller Couleur und aller Ebenen sagten Unterstützung, unter anderem beziehungsweise vor allem die der Landesregierung, zu. Hierzu wurden Vorlagen im Parlament eingebracht und Anträge gestellt.

Bereits am Montag nach dem Beben war „das Land will schnell helfen“ im Schwarzwälder Boten zu lesen, nicht nur mit Hilfskräften. Innenminister Dr. Guntram Palm „kündigte an, dass allen Geschädigten nach Möglichkeit rasch und unbürokratisch geholfen werden soll die Schäden schnell zu überwinden. ... Es werde sich dabei um solche Schadenfälle handeln, die nicht durch Versicherungen gedeckt sind. ... Wir müssen schleunigst prüfen, ob die Schäden auch sämtlich von der Versicherung gedeckt werden“.³⁹

Ein Nachtrag zum Staatshaushaltsplan 1978 solle ausreichende Mittel für die Finanzierung zur Beseitigung der Erdbebenschäden vom 3. September 1978 bereitstellen, unter anderem damit von der Elementarversicherung nicht oder nicht voll gedeckte Schäden ausgeglichen werden können und Wiederaufbauhilfen gewährt werden können. „Für den Wiederaufbau will die Landesregierung Beihilfen gewähren, die über die Leistungen der Württembergischen Gebäudebrandversicherungsanstalt hinausgehen. 5 Mio. Mark, sagte Ministerpräsident Späth gestern, würden zusätzlich bereitgestellt“.

Es wurden Spendenkonten eingerichtet, auf die aus dem ganzen Land von Kleinspenden einer Schulklasse bis hin zu fünfstelligen Beträgen großer Unternehmen Geld einging. In umliegenden Schulen gab es Spenden durch Einnahmen von Kuchenverkauf und Theateraufführungen. Zum Weltspartag der Kreissparkasse gab es nur für Kinder Geschenke. Das eingesparte Geld in Höhe von 40.000 Mark für die Geschenke für Erwachsene wurde gespendet.

Der Landkreis gab 50.000 Mark aus dem Katastrophenfond, der Lions-Club sammelte in ganz Deutschland 190.000 Mark, die EG-Kommission in Brüssel stellte 500.000 DM zur Verfügung. Aus dem ganzen Land kamen Pakete mit Decken, Kissen, Tellern, Tassen und weiterem notwendigen Hausrat. Weitere Sachspenden gab es von den großen Versandhäusern.

Die Gewerkschaft Holz und Kunststoff gewährte ihren Mitgliedern eine Notstandsunterstützung als finanzielle Beihilfe.

16.588 Mark, das sind 116116 Schilling, gab Brigitte Xander lächelnd bekannt - diese Summe wurde am Donnerstag nach dem Beben in der ZDF-Spielshow Dalli Dalli erspielt und von den vier Spielmannschaften an die Betroffenen des Erdbebens gespendet. Man hatte aber den Eindruck, so die Zeitungsmittelung, dass die prominenten Spieler „keinen blassen Schimmer“ hatten, wo Albstadt liegt.⁴⁰

Handwerklich versierte Nachbarn und Handwerker halfen unentgeltlich bei Reparaturen und Instandsetzungen. Der Haus- und Grundbesitzverein bot Hilfe bei der Meldung von Schäden an. Soziale Verbände wie Caritas halfen ebenfalls mit Geldern und Beratungen (unter anderem zur Wohnungssuche, Zuschüsse für höhere Mieten, Hilfe bei Verdienstaussfällen, Erholungsmaßnahmen).

Der Geschäftsführer des Tierschutzvereins Zollernalb bot an, dass betroffene Hundebesitzer ihre Tiere zum Selbstkostenpreis dort unterbringen könnten.

Wie gut eine Versicherung ist merkt man erst, wenn man sie braucht ...

... sagt der Volksmund.

Der Direktor der Württembergischen Gebäudebrandversicherungsanstalt versprach eine schnelle Abwicklung innerhalb drei bis vier Wochen, es werde ggf. Abschlagszahlungen geben. Es stehen 120 Mio. Mark zur Verfügung. Probleme gebe es wegen der „Vorläufigen Richtlinien für das Bauen in Erdbebengebieten“ vom 30. November 1972. Die Versicherung zahlt nur die Wiederherstellung eines Hauses. Bei älteren Häusern, die vor diesen Richtlinien erbaut wurden, wäre das auch so, nur dürften sie wegen der Richtlinien nicht mehr im bisherigen Zustand wiederhergestellt werden und somit greife die Versicherung nicht. Die erdbebensichere Bauweise gemäß des Erlasses von 1972 verursache Mehrkosten in einer Höhe, die viele Bauherren nicht tragen können. „Weil eine Entschädigung von der Pflichtversicherung nicht zu erwarten ist – die zahlt nur die Wiederherstellung des alten, mittlerweile aber nicht mehr erlaubten Zustandes – greift das Land ... in die Kasse und zwar tief“. Man zahlt bis zu 40 %, bis zu 70.000 DM, was darüber liegt nur 20 %. Lothar Späth weiter „Wenn da Härtefälle übrigbleiben, schauen wir uns die einzeln an. Nun müssen politische Entscheidungen dort weiterhelfen, wo den Versicherungen die Hände gebunden sind“. Es wurden nun die Richtlinien für die Gewährung von Beihilfen für verbesserte Erdbebensicherung bei Wieseraufbau zerstörter Wohngebäude nach dem Erdbeben am 3. September 1978 vom 10. Oktober 1978 beschlossen. Aus Mitteln der Landesregierung und einem Sonderprogramm für die Modernisierungsförderung für bauliche Maßnahmen zur Sicherung gegen Erdbeben, zitiert der Schwarzwälder Bote Minister Palm im Juni 1979, können bis zu 25.000 Mark pro Wohnung gewährt werden.⁴¹

Die enge Auslegung der im Gesetz festgelegten Klausel, die Versicherung hafte nur für Erdbebenschäden, wenn die Standfestigkeit eines Hauses nicht mehr gewährleistet ist oder die Benutzbarkeit nicht nur geringfügig gemindert ist, wolle die Württembergische Gebäudebrandversicherungsanstalt großzügig auslegen. Schäden an Wänden und Dächern würden selbstverständlich übernommen. So seien, betonte Späth, die Gebäudeschäden abgedeckt.

Die Halter von beschädigten Kraftfahrzeugen dürfen nicht auf die Hilfe der Versicherungen hoffen. Glücklicherweise hat die Stadt Albstadt 80 – 90 % der Schadensfälle, die bis zum 30. September gemeldet wurden, aus Mitteln für die Hausratsbeihilfe abgewickelt. Insgesamt 250.000 Mark für Hausrat und Kraftfahrzeugschäden.⁴² Beim „betriebliche Zubehör“ kam es auf die Versicherung an. Bei der einen war es versichert, bei der anderen nicht, bei einer dritten wiederum nur, wenn früher ein entsprechender Antrag gestellt wurde.

Schadenregulierung

Fast alle der Zeitungsartikel ab Ende September befassen sich mit amtlichen Mitteilungen und Tipps zur Schadenregulierung. Es wurden Merkblätter in mehreren Sprachen verteilt.

Die Landesregierung hatte beschlossen, die aus Anlass der Hochwasserkatastrophe im Mai 1978 – damals sprach man von „Ländle unter“ und Jahrhunderthochwasser - getroffene Beihilferegulierung für private Personen und Haushalte auch auf die durch das Erdbeben verursachte Schäden anzuwenden. Beim Hochwasser verschlang die Beihilfe 80 Mio. DM des Landeshilfetopfs.

Es wurden Beratungs- und Meldestellen in



Oberbürgermeister Hans Pfarr überreichte als Zeichen des Dankes die Albstadt-Medaille mit einem zusätzlichen Schriftzug „Für besondere Verdienste Erdbebeneinsatz Albstadt 3.9.1978“ im Etuידeckel an die Leiter und Einheitsführer der Hilfsorganisationen.

Fotos: Kreisarchiv

den Rathäusern eingerichtet, in denen die Bürger ihre Schäden an beweglichen Gütern, also Hausrat und Kraftfahrzeugen, für die 40 %-e Beihilfe zum Anschaffungswert anmelden konnten. Für die Beihilfe wurden Einkommensgrenzen von 24.000 DM des zu versteuernden Jahreseinkommens für Alleinstehenden und 48.000 DM für Verheiratete festgelegt. Die Selbstbeteiligung belief sich bei Hausrat auf 300 DM und bei Fahrzeugen auf 600 DM. Des Weiteren war den amtlichen Bekanntmachungen des Landratsamtes noch zu entnehmen, dass die Anträge schriftlich und spätestens bis zum 30. September einzureichen seien. Danach „werden Beihilfen nicht mehr gewährt“. Aber ... um eine schnelle Regulierung zu gewährleisten erklärte sich die Stadtverwaltung bereit, das Geld auf die vom Land zugesagten Mittel vorzuschießen. „Diejenigen, die ihre Anträge in der vergangenen Woche gestellt haben, können bereits jetzt über die Gelder verfügen“, wird ein Rathausmitarbeiter zitiert. Und wer seinen Schaden nicht melde „verschenkt im wahrsten Sinne des Wortes bares Geld!“⁴³ Um lange Wartezeiten auszuschließen und eine rasche Abwicklung sicherzustellen wurden in den drei Beratungsstellen Zeitfenster eingerichtet, beispielsweise „am Freitag, den 15. September, die Bewohner der Straßen mit den Buchstaben C bis G (Charlottenstraße bis Gymnasiumstraße).“ Die Geschädigten müssen keine Anträge ausfüllen, „sondern machen ihre Angaben persönlich ... ohne Fragebogen und bürokratischen

Papierkrieg. Bereits versicherte oder versicherbare Schäden bleiben außer Betracht“. Ebenso Schäden an Bargeld, Wertpapieren, Schmuck sowie Kunst- und Sammelobjekten, die durch die Versicherung nicht gedeckt sind. Auch werden keine Schönheitsreparaturen wie Tapeten, Putz oder Anstrich bezahlt. Die Württembergische Gebäudebrandversicherungsanstalt wies darauf hin, dass nur Schäden, die die Standfestigkeit gefährden oder die Benutzbarkeit beeinträchtigen berücksichtigt würden. Auch fallen Schäden im gewerblichen und landwirtschaftlichen Bereich nicht unter die Richtlinien. Bei Schäden an Grundstücken wurden Beihilfen gewährt, wenn der Schaden einen Betrag von 3000 DM überstieg. Für Instandsetzungs- und Wiederaufbauarbeiten an Schornsteinen wurden ebenfalls Richtlinien veröffentlicht. Nach Vorgaben der Württembergische Gebäudebrandversicherungsanstalt sollten vier Grundregeln, die man der Tagespresse entnehmen konnte, für Gebäudeeigentümer beachtet werden. Die Schäden sollen schnellstens beim Bürgermeisteramt angemeldet werden und es soll alles getan werden, um die Schäden gering zu halten („also z. B. ein Notdach errichten – es wird bezahlt - ...“). Man soll nur Schäden am Gebäude und nur Schäden über 200 DM melden.⁴⁴

Eigenleistungen bei den Reparaturarbeiten sollten mit 10 DM pro Arbeitsstunde ersetzt werden. Da materielle Schäden an Hausrat und Kraftfahrzeugen und finanziellen Schäden wie

Betriebsausfall, Arbeitsausfall und Verdienstaufschlaggrundsätzlich nicht immer und wenn, dann nicht völlig abgedeckt waren, appellierten Politiker an die Versicherungen Ausnahmen zu machen. Minister Palm deutete an, dass nicht-versicherte Industrieschäden, teilweise durch mehrtägigen Betriebsausfall, evtl. durch Hilfen der Landeskreditbank oder durch andere Finanzhilfen gemildert werden sollten.

Glück im Unglück nennt die Stuttgarter Zei-

tung die Tatsache, dass Baden-Württemberg zu diesem Zeitpunkt das einzige Bundesland war, in dem seit 1971 durch die auf Erdbebenschäden (ab einem Wert von mehr als 3,5 auf der Richterskala) ausgedehnte Gebäude-Elementar-Versicherung die Erdbebenschäden weitgehend abgedeckt waren. Der Zollen-Alb-Kurier schreibt, dass lediglich der Schätzwert zum Zeitpunkt der Zerstörung erstattet würde. Die Versicherung zahle für Häuslebesitzer auch für 6 Monate die Miete einer Ersatzwohnung.⁴⁵

Die Dächer und die Kamine wurden wegen des bevorstehenden Winters sofort beziehungsweise sehr zeitnah repariert. Es wurde vor einer Brandgefahr durch das Beheizen von beschädigten Kaminen gewarnt. Des Weiteren reparierte man noch alles notdürftig, wie es das Wetter und die Zeit noch zuließ. Ansonsten wartete man „auf das Frühjahr, auf Bau-Wetter“.

(Fortsetzung folgt)

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Oktober und November

OKTOBER

Samstag, 12.10.2019: Halbtagesexkursion mit Gerhard Deutschmann und Dr. Ralf Laschimke: Burg Straßberg und „Bischofsweg“.

Die Veranstaltung beginnt mit einer Wanderung entlang des „Bischofswegs“ unter der Leitung von Gerhard Deutschmann. Der „Bischofsweg“, benannt nach dem ehemaligen Rottenburger Bischof Paul Wilhelm v. Keppler, wurde in den Jahren 2009-2012 vom Arbeitskreis „Jan v. Werth in Straßberg“ angelegt. Dieser heimatsgeschichtliche Arbeitskreis wurde im Jahr 1990 auf Initiative des damaligen Bürgermeister Egbert Odenbach gegründet und war bis zu seiner Auflösung Ende 2018 ehrenamtlich tätig. Gründungsanlass war die Herausgabe einer Sonderbriefmarke durch die Deutsche Bundespost zum 400. Geburtstag des bekannten Reitergenerals Jan v. Werth (1591 - 1651) im Jahr 1991. Dieser rheinische General stand im 30-jährigen Krieg im Dienste der kaiserlichen Armee. Er heiratete im Jahr 1637 auf Burg Straßberg die trieditinische Gräfin Maria Isabella v. Spaur (1607 - 1648), die Nichte der Buchauer Fürstättin Katharina v. Spaur (1580 - 1650), der Herrin über die Geistliche Herrschaft Straßberg. Bischof Paul Wilhelm v. Keppler (1852 - 1926), sechster Bischof der Diözese Rottenburg, verbrachte zwischen 1901 und 1918 zur Erholung jeden Sommer auf der Burg Straßberg. Fürst Wilhelm v. Hohenzollern-Sigmaringen stellte ihm die Burg als Aufenthaltsort unentgeltlich zur Verfügung. Auf der Burg wurde von der Beuroner Malschule 1908 extra eine Kapelle ausgemalt. Der Sigmaringer Fürst ließ durch seine Forstleute speziell für den wanderfreudigen und naturverbundenen Bischof von der Schloßhalde bis ins Kleine und Große Mühlthal besondere Wander- und Spazierwege anlegen. Dies nahm der Arbeitskreis zum Anlaß, den „Bischofsweg“ anzulegen und im Jahr 2018 mit

weiteren 5 Tafeln auf nun 16 Info-Tafeln entlang des 3,5 km langen Rundweges zu erweitern. Die Info-Stationen nehmen Bezug auf den Rottenburger Bischof selbst, aber auch auf historische Gebäude im Ort, wie Burg, Kirche u. Rathaus. Der Wanderweg, beginnend an den Parkplätzen bei der Schmeienhalle in der Brückenstraße über die „Alte Steige“ hinauf zur Burg, bietet immer wieder faszinierende Ausblicke auf Straßberg und das Schmeiental. Anschließend führt Dr. Ralf Laschimke durch die Burg Straßberg - eine der wenigen mittelalterlichen Burgen unserer Region, deren ursprüngliche Bausubstanz noch weitgehend erhalten und bis heute bewohnbar geblieben ist.

13.30 Uhr. Treffpunkt ist nicht der Bahnhof in Straßberg sondern der Parkplatz bei der Schmeienhalle. Es besteht eine Warteliste.

Mittwoch, 16.10.2019: Filmabend mit Dorothea Reuter M. A.: „Gmacht ond gschafft“. Arbeit in historischen Filmen aus dem Stadtarchiv Albstadt (in Kooperation mit der Hochschule Albstadt-Sigmaringen).

Das Stadtarchiv Albstadt verfügt über eine stattliche Anzahl von Filmen, zu denen jedes Jahr immer mehr hinzukommen. In Schwarzweiß oder Farbe, mit und ohne Ton, dokumentieren sie unsere Stadt, ihre Menschen und ihre Geschichte(n). Vergangenes wird so gezeigt, wie es die Filmemacher über Jahrzehnte hinweg selbst gesehen und erlebt haben. An diesem Abend steht das Thema Arbeit im Mittelpunkt. Viele Filmen dokumentierten Arbeit in früheren Zeiten. Eine Auswahl an Episoden aus den 1930er bis 1990er Jahren zeigten die Arbeit in den Arbeitssälen der Textilindustrie und der metallverarbeitenden Betriebe in Albstadt. Aber auch Landwirtschaft, Handwerk und Heimarbeit werden zu sehen sein.

20.00 Uhr. Ebingen, Poststr. 6. Eintritt frei.

Mittwoch, 23.10.2019: Tagesexkursion mit Karl-Heinz Müller und Wolfgang Willig: Aachtopf, Deutschordensschloss Mainau, Festung Hohentwiel.

Themen dieser Ausfahrt sind die Donauversickerung mit einem Spaziergang entlang den Versickerungsstellen und der Aachtopf, wo das Donauwasser wieder an Tageslicht tritt. Außerdem geht es um die Frage wie Vulkanismus, Eis und der Mensch den Hegau geprägt haben. Besucht wird in diesem Zusammenhang das Wahrzeichen der Landschaft, die Vulkanruine und Festung Hohentwiel.

Busfahrt: 7.00 Uhr in Albstadt-Ebingen am Busbahnhof. 7.30 Uhr in Balingen an der Stadthalle. Umlage 40 Euro für Bus, Eintritte und Führungen.

NOVEMBER

Mittwoch, 13.11.2019: Vortrag mit Dr. Christian Bollacher und Dr. Barbara Hausmair (Landesamt für Denkmalpflege): Relikte des Unternehmens „Wüste“ - Bodenprospektionen (zusammen mit dem AK „Wüste“ Balingen)

20.00 Uhr, Balingen, Zehntscheuer, Neue Straße 59, Eintritt frei.

Donnerstag, 28.11.2019: Jahresrückblick 2019 und Ausblick 2020 mit Dr. Andreas Zekorn. Vortrag mit Dr. Michael Walther: Auswirkungen des Stauffenberg-Attentats (75 Jahre Stauffenberg-Attentat).

19.00 Uhr, Balingen, Landratsamt Z(Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, Eintritt frei.

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder hans@andreas-schoeller.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche-vereinigung.de.

Hinweis:

Qualifizierte Beiträge für die Heimatkundlichen Blätter Zollernalb sind stets willkommen. Mit der Einreichung eines Beitrags für die Heimatkundlichen Blätter erklären sich die Autorinnen und Autoren mit der Veröffentlichung ihrer Anschrift einverstanden. Falls dies nicht erwünscht ist, kann einer Veröffentlichung der Anschrift widersprochen werden. Zusendungen von Beiträgen und Berichten für die Heimatkundlichen Blätter erbitten wir an:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, Hirschbergstr. 29, 72336 Balingen (kreisarchiv@zollernalbkreis.de). Dr. Michael Walther, Schwanenstr. 13, 72336 Balingen (m.a.walther@web.de)

Die Autoren dieser Ausgabe

Helmut Disch
Adresse 1
Adresse 2

Karl-Heinz Müller
In Weiherwiesen 39
72116 Mössingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145

Geschäftsführung:

Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

Redaktion:

Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153



Das Erdbeben im Raum Albstadt am 3. September 1978 im Spiegel der Tagespresse

Von Michael Rauschert (Teil 4 und Ende)



Die Steinquader, die in der Gedenkmauer verbaut wurden sind Bruchsteine der Burg Hohenzollern, die nach dem Erdbeben dort ersetzt wurden.

Foto: Zekorn

Ein Jahr danach ...

... zum ersten Jahrestag widmete der Zollen-Alb-Kurier dem Erdbeben eine ganze Seite.

Ein kleines Heer von Schätzern und Sachverständigen der Württembergischen Gebäudebrandversicherungsanstalt beschäftigte sich immer noch mit der Bearbeitung der Schäden, die erst zu 35 Prozent abgewickelt werden konnten. Die Betroffenen mussten dennoch nicht auf ihr Geld warten, das in einem Kostenvoranschlagsverfahren ausbezahlt wurde, wobei Minirechnungen wegen des zu großen Aufwands nicht vor der Endabrechnung ausbezahlt würden. Auch den durch unseriöse Firmen Hereingelegten versuchte die Versicherung entgegenzukommen. Kleinkram werde nach grober Schätzung ausbezahlt, um nun zügig fertig zu werden.

Der durchschnittliche Schaden in größeren Fällen betrug zwischen 100.000 und 200.000 Mark bis hin zu 1 Millionen. Der dickste Brocken jedoch war keine Fabrik, sondern die Zollerburg.

Einige waren zufrieden mit der Abwicklung, andere wiederum nicht. Drei willkürlich ausgewählte Tailfinger, die ihr Haus beim Beben verloren hatten, wurden befragt. Einer baute wieder an gleichem Platz, nun etwas größer und erdbebensicher, auch wenn es mehr kostet. Die Kosten sind zur Hälfte durch die Versicherungssumme gedeckt.

Nur fuchst ihn, dass die Baugenehmigung lange auf sich hatte warten lassen. Die anderen beiden bauen auf Anraten der Statiker an anderen Plätzen. Beim Bauplatz sei ihnen die Stadt entgegengekommen und die Rohbauten stehen. Nun „klemmt“ mit den übrigen Handwerkern und die Miete für die Ersatzwohnung, die nur für die ersten sechs Monate von der Versicherung übernommen wurden, sowie die Kosten für die Unterbringung des alten Vaters in einem Altenwohnheim tut „sehr weh“.

Oberbürgermeister Hans Pfarr resümierte trotz Anfangsschwierigkeiten und Problemen eine positive Bilanz und eine gute Arbeit der Landesregierung und die Arbeit vor Ort.

Erinnerungen

Neben den vielen Fotos gibt es drei für alle öffentlich zugänglichen Kleindenkmale⁴⁶, die an das Beben erinnern beziehungsweise damit in Verbindung stehen.

Im Burladinger Ortsteil Killer stehen auf dem alten Friedhof neben der Kirche eine große Metallglocke und eine kleinere. Beide Glocken stammen aus dem 1978 nach dem Erdbeben abgebrochenen Kirchturm. Die Glocken wurden 1923 als Ersatz für die 1917 zu Kriegszwecken eingeschmolzenen Glocken gegossen.

In Tailfingen im Westgiebel der Fassade der Peterskirche weist unter einem trapezförmigen, vertieften Inschriftenfeld mit der Jahreszahl 1777⁴⁷ eine in den Putz eingelassene rechteckige Steintafel mit einer Relieffinschrift auf die Renovierung 1979 hin.

Zwischen Hechingen und Rangendingen ließ Franz Schenk Freiherr von Stauffenberg 1984 eine Gedenkstätte für seine Vorfahren errichten. Die Gedenkstätte erinnert an die Stammburg und zugleich auch an die Brüder Berthold und Claus Schenk Graf von Stauffenberg.⁴⁸ Die

Stauffenberg-Gedenkstätte befindet sich auf dem Gelände der ehemaligen, möglicherweise namensgebenden Stammburg der Schenken von Stauffenberg. Die Steinquader, die in der Gedenkmauer verbaut wurden sind Bruchsteine der Burg Hohenzollern, die nach dem Erdbeben dort ersetzt wurden.

„Da wird schon keiner anrufen, so schlimm werde es wohl nicht sein.“ dachte sie sich als am Sonntagmorgen im ersten Stock des Polizeipostens Tailfingen in der Dienstwohnung des Revierleiters Horst Schlagenhauf die Wände wackelten. Als dann doch das Telefon klingelte sah sie ihren Mann für eine Woche kaum mehr.⁴⁹

Oberbürgermeister Hans Pfarr überreichte als Zeichen des Dankes die Albstadt-Medaille mit einem zusätzlichen Schriftzug „Für besondere Verdienste Erdbebeneinsatz Albstadt 3.9.1978“ im Etuideckel an die Leiter und Einheitsführer der Hilfsorganisationen. Sechs Feuerwehrkommandanten, Landrat Dr. Erhard Lazi und ein weiterer Vertreter des Landratsamtes sowie zwei Polizeibeamte, einer von ihnen war Horst Schlagenhauf, erhielten dieses nicht tragbare Ehrenzeichen aus der Hand des Oberbürgermeister. Des Weiteren wurden fünf Mitglieder des DRK und drei Mitglieder des THW, die zum Übergabezeitpunkt noch im Einsatz waren, mit der Medaille bedacht.⁵⁰

An die übrigen Hilfskräfte wurde ein Erinnerungsabzeichen ausgegeben. Dieses tragbare Ehrenzeichen hat eine glatte Rückseite mit einer Nadel zum Befestigen an der Kleidung. Beide Ehrenzeichen wurden ohne Urkunde überreicht. Die Hilfskräfte erhielten auch eine formlose Einsatzbescheinigung.

Die Jugendfeuerwehr wird in den Tagesberichten mehrfach lobend erwähnt, unter anderem am 8.9.1978, Seite 9, Eintrag 19.04 Uhr Jugendfeuerwehr Tailfingen hat sich hervorragend bewährt.

Der Ausbildungsstand aller Feuerwehrangehörigen am Gerät war als sehr gut zu bezeichnen wird im Abschlussbericht lobend erwähnt, was auch für alle Einsatzkräfte der anderen Hilfsorganisationen galt.

Danksagung

Der Autor bedankt sich herzlich bei Frau und Herrn Schlagenhauf, Tailfingen, für die Gastfreundschaft und die Erlaubnis zur Erstellung und Nutzung der Fotos. Ebenso bedankt er sich bei den Mitarbeitern des Kreisarchivs im Landratsamt Rottweil und der Gemeinde Zimmern o. R. für die Erlaubnis zur Einsichtnahme in die „Feuerwehrgeschichtliche Sammlung Albert Bürger“ und für die Bereitstellung der Archivalien sowie die Nutzung der Fotoaufnahmen. Sein Dank geht auch an die Mitarbeiterinnen des Stadtarchivs Rottweil und die Mitarbeiter*innen des Kreisarchivs im Landratsamt Zollernalbkreis in Balingen.

Bildnachweis

Michael Rauschert, Rottweil: 7, 9.
 # Michael Rauschert, Rottweil. Mit freundlicher Genehmigung Horst Schlagenhauf, Tailfingen: 10, 11.
 # Michael Rauschert, Rottweil. Mit freundlicher Genehmigung, Archivgut Kreisarchiv Zollernalbkreis, Balingen: 12.
 # Michael Rauschert, Rottweil. Archivgut Kreisarchiv Rottweil,
 Feuerwehrgeschichtliche Sammlung Albert Bürger, mit freundlicher Genehmigung Gemeinde Zimmern ob Rottweil: 1, 2, 3, 4, 5, 6, 13, (1-6 Repro).
 # © Kreisarchiv Zollernalbkreis, Balingen. Mit freundlicher Genehmigung. Quelle:

Lorenz, Helmut und Zekorn, Andreas: Schätze am Wegesrand – Kleindenkmale im Zollernalbkreis. Hrsg. Landratsamt Zollernalbkreis, Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern, 2018: 8.

Als Hauptquellen sind die Tageszeitungen Zollernalb-Kurier, der Schwarzwälder Bote und die Schwäbische Zeitung ab Montag 4. September 1978 bis Mitte Oktober - eingesehen im Kreisarchiv Landratsamt Rottweil (hier als Kopiensammlung in der Feuerwehrgeschichtlichen Sammlung Albert Bürger (Ordner 133.3 Feuerwehreinsätze - Erdbeben in Zollern-Alb), der größte Teil der Zeitungsquellen), im Kreisarchiv Landratsamt Zollernalbkreis in Balingen (ZAK 3/14, Bd. 1 Bst. Nr. 132 - 140) und im Stadtarchiv Rottweil - zu nennen. Da die Informationen in den verschiedenen Tageszeitungen mehrfach und größtenteils mit identischem Wortlaut abgedruckt wurden (und auch wegen der besseren Lesbarkeit des Artikels) sind in vielen Fällen die zitierten Abschnitte zwar als Zitat kursiv geschrieben, aber es wurde aus Platzgründen darauf verzichtet Fußnoten als Quellenangaben zu setzen. Auch sind die meisten Kopien der Zeitungsartikel der Bürgersammlung teilweise ohne beziehungsweise mit nicht lesbarem Datum und Angabe der Zeitung vorhanden, sodass eine genaue Zuordnung nicht möglich war (vgl. Abb. 13). Dies ist wohl der Qualität der damaligen Kopierer geschuldet, die nicht mit der Qualität der heutigen Geräte vergleichbar ist.

Ebenso sind aus Platzgründen die Wikipediaquellen lediglich mit „Wikipedia: Suchbegriff“ oder „Quelle: Wikipedia“ o.ä. und nicht mit vollständigem Link hinterlegt.

<https://news.google.com/newspapers?nid=wZJMFILD7PcC>, abg. 7.1.2018. Frei übersetzt: Schwere Schäden als ein heftiges Beben Deutschland schüttelt.

BILD-Zeitung, Mo. 4.9.1978. Wikipedia: Liste von Erdbeben in Deutschland, abg. 9.9.2018. Schwarzwälder Bote, Zollen-Alb-Kurier und Schwäbische Zeitung 4.9.1978.

Beben 16.11.1911 und 28.5.1943. Zitat Schwäbische Zeitung, 4.9.1978.

Schwarzwälder Bote, Mo. 4.9.1978.

Wikipedia: Erdbeben auf der Schwäbischen Alb 1978, abg. 2.11.2018, nennt: Das Epizentrum des Bebens lag 2,5 km östlich von Albstadt in etwa 6,5 km Tiefe. <https://earthquake-track.com/de-01-albstadt/biggest>, abg. 7.1.2018, 48.290000 N 9.008000 E = 48°17'24.0"N 9°00'28.8"E, im Wald zwischen Onstmettingen und Jungingen. https://www.astro.com/astro-databank/Nature:_Albstadt_Earthquake_1978, abg. 7.1.2018, 48.170000, 9.020000 = 48°10'12.0"N 9°01'12.0"E, liegt auf dem Truppenübungsplatz Stetten a. k. M. Zollen-Alb-Kurier 4.9.78 nennt Epizentrum im Raum Onstmettingen, am „Hangender Stein“ auf dem Raichberg. Ebenso nennt eine Zeitungskopie (Datum und Ausgabe nicht zu entziffern) Tailfingen lag unmittelbar im Epizentrum des Bebens. Das Geophysikalische Institut Stuttgart nennt Ausgangspunkt: Epizentrum im Gebiet um den Hangender Stein auf dem Raichberg bei Onstmettingen Tiefe: 6 - 8 km (Zollen-Alb-Kurier, ohne Datum).

Schuljahrbeginn 1978/79 war Di, 1.8.1978. <http://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.alb-beben-1978-der-naechste-sechser-kommt-bestimmt.690ale0b-a6b9-4afb-8dc6-234bbc63d239.html>, Überschrift des Artikels, abgerufen 10.11.2017.

Schwarzwälder Bote, Mo. 4.9.1978. Es gibt auch Quellen, die 11.02 Uhr angeben.

Wikipedia: Mercalliskala, abg. 16.9.2018.

Heft Aktionskomitee „Wir wollen helfen“: WBGVA, Zahlen vom 26. Oktober 1978. <http://www.gea.de/region+reutlingen/tuebingen/zu+tausenden+auf+die+strasse+ge->

https://www.schwaebische.de/landkreis/landkreis-sigmaringen/zollernalb_nartikel,-erdbeben-erschuetterte-vor-40-jahren-die-alb-arid,10926519.html, abg. 11.11.2018. Schwarzwälder Bote 2.12.1978.

Arnold, Karlheinz: Das Erdbeben vom 3.9.1978 in Baden-Württemberg und Folgerungen für den Sprengerschütterungs-Immissionschutz, in: Die Naturstein-Industrie 1/79, S. 27 - 32. Kopien im Kreisarchiv in BL. Blauß, Herbert: Erdbeben am 3. September 1978 auf der Schwäbischen Alb, in: Schadenprisma, Zeitschrift für Schadenverhütung und Schadenforschung der öffentlich-rechtlichen Versicherer, Nr.1, Februar 1980,

https://www.schadenprisma.de/wp-content/uploads/pdf/1980/sp_1980_1_1.pdf, abg. 11.11.2018.

Verfasser unbekannt.

Schwäbische Zeitung Mo. 4.9.1978, Zollen-Alb-Kurier (Zitat und Foto) und Schwarzwälder Bote, beide mit nicht lesbarem Datum.

Schwäbische Zeitung, 4.9.1978, Schwarzwälder Bote 4.9.1978.

Hohenzollerische Versicherung, Findbuch der geregelten Schadensfälle, S. 134, Kreisarchiv Landratsamt Zollernalbkreis in Balingen ZAK 3/134/Bd. 1 Nr. 1189.

BMVg - Bundesministerium der Verteidigung. Zollen-Alb-Kurier Mo, 11.9.78.

„Asterix erobert Rom“, Zeichentrickfilm, 1976.

Zollen-Alb-Kurier, Kreis-Report, Di. 31.10.1978.

Zollen-Alb-Kurier, 14.10.1978. Stuttgarter Zeitung 18.10.1978.

Mehrere verschiedene Quellen nennen unterschiedliche Zahlen. Der Autor nahm die Zahlen, die in den genannten Quellen mindestens zwei Übereinstimmungen hatten. Es wurde z. B. für die zweite Nacht auch 220 genannt.

Brief Stadtbrandmeister Geng an den Ehrenpräsidenten des Dt. Feuerwehrverbandes Albert Bürger (Zimmern o. R.) 11.2.1985 (Sammlung Bürger, Kreisarchiv Landratsamt RW).

Offiziell im Abschlussbericht beziehungsweise auch im Jahresbericht der FF Albstadt 1978: 72 Feuerwehren und Albstadt. 206 Drehleiter-einsatztage. Tatsächlich stehen 74 Feuerwehren namentlich plus die Albstädter Teilorte auf der Liste. Auch ist die Summe der einzelnen Einsatztage der Drehleiter korrekt 207. Brief Stadtbrandmeister Geng an den Ehrenpräsidenten des Dt. Feuerwehrverbandes Albert Bürger (Zimmern o. R.) 11.2.1985 (Sammlung Bürger, Kreisarchiv Landratsamt RW). Die Zahl von 30.000 Arbeitsstunden allein nur für die Feuerwehren wird in der Bürger-Sammlung genannt.

Aufstellung Stadtbrandmeister Geng, 29.9.1978. Aktuell hat die Feuerwehr Albstadt 280 Aktive Feuerwehrangehörige, davon 15 Frauen

86 Mitglieder in der Jugendfeuerwehr, 92 Mitglieder in der Altersabteilung, 33 Fahrzeuge, <https://www.albstadt.de/Feuerwehr-Albstadt>, abg. 21.4.2019.

Erdbeben in Albstadt (ohne Verfasser) in Brandhilfe 12/78 (Organ des Landesfeuerwehrverbandes Baden-Württemberg), Dezember 1978. Zollen-Alb-Kurier 8.9.1978.

Zollen-Alb-Kurier, 8.9.1978.

CB, engl. citizen band radio= „Jedermannfunk“.

Südwestumschau, Mo. 4.9.1978. 25 bei Aufräumarbeiten Verunglückte.

Schwarzwälder Bote Mo. 4.9.1978 und Schwäbische Zeitung Di. 5.9.1978.

Schwarzwälder Bote und Schwäbische Zeitung, BILD-Zeitung Mo. 4.9.1978.

Heft Aktionskomitee „Wir wollen helfen“, Oktober 1978.

Münchener Rückversicherungs-Gesellschaft (Hrsg.): Naturkatastrophen in Deutschland - Schadenerfahrungen und Schadenpotentiale, München 1999.

Zollen-Alb-Kurier, 25.1.1979, ...bezahlte der Landrat den ausstehenden Betrag auf 498 000 Mark und erklärte, daß es sich u.a. um die Kosten der Verpflegung, der Unterkunft der eingesetzten Männer vom Roten Kreuz, vom Technischen Hilfswerk, von den Bergungszügen und die Kosten für beispielsweise Kranwagen usw. handele. In einem Schreiben vom 18.12.1978 an das Regierungspräsidium Tübingen heißt es: Die durch den Einsatz entstandenen Kosten sind gem. § 79 Abs. 2 Polizeigesetz Kosten der Polizei und deshalb vom Land zu tragen.

Hohenzollerische Zeitung, 14.11.1978.

Brief Wehrbereichsverwaltung V in Stuttgart, 7.6.1979, an das Innenministerium Stuttgart.

Bild-Zeitung, Mo, 4.9.1978, letzte Seite, ohne weitere Ortsangabe. Ohne Angabe seiner Quelle schreibt auch Der Spiegel 17/1992, 20.4.1992, S. 249, In Onstmettingen mußten 20 Menschen aus den Trümmern ausgegraben werden und wird bei http://www.wikwand.com/en/List_of_earthquakes_in_Germany, abg. 7.1.2018, 20 people had to be dug out of rubble als Quelle angegeben.

Gottfried Hiesinger, Kommentar zum Gafferproblem, Zollen-Alb-Kurier 4.9.78.

Gottfried Hiesinger, Kommentar zum Gafferproblem, Zollen-Alb-Kurier 4.9.1978.

Nicolas Hosseinpour, Kommentar zum Gafferproblem, Schwäbische Zeitung 5.9.1978, beide Zitate.

Schwäbische Zeitung, Mo. 4.9.1978.

Anfrage des Autors bei 'ZDF HA Kommunikation Presse und Information' in Mainz nach dem genauen Betrag, da in der Tagespresse unterschiedliche und nur grob auf Hunderter gerundete Beträge genannt wurden. Dalli Dalli 73. Folge am Do, 7.9.1978.

Schwarzwälder Bote und Zollen-Alb-Kurier, 9.6.1979.

Zollen-Alb-Kurier 6.10.1978.

Schwarzwälder Bote, Di. 19.9.1978.

Amtliche Bekanntmachung im Schwarzwälder Boten und im Zollen-Alb-Kurier 16.9.1978.

Stuttgarter Zeitung, 8.2.1979. Zollen-Alb-Kurier ohne Datum, nennt Gesetz vom 14.12.1971. https://www.zeit.de/1978/37/putz-fiel-auf-den--alten-fritz?fbclid=IwAR30FnfaK7B_Edh3dxwu-HdlB97_AXXrtkRmSuEHPzfhp4bJhpB3sU-SYSHkU, abg. 3.11.2018. Zeit 37/1978, 8. September 1978.

Lorenz, Helmut und Zekorn, Andreas: Schät-

ze am Wegesrand - Kleindenkmale im Zollernalbkreis. Hrsg. Landratsamt Zollernalbkreis, Jan Thorbecke Verlag, Ostfildern, 2018. S. 26: Steintafel, Kennziffer 017_17, S. 78: Glocken, Kennziffer 054_10 und 054_11, S. 175 ff: Stauffenberg, Kennziffer 130_36.

Die Kirche selbst wurde mehrmals umgebaut, bzw. erweitert (1506, 1777) und renoviert (1961/62 und zuletzt 2002). <https://www.tailfingen.de/kirchen-pfarrer-und-pfarrbezirke/pfarramt-peterskirche/>, abg. 23.12.2018.

Berthold (* 1905, † 1944) und Claus (* 1907, † 1944) Schenk Graf von Stauffenberg. Wikipedia, abg. 23.12.2018.

Erinnerungen von Frau Schlagenhauf beim Besuch des Autors am 9.8.2018 in Tailfingen. Tailfingen war damals eine selbständige Dienststelle und wurde später in die LandesPolAbt. Ebingen eingegliedert. EPHK (Erster Polizeihauptkommissar) i.R. Horst Schlagenhauf war zu diesem Zeitpunkt PHK (Polizeihauptkommissar).

Zollen-Alb-Kurier und Schwarzwälder Bote, die Empfänger werden dort namentlich genannt.

Die Evangelische Gesamtkirchengemeinde Ebingen Stationen ihrer Entstehung

Erste Tendenzen machten sich bereits Anfang der 30er-Jahre bemerkbar - Von Herbert Friederich

Im Dezember 2018 haben die Kirchengemeinderäte der drei Ebingen Kirchengemeinden, der Martinskirche, der Friedenskirche und der Thomaskirche, jeweils einstimmig beschlossen, sich zum 1. Dezember 2019 aufzulösen und die Kirchengemeinde Ebingen mit einem leitenden Gremium zu gründen. Dieser Schritt hat in der Öffentlichkeit große Beachtung gefunden. Wie es im Jahre 1971 zur Gründung der Evangelischen Gesamtkirchengemeinde Ebingen kam, soll im Folgenden dargestellt werden.

Erste Tendenzen in Richtung einer Evangelischen Gesamtkirchengemeinde als Dachorganisation von drei Kirchengemeinden in Ebingen machten sich bereits Anfang der 30er-Jahre des letzten Jahrhunderts bemerkbar.

In seiner Sitzung vom 16. September 1930 verhandelte der Kirchengemeinderat gleich drei Punkte von zukunftsweisender Bedeutung. Zum einen wurde bekanntgegeben, dass bis Ende Oktober das Stadtpfarrhaus beziehbar sei (es handelte sich um das Haus in der Paulinenstraße - heute Johannes-Mauthe-Straße, das vor einigen Jahren abgebrochen und dem Durchbruch der Mühlesteigstraße weichen musste). Zum anderen solle die Bitte an den Oberkirchenrat in Stuttgart herangetragen werden, die 3. Stadtpfarrstelle bald zu besetzen. Zum Dritten: Es sei eine persönliche Vorsprache beim OKR nötig, „um darüberhinaus auch über das Bauvorhaben in der Munast zu sprechen.“(1)

Zwei Tage später tagt das Gremium schon wieder. Es werden Überlegungen angestellt, „wie der Bau des kirchlichen Raumes im Westen aussehen sollte. Baumeister [Wilhelm] Baur [er war Mitglied des Kirchengemeinderates] wird beauftragt, eine unverbindliche Skizze anzufertigen.“(2)

Nur wenige Tage später trifft der Erlass des Oberkirchenrats ein, der besagt, dass in Ebingen eine 3. Stadtpfarrstelle errichtet worden ist.(3) Das hat zur Folge, dass sich am 17. Okto-

ber 1930 Prälat Hoffmann aus Ulm zur Besetzungssitzung einfindet. Wie üblich, wird ein Pfarrer gesucht, der mit allen Gaben ausgerüstet ist, die man sich nur denken kann. So ist anschließend im Protokoll zu lesen: „Der KGR wünscht sich einen Mann, der das lautere Evangelium, in einer Weise verkündigt, das den einfachen Leuten wie den Gebildeten gleichermaßen gedient ist. Der Bewerber soll ausgesprochenes Verständnis für die Jugend und Liebe zu derselben besitzen, dabei aber die Autorität in der richtigen Weise zu wahren wissen. Besonders hingewiesen wird, daß die Gemeinde starke Anforderungen an die seelsorgerliche Treue stelle. Soziales Verständnis wird vorausgesetzt, wenn auch nicht in der Ausprägung der religiösen Sozialisten. Wenn der III. Stadtpfarrer auch durch seine Amtsaufgaben in der Öffentlichkeit nicht so hervortritt wie die anderen beiden Stadtpfarrer, so ist doch eine gewisse Umgänglichkeit im Verkehr erforderlich und ein offener Blick für die Notwendigkeiten des Lebens. Bei der schlechten Akustik der Martinskirche ist eine kräftige Stimme notwendig. Das bergige Gelände des Bezirks erfordert ein gutes Herz.“(4) Schon nach wenigen Wochen nimmt „der KGRat Kenntnis von dem Erl. O 12518 des Ev. Oberkirchenrats v. 2. Dzbr. 1930, wonach Herr Edmund Jahn, z.Zt. Geistlicher am Ev. Pfarramt in Wien-Hiezing, früher Stadtvikar in Rottweil, zum III. Stadtpfarrer in Ebingen in Aussicht genommen ist.“(5)

Der III. Stadtpfarrer an der Martinskirche ist am 28. Februar 1931 in das neu erbaute Pfarrhaus in der Paulinenstraße eingezogen. Seine Investitur erfolgte am 1. März 1931. Eine Amtszeit von 22 Jahren in Ebingen in stürmischen Zeiten sollte vor Stadtpfarrer Edmund Jahn liegen.

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg hatte sich die Stadt in Richtung Westen ausgedehnt. Es entstand die Munast-Siedlung und im

Mehlbaum wurden eine Anzahl Mehrfamilienhäuser errichtet. Die seelsorgerliche Betreuung der Evangelischen in diesem Teil der Stadt erforderte sowohl einen eigenen Pfarrbezirk als auch eine Kirche.

Die 3. Stadtpfarrstelle war nun besetzt. Es fehlte jetzt nur noch die Kirche im Westen der Stadt. Einen Bauplatz hatte die Kirchengemeinde bereits gekauft. Diesen hält aber Stadtbaurat Reinbold nicht für geeignet und „schlägt dem KGR einen Platz für den Kirchbau im Westen vor, der ihm geeigneter erscheint.“(6) Um welches Areal es sich handelte, geht aus der Protokollnotiz nicht hervor. Die Räte halten aber „den Platz im Kienten nach wie vor für den richtigen.“(7)

Dann folgt ein langes Tauziehen um die architektonische Gestaltung der Westkirche. Baumeister Baur legt einen Plan mit Flachdach vor, inspiriert auf der einen Seite vom modernen Bauhausstil und zum anderen vom Gedanken eines kostengünstigen Baues. Ein Flachdach kostete weniger als ein Dachstuhl mit Dachziegeln. Die seit Jahrhunderten übliche Architektur mit schrägem Dachaufbau und spitzem Kirchturm schwebte den Sachverständigen im Stuttgarter Oberkirchenrat anscheinend vor. In der Sitzung vom 8. November 1930 berichtet Stadtpfarrer Krauß von einer Besprechung mit Oberkirchenrat Schaufler. Er erklärt sich mit dem vom Kirchengemeinderat gewählten Bauplatz einverstanden. „Stadtpfr. Krauß legt Wert darauf, daß die Zusammenarbeit des KGR mit dem OKR das Beste und doch billigste, das Einfachste und dabei doch Schönste gebaut werde.“(8) Dieser Beitrag mutet an wie die Quadratur des Kreises. Am Ende beharrten die Ebingen Räte auf ihren Beschlüssen. Der Plan von Baumeister Wilhelm Baur wurde am Ende verwirklicht. Zwischendurch musste man sich mit den Wahlen zum Kirchengemeinderat beschäftigen, die auf den 8. März 1931 angesetzt waren. 28

Kandidaten stellten sich zur Wahl, durchweg männlichen Geschlechts. 12 Räte waren ins Gremium zu wählen. Fabrikanten, Kaufleute, Handwerksmeister, Lehrer, ein Rechnungsrat und ein Musikdirektor kamen zum Zug. Die meisten von ihnen mit strenger pietistischer Prägung. Kandidaten mit der Berufsbezeichnung Mechaniker, Trikotweber, Lagerhalter, Walzenführer, Samtweber, Kordschneider oder Appreteur kamen nicht zum Zug. Die Wahlbeteiligung betrug 34,22%.⁽⁹⁾ Es waren die letzten kirchlichen Wahlen vor dem Dritten Reich. Am 11. April 1931, nachdem die Genehmigung zum Bau der Westkirche vor-

liegt, beschließt der Kirchengemeinderat noch im gleichen Jahr mit den Rohbauarbeiten zu beginnen.⁽¹⁰⁾ „Trotz der ungeheuren Regenmengen, die vom Himmel herniederströmten, hatte sich eine riesige Menschenmenge aus der Evangelischen Gemeinde am Samstag, den 4. Juli 1931, abends 6 Uhr 15, in der Riedstraße eingefunden, um den Zug zur neuen Kirche mitzumachen und der feierlichen Grundsteinlegung beizuwohnen. Der feierliche Zug bewegte sich unter Vorantritt des Posaunenchores vom Ev. Männer- und Jünglingsverein durch die Riedstraße zur Baustelle am Verbindungsweg zwischen Mehlbaumsied-

lung und Munast. Die Glocken der alten Kirchen grüßten herüber zur Geburtsstunde der neuen, dritten Schwester“, so beginnt der „Bericht über die Grundsteinlegung“. ⁽¹¹⁾ Aus der Urkunde der Grundsteinlegung erfahren wir nun auch, welchen Namen die neue Kirche erhalten soll.

Außerdem taucht in ihr zum ersten Mal der Begriff „Evangelische Gesamtgemeinde Ebingen“ auf. „Er ist unser Friede. Ephes. 2,14. - Diese Kirche, zu welcher wir heute am 4. Juli 1931 den Grundstein legen, soll den Namen ‚Friedenskirche‘ tragen.

(Fortsetzung folgt).

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für November 2019 und Januar 2020

NOVEMBER

Mittwoch, 13.11.2019: Vortrag von Dr. Christian Bollacher und Dr. Barbara Hausmair (Landesamt für Denkmalpflege): Vernichtungslandschaft „Wüste“ - Eine archäologische Perspektive auf die Konzentrationslager und Industrieanlagen des NS-Schieferölprojekts im Zollernalbkreis (zusammen mit dem AK „Wüste“ Balingen).

In der Spätphase des Zweiten Weltkriegs startete das Nationalsozialistische Regime entlang des Albraufs das „Unternehmen Wüste“, ein Industrieprojekt mit dem Ziel, Öl aus dem schwäbischen Posidonienschiefer zu gewinnen. Sieben Außenlager des KZ Natzweiler wurden für das Projekt eingerichtet, und tausende KZ-Häftlinge, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in die Region verschleppt und für das Ölschieferprojekt ausgebeutet. Viele von ihnen starben. Seit 2018 untersucht die Landesarchäologie die materiellen Hinterlassenschaften der Konzentrationslager und Schieferölwerke. Durch die Auswertung von historischen Luftbildern und mithilfe moderner digitaler Geländemodelle können die landschaftsprägenden Eingriffe der Ölindustrie archäologisch untersucht werden und so die großräumigen Dimensionen der ausbeuterischen NS-Industrie weiter erforscht werden. Erste Ausgrabungen in Standorten ehemaliger Konzentrationslager geben wertvolle Einblicke über die Versorgungsnetzwerke des KZ-Systems und die Entwicklung der Lager des „Unternehmens-Wüste“.

20.00 Uhr, Balingen, Zehntscheuer, Neue Straße 59, Eintritt frei.

Donnerstag, 28.11.2019: Jahresrückblick 2019 und Ausblick 2020 mit Dr. Andreas Zekorn. Vortrag von Dr. Michael Walther: Auswirkungen des Stauffenberg-Attentats (75 Jahre Stauffenberg-Attentat).

Zunächst findet der Rückblick auf das Jahresprogramm 2019 der Heimatkundlichen Vereinigung, verbunden mit einem Ausblick auf das Programm im kommenden Jahr 2020 statt. Die Mitglieder der Heimatkundlichen Vereinigung erhalten das Programm, wie gewohnt, vor Weihnachten zugeschiedt. Anschließend hält Dr. Michael Walther einen Vortrag über die sogenannte „Aktion Gewitter“: Das Attentat des Netzwerks von Widerstandskämpfern um Claus Schenk Graf von Stauffenberg am 20. Juli 1944 markierte den Beginn eines Rachefeldzuges des NS-Regimes. Auch Menschen die nur entfernt, manchmal fälschlich, mit Opposition in Verbindung gebracht wurden, fielen immer neuen Terrorwellen zum Opfer. In diesen Kontext gehört die sogenannte „Aktion Gewitter“ im August 1944. Im Zuge dieser wenig erforschten und kaum bekannten Terroraktion wurden Personen inhaftiert, die vor allem aus dem Umfeld der 1933 verbotenen SPD sowie der KPD stammten. Dazu gehörten die Balingener Jakob Beutter und Karl Neher, die späteren Bürgermeister Fridolin Reiber (Ebingen) und Reinhold Gonsler (Tailfingen), die Ebingener Adolf Frey und Hans Schaudt sowie der gebürtige Truchteltinger August Bitzer. Der Vortrag geht den Vorgängen rund um diese letzte flächendeckende im Reichsgebiet durchgeführte Terroraktion nach. Gab es überhaupt Verbindungen zwischen den zivilen und militärischen Widerständlern des 20. Juli und den im Zuge der „Aktion Gewitter“ verhafteten Personen? Aufgrund welcher Vorwürfe wurden sie verhaftet? Interessant ist auch die Frage nach der Herkunft der Namenslisten, aufgrund derer die Verhaftungen im August 1944 erfolgten. Ihre Ursprünge führen zurück in die Zeit vor 1933.

19.00 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, Eintritt frei.

DEZEMBER

Im Dezember finden keine Veranstaltungen statt.

JANUAR 2020

Samstag, 4.1.2020 :Tagesexkursion mit Wilfried Groh: Krippenfahrt nach Zell-Unterharmersbach und Waldkirch.

Die Tour führt zunächst nach Zell-Unterharmersbach zum Fürstenberger Hof, einem strohgedeckten Bauernhof, der 1660 von einem Bauern aus dem Fürstenbergischen Gebiet erbaut wurde. Die Gemeinde Unterharmersbach kaufte den geräumigen Hof und richtete ein Schwarzwälder Bauernmuseum ein. Dort steht der Besuch der Sonderausstellung „Die 300 schönsten Krippen der Sammlung von Professor Hans-Jürgen Rau“ auf dem Programm. Auf 800 m² Ausstellungsfläche im Weihnachtshof zeigt der internationale

Volkskundler seine schönsten und wertvollsten Sammlungsstücke. Von Deutschland über Österreich, Italien, Spanien, Polen, Russland, Korea, China, Australien, Afrika und Südamerika spannt sich der Bogen der schönsten 300 Krippen. Nach dem Mittagessen in den Klosterbraustuben geht es nach Waldkirch mit seiner über 200-jährigen Orgelbautradition besonders der Drehorgeln. Im Orgelbauersaal der Waldkircher Orgelstiftung stehen über 80 Instrumente, darunter acht Figurenorgeln. Dort erhält die Gruppe eine fachkundige Führung durch die Welt der Orgeln. Nach einer Kaffeepause im Gasthaus Stadtrainsee beginnt die Rückfahrt. Busfahrt: Abfahrt 7.00 Uhr am Busbahnhof Albstadt-Ebingen. Um 7.20 Uhr an der Balingen Stadthalle. Umlage: 35 Euro für Busfahrt, Eintritte und Führungen.

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche-vereinigung.de.

Hinweis:

Qualifizierte Beiträge für die Heimatkundlichen Blätter Zollernalb sind stets willkommen. Mit der Einreichung eines Beitrags für die Heimatkundlichen Blätter erklären sich die Autorinnen und Autoren mit der Veröffentlichung ihrer Anschrift einverstanden. Falls dies nicht erwünscht ist, kann einer Veröffentlichung der Anschrift widersprochen werden. Zusendungen von Beiträgen und Berichten für die Heimatkundlichen Blätter erbitten wir an:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, Hirschbergstr. 29, 72336 Balingen (kreisarchiv@zollernalbkreis.de)

Dr. Michael Walther, Schwanenstr. 13, 72336 Balingen (m.a.walther@web.de).

Die Autoren dieser Ausgabe

Herbert Friederich
Schlossbergstraße 23
72458 Albstadt-Ebingen

Michael Rauschert
Brugger Straße 45
78628 Rottweil

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145

Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153



Zwei Bücher mit lokalen Themen

Im vergangenen Jahr erschienen zwei wichtige Werke zur regionalen Geschichte

Das Weihnachtsfest steht vor der Tür und wer noch anspruchsvolle Geschenke sucht, kann durchaus auch auf einen Fundus an heimatkundlicher Literatur zurückgreifen. Im vergangenen Jahr erschien ein Werk, das einen wichtigen Aspekt der lokalen Geschichte abdeckt und zwischenzeitlich zu einem Standardwerk der regionalen Volkskunde geworden ist.

Andreas Zekorn (Hg.) / Helmut Lorenz (Hg.): Schätze am Wegesrand. Kleindenkmale im Zollernalbkreis (Reihe: Zollernalbprofile Reihe B, Band 4), 20 Euro (erhältlich im Buchhandel oder im Kreisarchiv Zollernalbkreis)

Wegkreuze, Grenzsteine, Brunnen, Gefallenendenkmale, Grabstätten, Freiplastiken, aber auch drei Sonnenuhren, zwei Ofenfüße und eine Totenleuchte – diese Denkmale sind Zeugen der Geschichte, des Brauchtums und der regionalen Kultur. Aus diesem reichen Schatz der Kleindenkmale im Zollernalbkreis werden 450 ausgewählte Objekte mit Text und Bild vorgestellt. Sie vermitteln häufig besondere Aspekte der Regionalgeschichte. Manches oft unscheinbare Denkmal führt zu erschütternden Einzelschicksalen, wie zu einer Hexenverbrennung 1596, zu Mordfällen, zum ersten bemannten Raketenstestflug im März 1945, den der Testpilot mit seinem Leben bezahlte, oder auch zu den Hitlerattentätern, den Brüdern Stauffenberg. In insgesamt 23 Kästen werden vertiefende Informationen zusammengefasst. Zwei thematische Register ermöglichen eine übergreifende Nutzung dieser anschaulichen Präsentation der Kleindenkmale.

Ein weiteres Buch deckt einen wichtigen Teil der jüngeren Geschichte ab und gibt schockierende Einblicke. Kreisarchivar Dr. Andreas Zekorn hat intensiv über das Konzentrationslager in Dautmergen geforscht und mit seiner akribischen Arbeit, die auch Zusammenhänge offenlegt, wohl eines der wichtigsten Werke der jüngsten Forschung zum Dritten Reich veröffentlicht.

Andreas Zekorn: Todesfabrik KZ Dautmergen. Ein Konzentrationslager des Unternehmens „Wüste“ mit einem Epilog zu dem polnischen Schriftsteller und KZ-Häftling Tadeusz Borowski, Stuttgart 2019 (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs Band 49, herausgegeben von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg) ISBN 978-3-945414-53-8 Preis: 6,50 €

Bucherwerb direkt bei der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, lpb-bw.de oder Neue Buchhandlung in Balingen

Das Konzentrationslager Dautmergen bei Ba-

Todesfabrik KZ Dautmergen

Ein Konzentrationslager des
Unternehmens „Wüste“



lpb

Landeszentrale
für politische Bildung
Baden-Württemberg

Kreisarchivar Dr. Andreas Zekorn hat die Geschichte des KZ Dautmergen aufgearbeitet.

lingen war eines von insgesamt sieben Konzentrationslagern, die dem mörderischen Unternehmen „Wüste“ dienten. Hier sollte in großem Stil aus Ölschiefer Öl für die Rüstungsproduktion des NS-Regimes gewonnen werden. In den sieben Lagern, die als Außenlager zum KZ-Komplex Natzweiler-Struthof gehörten, arbeiteten ab Juni/Juli 1944 über 12 000 Häftlinge. Weit mehr als 3500 von ihnen starben infolge der un-

menschlichen Arbeits- und Lebensbedingungen oder wurden grausam ermordet. Dr. Andreas Zekorn legt mit dem vorliegenden Buch eine umfassende Darstellung des Konzentrationslagers Dautmergen vor. Sie reicht von der Planung des Lagers über die Opfer und deren Haftbedingungen bis hin zu den Tätern, der juristischen Aufarbeitung der Verbrechen und der Erinnerungsarbeit vor Ort nach 1945.

Die Evangelische Gesamtkirchengemeinde Ebingen: Stationen ihrer Entstehung

Erste Tendenzen machten sich in den der 30er-Jahre bemerkbar – Von Herbert Friederich, Teil 2



Die Friedenskirche im Jahr 1934.

Foto: Stadtarchiv Albstadt

Die Kirche wird erbaut von der evangelischen Gesamtkirchengemeinde Ebingen für ihre Gemeindeglieder im westlichen Stadtteil. Sie soll die evangelischen Bewohner der beiden Siedlungen Munast und Mehlbaum das Wort des Friedens zusammenschließen. Ein Geschlecht, das den Weltkrieg und die wirtschaftlichen und seelischen Nöte der Nachkriegszeit erduldet hat und noch erduldet, braucht notwendig eine Stätte des Friedens. Es soll durch die Erbauung dieser Kirche und durch ihren Namen dem heißen Verlangen nach wahren Frieden Ausdruck gegeben werden. Es soll in dieser Kirche allzeit die frohe Friedensbotschaft Gottes verkündigt werden.“ Das sind die Sätze, mit der die Urkunde eingeleitet wird.¹²

Eineinviertel Jahre später ist das Werk vollendet. Am 16. Oktober 1932 wird die Friedenskirche eingeweiht. Kirchenpräsident Theophil Wurm (er trug damals noch diesen Titel. Der Titel Landesbischof wurde erst einige Jahre später, im Dritten Reich, eingeführt) reiste aus Stuttgart an und hielt die Festpredigt.

„Ein freundlicher Oktobermorgen brach an; lieblich breitete sich die herbstliche Sonne über Berg und Tal und beschien die in lichtem Gelb schimmernden Buchenwälder. Viele Hunderte zogen westwärts, um teilzunehmen an der kirchlichen Feier.“ So besinnlich-prosaisch beginnt der „Bericht über die Einweihung am 16.10.32.“¹³ Weiter heißt es in dieser Abhandlung: „Eine große Menschenmenge hatte sich bei der Maurer'schen Fabrik [Trikotfabrik Friedrich Maurer] und deren Umgebung eingefunden, als der Festzug zur neuen Kirche sich in Bewegung setzte, der folgende Ordnung aufwies: Posaunenchor, Abordnungen der kirchlichen Vereine mit Wimpeln, Kirchenchor, Kirchengemeinderat, Kind mit dem Schlüssel, Architekten, Kirchenpräsident, Dekan, Ortspfarrer, geladene Gäste, Handwerksmeister, Schwestern, Lehrerschaft, Behörden, kirchliche Vereine.“¹⁴

Seiner Predigt legte Kirchenpräsident Wurm das Bibelwort aus dem 2. Kapitel des Epheserbriefs, Verse 14 bis 18, zu Grunde. Es beginnt

„Er ist unser Friede, der aus beiden eines hat gemacht und hast abgebrochen den Zaun, der dazwischen war [...]“ Und endet mit dem Satz: „Und er ist gekommen, hat verkündigt im Evangelium den Frieden, euch, die ihr ferne waret, und denen, die nahe waren; denn durch ihn haben wir Zugang alle beide in einem Geiste zum Vater.“

Seine einleitenden Worte: „Zu dem festlichen Tage, den Du, liebe Gemeinde, heute feiern darfst, bringe ich Dir Gruß und Segenswunsch unserer evangelischen Landeskirche und ihrer Leitung. Solch ein Kirchbau ist immer ein Zeugnis der gliedmäßigen Verbundenheit unserer Gemeinden durch das Band der Landeskirche. Auch eine lebendige, wirtschaftlich tüchtige und opferwillige Gemeinde wie diese würde sich in der heutigen Zeit an das Wagnis eines Kirchbaus nicht machen, wenn sie nicht des Rückhaltes der Landeskirche sicher wäre. Und der ist Dir, liebe Gemeinde, auch gerne gewährt worden. Die Gemeinden dürfen an einem solchen Tage auch den Dank empfangen, für das, was sie jahraus, jahrein der Landeskirche darbringen.“

Nach diesen einleitenden Worten und einem persönlichen Gruß eines in Stuttgart lebenden ehemaligen Ebingener Pfarrers, kommt Wurm zum biblischen Text. Immer wieder deklamiert er den Satz „Christus ist unser Friede“. Und dazwischen kommt die damalige wirtschaftliche und politische Situation in seinen Worten immer wieder durch: „Was wollen diese gutgemeinten Unternehmungen [gemeint ist vor allem die Gemeindegliederung] gegenüber all der Not, die auf uns lastet? Die Geschäfte laufen nicht, die Leute verdienen nicht, Sorge und Hunger breiten sich aus in den weitesten Schichten; wir zanken uns leidenschaftlicher als je um die richtigen Maßregeln, dem abzuwehren, und es wird nicht besser; was hilft da eine Kirche?“

In dieser Moll-Stimmung geht es an anderer Stelle der Festpredigt weiter: „Ach unser liebes, armes deutsches Volk, wie ist es gesunken, wie ist es zerrissen, und wie zerreißt es sich fortwährend! Wie gibt es seinen Feinden ein

Schauspiel, man möchte sagen, eine Augenweide, indem es selbst dafür sorgt, daß es niemals wieder heraufkommt! Nach dem Krieg stritten wir uns, wer am Krieg schuld sei; jetzt streiten wir uns über die Maßregeln zur Belebung der Wirtschaft, des Gewerbes und der Landwirtschaft und über neue Verfassungsformen. Gewiß, das sind alles ernste Fragen. Aber ist unserem Volke mit dieser Leidenschaftlichkeit geholfen, wie sie heute in all den vielen Kämpfen sich auswirkt? Ist unserem Volke geholfen, wenn seine Vertreter im Parlament sich nicht mehr anreden, sondern anbrüllen, und wenn bis in das letzte Haus die leidenschaftlichen Kämpfe hineingetragen werden? Wäre es nicht Zeit, daß man zuerst sich einmal sagen würde: Jeder hat ein Stück Schuld, und die Voraussetzung für die Einigung und für den Wiederaufstieg unseres Volkes ist zunächst einmal dies, daß wirklich jeder Teil, die Rechtsstehenden und die Linksstehenden und die in der Mitte Stehenden, die Fabrikanten und die Arbeiter, das Gewerbe und die Landwirtschaft, die Frommen und die Gottlosen, die Kirche und der Staat, daß sie alle ihre Schuld erkennen, daß sie alle vor ihn treten, vor den Herrn, und sagen: ‚Herr wir haben gesündigt in den Himmel und vor Dir‘. Liebe Gemeinde, Gott wartet darauf, daß unser Volk und seine Führer, die oberen, die mittleren und die unteren, solch ein Bekenntnis ablegen, er wartet darauf, er kann uns nicht segnen, er kann uns nicht helfen, wenn wir nicht so reden und denken und dem entsprechend auch handeln.“¹⁵

Die Festpredigt über das Thema „Frieden“ gerät an manchen Stellen zu einer Bußpredigt. Am 30. Januar 1933, gerade einmal dreieinhalb Monate später, begann die Epoche des Dritten Reiches, mit all ihren furchtbaren Folgen.

Ihre Gedanken zu der von ihnen geplanten und ausgeführten Kirche legten die Baumeister F. und W. Baur in einem Aufsatz für die Gedenkschrift „Die Friedenskirche in Ebingen“ nieder: „Bei der Entscheidung der Platzfrage für die neue Weststadtkirche, die Friedenskirche, war der Gesichtspunkt ausschlaggebend, für die beiden im Westen nach dem Kriege entstandenen neuen Stadtteile, die Mehlbaum- und die Munast-Siedlung, einen gleich günstigen und von beiden Siedlungen gut erreichbaren Platz zu wählen. Dieser lag zweifellos in der Mitte zwischen beiden Siedlungen.“¹⁶ Dass das Gebiet rund um die Kirche später einmal zu einem reinen Gewerbegebiet werden würde, ahnte damals wohl niemand.

Weiter wird zur architektonischen Gestaltung ausgeführt: „Bei der Planbearbeitung mußte von vornherein wegen der für ein solches Bauwerk vom Kirchengemeinderat in Aussicht genommenen äußerst knappen Mittel, darauf Bedacht genommen werden, nur nach rein zweckmäßigen Gesichtspunkten zu bauen, alles Überflüssige wegzulassen, dabei aber doch ein würdiges und der inneren Sammlung dienendes Bauwerk zu schaffen.“¹⁷

Seit Jahrhunderten wurden die Kirchen in Richtung West/Ost erbaut. Wobei der Chor in Richtung der aufgehenden Sonne, nach Osten ausgerichtet war. Sowohl bei der Martinskirche als auch bei der Kapellkirche ist dieses Prinzip verwirklicht. Nicht so bei der Friedenskirche. Sie ist von Norden nach Süden ausgerichtet. Und F. und W. Baur liefern auch gleich den

Grund dafür: „Mit der Stellung der Hauptachse von Süden nach Norden, wollte man auch äußerlich die beiden Weststadtsiedlungen mit einander verbinden. Städtebaulich hat man mit dieser Stellung die Abriegelung der Lücke zwischen den beiden Siedlungen erreicht.“⁴⁸

Die drei evangelischen Geistlichen waren damals Dr. Otto Kieser, Stadtpfarrer und Vorsitzender von Oktober 1930 bis November 1935, Eberhard Krauß, Stadtpfarrer, zuständig für die Munast und den Mehlsbaum, von 1928 bis 1936 sowie Edmund Jahn, Stadtpfarrer von 1931 bis 1953.

Machen wir nun einen Sprung von 13 Jahren. Wir befinden uns im Jahre 1945. Am 8. Mai war der Zweite Weltkrieg mit der bedingungslosen Kapitulation zu Ende gegangen. Die Spuren des Krieges waren auch an der Ebinger Gemeinde nicht spurlos vorüber gegangen. Beim Bombenangriff auf die Stadt am 11. Juli 1944 hatten sowohl die Martins- als auch die Kapellkirche große Schäden davongetragen. Sie waren nicht mehr zu benutzen. Das Pfarrhaus in der Lange Straße (heute Landgraben, an der Stelle finden wir heute die Turnhalle der Kirchgrabenschule) hatte einen Volltreffer abbekommen. Ebenso hatte auch das Neue Vereinshaus im Kirchengraben (heute Kunstmuseum) große Schäden erlitten.

Bei den beiden schweren Erdbeben vom 2. und 28. Mai 1943 hatte die Friedenskirche erhebliche Schäden davongetragen. Sie musste auf polizeiliche Anordnung geschlossen werden.

Kein einziges kirchliches Gebäude konnte in dieser Zeit benutzt werden. Bei der Sitzung des Kirchengemeinderats am 15. September 1944 im „Amtszimmer der Kirchenpflege“ wird bekanntgegeben, dass von der katholischen Kirchengemeinde die katholische Kirche zur Benützung für gottesdienstliche Zwecke der evangelischen Gemeinde angeboten worden sei. „Der KGRat dankt der kath. K-Gemeinde für ihr Entgegenkommen und bittet den katholischen Kirchenstiftungsrat um Festsetzung eines Entschädigungsbetrags für die Benützung der katholischen Kirche.“⁴⁹ Hier finden wir die ersten Zeichen ökumenischer Zusammenarbeit.

Seit April 1936 versah Stadtpfarrer Karl Baur die 1. Pfarrstelle an der Martinskirche. Edmund Jahn war für die 2. Stadtpfarrstelle zuständig und Gerhard Junker ab 1937 für die 3. Stadtpfarrstelle.

Im Oktober 1946 wird Stadtpfarrer Karl Baur auf die Dekansstelle in Balingen berufen. Schon wenige Tage nach Eintreffen des oberkirchenrätlichen Erlasses verlässt der Seelsorger Ebinger. Es entsteht eine Vakatur von sieben Monaten. Am 4. Juni 1947 tritt Stadtpfarrer Martin Waßer seine Stelle als 1. Stadtpfarrer an der Martinskirche an. Seine Amtszeit in Ebinger dauert allerdings nicht allzu lange. Im November 1952 übernimmt er eine kleinere Pfarrstelle, da sein Gesundheitszustand nicht der Beste ist. Auf ihn folgt schon nach wenigen Wochen, Mitte Januar 1953, Pfarrer Alfred Mack. Er wird in seinen über 14 Amtsjahren als Seelsorger und Vorsitzender des Kirchengemeinderates sehr viel bewegen.

Im Mai 1947 nimmt auch Stadtpfarrer Gerhard Junker Abschied von seiner Weststadtgemeinde und zieht weiter nach Bad Cannstatt. An seiner Stelle übernimmt Stadtpfarrer Hans Strohal die 3. Pfarrstelle an der Martinskirche. Er nimmt sich vor allen Dingen der Heimatvertriebenen an und setzt sich für die Erhaltung ihres kirchlichen Brauchtums ein.

Letztendlich geht auch die überaus lange Amtszeit von Stadtpfarrer Edmund Jahn auf der 2. Stelle an der Martinskirche im Herbst 1953 zu Ende. Er übernimmt eine Stelle in der ober-schwäbischen Diaspora, in Wälde-Winterbach



Landesbischof D. Martin Haug (links) und Dekan Karl Baur auf dem Weg zur neuen Kirche.

Foto: aus: Die Thomaskirche in Ebinger. Bericht über die Einweihung am 24. September 1961

Bavendorf. Er hatte sich zuletzt in der Ebinger Gemeinde verdient gemacht durch seinen Einsatz für den Wiederaufbau der Kapellkirche und für die Beschaffung neuer Glocken. Nachfolger von Stadtpfarrer Jahn war Pfarrer Gerhard Stark. In seinen über 11 Dienstjahren hat er u.a. das Ferienwaldheim gegründet und die Krankenhausbücherei ins Leben gerufen.

Im Jahr 1946 hatte Ebinger laut der letzten Volkszählung 13.950 Einwohner. Davon waren 9.667 evangelisch, das waren rund 70%.²⁰

Nachdem es in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg ein reges Gehen und Kommen im Kreise der Pfarrerschaft gegeben hatte und auch Bomben- und Erdbebenschäden an den kirchlichen Gebäuden weitestgehend behoben waren, konnte man allmählich wieder zur normalen Arbeit in der Gemeinde zurückkehren.

Die ersten kirchlichen Wahlen nach 14 Jahren fanden am 16. November 1947 statt. Es stellten sich insgesamt 18 Bewerber, nach wie vor männlichen Geschlechts, zu Wahl. Davon waren 12 Kandidaten in den Kirchengemeinderat zu wählen. Aus der Weststadt stand kein Bewerber auf dem Stimmzettel.

Im November 1950 wird ein Erlass des Oberkirchenrats im Kirchengemeinderat verhandelt: „Die etwaige Zuteilung der benachbarten hohenzollerischen Gemeinden Straßberg und Kaiseringen an die Evang. Kirchengemeinde Ebinger.“²¹ „Der Kirchengemeinderat beschließt einstimmig, die kirchliche Betreuung der Evangelischen von Straßberg und Kaiseringen zu übernehmen unter der Voraussetzung, daß der Vikar ganz für Ebinger verfügbar ist“, so ist es im Protokoll festgehalten.

Die Kirchengemeinde vergrößert sich durch die Filialgemeinde. Die Evangelischen im

Schmiechatal, mit ihrem Kirchlein am Ortsrand von Straßberg, gehören zunächst zum 1. Stadtpfarrbezirk der Martinskirche. Sie werden ab April 1952 von Vikar Hans-Georg Stockburger betreut.²² Später gehören sie, bis zu einer Neuordnung im Jahre 2005, zum Pfarrbezirk der Thomaskirche.

Die Zahl der evangelischen Gemeindeglieder nimmt in jenen Jahren immer mehr zu. Im Protokoll der Besetzungssitzung für das 1. Stadtpfarramt an der Martinskirche vom 8. September 1952 ist von „etwas mehr als 12.000 Seelen“ die Rede. Ein halbes Jahr später, bei der Besetzung des 3. Stadtpfarramts ist die Seelenzahl um weitere 200 angewachsen. Am 1. Januar 1967 sind es bereits 14.500 Gemeindeglieder.

In der Sitzung des Kirchengemeinderates am 15. Dezember 1952 regt Pfarrer Strohal an, die Pfarrämter anders zu benennen. Dieser erste zarte Versuch, sich von den Pfarrämtern mit dem Namen „Martinskirche“ abzunabeln „führt zu keinem Ergebnis.“²³

Wieder sind 6 Jahre ins Land gegangen. Für den 8. November 1953 sind kirchliche Wahlen angesetzt. Im Vorfeld wird im Kirchengemeinderat darüber gesprochen, „ob es bei der bisherigen Zahl von 12 zu wählenden KGRats Mitgliedern bleiben soll. Seit der Wahl vor 6 Jahren ist die Zahl der Gemeindeglieder um etwa 1.800 gestiegen, auch sind die Evangelischen von Straßberg-Kaiseringen zur Gemeinde Ebinger hinzugekommen.“²⁴ Es wurde beschlossen, die Zahl der zu wählenden Mitglieder bei 12 zu belassen. Außerdem wurde „die Frage, ob auch Frauen in den KGRat gewählt werden sollen, allgemein bejaht.“²⁵

Mit 786 Stimmen gelang es Else Grunbacher gerade noch als 12. Mitglied und erste Frau ins

Gremium zu kommen, Stimmenkönig mit 1.432 Stimmen war der Mesner an der Martinskirche, Paul Blickle. Mit Ausnahme von Ernst Eppler aus der Weststadt und Gerhard Förstner aus der Oststadt waren alle übrigen gewählten Räte in der Kernstadt wohnhaft.

Wenn Ende der 1920-er Jahre / Anfang der 1930-er Jahre der Blick im Hinblick auf die seelsorgerliche Betreuung in Richtung Westen der Stadt gerichtet war, so ging er jetzt in den 1950-er Jahren in Richtung Osten. Im Rahmen des steuerlich begünstigten sozialen Wohnungsbau es errichtete die Firma Groz-Beckert in diesem Teil der Stadt eine weitläufige Siedlung. Man hielt daher schon seit längerer Zeit Ausschau nach einem geeigneten Platz, vorwiegend zunächst zum Bau eines Kindergartens. So trifft sich der rührige Kirchengemeinderat am 2. Weihnachtsfeiertag (!), dem 26. Dezember 1953 nach dem Vormittagsgottesdienst, um Stellung zu nehmen „zu der Möglichkeit, für das schon lange geplante kirchliche Gebäude im Osten der Stadt zwischen der Friedrich-List- und der Ostheimstraße. [...] Der KGRat beschließt einstimmig, den Platz zu erwerben.“²⁶

Schon am 20. April 1953 hatte der Kirchengemeinderat beschlossen, „beim ev. Oberkirchenrat den Antrag auf Errichtung einer IV. Pfarrstelle zu stellen. Es ist hierauf noch keine Antwort erfolgt, so daß vorgeschlagen wird, an den OKRat eine Anfrage über den Stand der Angelegenheit zu richten.“²⁷

Fünf Monate später kann dem Kirchengemeinderat in der Sitzung vom 12. Juli 1954 der

Erlaß des Oberkirchenrats vom 25. Mai 1954 mitgeteilt werden, „daß in dem vom Landeskirchentag verabschiedeten landeskirchlichen Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1954 die Errichtung einer 4. ständigen Pfarrstelle in Ebingen durch Umwandlung des bisherigen Vikariats vorgesehen ist.“²⁸

In der Sitzung vom 23. Februar 1955 gibt der Vorsitzende den Erlaß O 2345/4 des Oberkirchenrates vom 18. Februar 1955 bekannt, „wonach für die 4. Pfarrstelle in Ebingen Pfarrverweser Eberhard Erne in Öhringen in Aussicht genommen ist.“ Gegen die Ernennung von Pfarrer Eberhard Erne werden keine Einwendungen erhoben.

Nachdem nun die 4. Pfarrstelle genehmigt und dem „in Aussicht genommenen“ Bewerber zugestimmt wurde, war es höchste Zeit, konkret an das Bauvorhaben im Osten zu denken. In der Sitzung vom 14. März 1955 wurde sehr eingehend über die Pläne diskutiert, die Baurat Heim aus Stuttgart der Kirchengemeinde über den Bau eines Kindergartens, einer achteckigen Rundkirche und eines zweistöckigen Pfarrhauses zugesandt hatte.²⁹

Mit Erlaß des Oberkirchenrats vom 15. April 1955 „ist als Termin für den Aufzug des neuen 4. Pfarrers, Herrn Erne, der 4. Mai 1955 festgesetzt; am 8. Mai wird Pfarrer Erne in Straßberg predigen und am 15. Mai in der Martinskirche in Ebingen, anschließend findet die Investitur durch Dekan Baur-Balngen statt und nachmittags ein Zusammensein im Jugendvereinshaus“, so ist es im Protokoll der Sitzung des Kirchen-

gemeinderates vom 2. Mai 1955 festgehalten.

Im Sommer 1955 wird die Geschäftsordnung vom 3. März 1939 geändert. Die Seelenzahl ist jetzt über 13.000. „Das bisherige 3. Pfarramt soll künftig ‚Pfarramt der Friedenskirche‘ genannt werden, während das 4. Pfarramt die Bezeichnung ‚3. Pfarramt der Martinskirche‘ führt.“³⁰ Im gleichen Atemzug werden auch die Abgrenzungen der Seelsorgebezirke neu festgelegt.

Am 22. Juli 1955 trifft sich der Kirchengemeinderat im kleinen Sitzungssaal des Rathauses in Ebingen. „Der Vorsitzende begrüßt Herrn Baurat Heim mit seinem Gehilfen Herrn Jahreiß. Vor der Sitzung des KGRats besichtigen Herr Bürgermeister Groz, Herr Stadtbaurat Haller und die anwesenden Mitglieder des KGRats die von Herrn Heim vorgelegten Entwürfe für das Gemeindezentrum im Osten.“³¹

Dann wird eifrig diskutiert. Einer der Herren erklärt, „daß in kleinerem Rahmen gebaut wird. Eine Hauptkirche hält er nicht für nötig, da kaum mit einer großen Besucherzahl gerechnet werden könne, so daß ein Raum mit 200 Sitzplätzen genügen werde. Er weist, ebenso wie ein weiterer Rat, darauf hin, daß die Martinskirche der Mittelpunkt des kirchlichen Lebens bleiben müsse, da sie sonst zu groß sein werde. Demgegenüber machen die Geistlichen geltend, daß nach Erfahrungen anderwärts in einer eigenen Kirche die Besucherzahl sich steigern werde, ohne daß darunter der Besuch der Martinskirche zu sehr leide.“³²

(Fortsetzung folgt)

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Dezember und Januar

DEZEMBER

Im Dezember finden keine Veranstaltungen statt

JANUAR

Samstag, 4.1.2020 :Tagesexursion mit Wilfried Groh: Krippenfahrt nach Zell am Harmersbach und Drehorgeln in Waldkirch.

Die Tour führt zunächst nach Zell-Unterharmersbach zum Fürstenberger Hof, einem strohgedeckten Bauernhof, der 1660 von einem Bauern aus dem Fürstenbergischen Gebiet erbaut wurde. Die Gemeinde Unterharmersbach kaufte den geräumigen Hof und richtete ein Schwarzwälder Bauernmuseum ein. Dort steht der Besuch der Sonderausstellung „Die 300 schönsten Krippen der Sammlung von Professor Hans-Jürgen Rau“ auf dem Programm. Auf 800 m² Ausstellungsfläche im Weihnachtshof

zeigt der internationale Volkskundler seine schönsten und wertvollsten Sammlungsstücke. Von Deutschland über Österreich, Italien, Spanien, Polen, Russland, Korea, China, Australien, Afrika und Südamerika spannt sich der Bogen der schönsten 300 Krippen. Nach dem Mittagessen in den Klosterbraustuben geht es nach Waldkirch mit seiner über 200-jährigen Orgelbautradition besonders der Drehorgeln. Im Orgelbauersaal der Waldkircher Orgelstiftung stehen über 80 Instrumente, darunter acht Figurenorgeln. Dort erhält die Gruppe eine fachkundige Führung durch die Welt der Orgeln. Nach einer Kaffeepause im Gasthaus Stadtrainsee beginnt die Rückfahrt.

Busfahrt: Abfahrt 7.00 Uhr am Busbahnhof Albstadt-Ebingen. Um 7.20 Uhr an der Balingen Stadthalle. Umlage: 35 Euro für Busfahrt, Eintritte und Führungen.

Mittwoch, 29.1.2020: Tagesexkursion mit Johann Scheiling: Bad Urach. Stadt- und Kirchenführung sowie Besuch der Ausstellung „Mechthild (1419 - 1482) im Spiegel der Zeit“.

Busfahrt (Abfahrtszeiten siehe Homepage und Heimatkundliche Blätter), 35 Euro für Busfahrt, Eintritte und Führungen.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit herzlich willkommen.

Hinweis:

Qualifizierte Beiträge für die Heimatkundlichen Blätter Zollernalb sind stets willkommen. Mit der Einreichung eines Beitrags für die Heimatkundlichen Blätter erklären sich die Autorinnen und Autoren mit der Veröffentlichung

ihrer Anschrift einverstanden. Falls dies nicht erwünscht ist, kann einer Veröffentlichung der Anschrift widersprochen werden. Zusendungen von Beiträgen und Berichten für die Heimatkundlichen Blätter erbitten wir an:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, Hirschbergstr. 29, 72336 Balingen (kreisarchiv@zollernalbkreis.de)

Dr. Michael Walther, Schwanenstr. 13, 72336 Balingen (m.a.walther@web.de)

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon 07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder hans@andreas-schoeller.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche-vereinigung.de.

Die Autoren dieser Ausgabe

Herbert Friederich
Schlossbergstraße 23
72458 Albstadt-Ebingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb

Vorsitzender:
Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145

Geschäftsführung:
Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

Redaktion:
Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153



Evangelische Gesamtkirchengemeinde Ebingen: Stationen ihrer Entstehung

Erste Tendenzen machten sich in den 30er-Jahren bemerkbar – Von Herbert Friedrich, Teil 3



Die Thomaskirche im Jahr 1961.

Foto: aus: Die Thomaskirche in Ebingen. Bericht über die Einweihung am 24. September 1961

Die Der Kirchengemeinderat beschließt, dass zunächst nur der Kindergarten gebaut werden soll. Mit dem Bau von Kirche und Pfarrhaus soll zugewartet werden. Dies, obwohl eine 4. Pfarrstelle für die seelsorgerliche Betreuung der Oststadt errichtet wurde und der für den Bezirk zuständige Pfarrer auch schon tätig war!

Und tatsächlich, der junge Pfarrer nimmt die Beschlüsse nicht ohne Widerspruch hin. In der Sitzung vom 22. August 1955 „weist Pfarrer Erne darauf hin, daß nach seiner Meinung nicht der Kindergarten zuerst gebaut werden sollte, sondern ein gottesdienstlicher Raum und daß Kindergarten und Kirche in einem Gebäude vereinigt werden könnten. Der Kirchengemeinderat will jedoch bei dem früher gefaßten Beschluß

der dreiteiligen Lösung bleiben“.

Nach eineinhalb Jahren soll am 3. Februar 1957 „im Gebäude des Kindergartens für die Ostgemeinde der erste Gottesdienst stattfinden. Es ist deshalb notwendig, einen Mesner zu bestellen, der vor allem auch die Aufstellung und Entfernung der Stühle und die Reinigung der Räume zu besorgen hätte“. So ist es im Protokoll der Sitzung vom 14. Januar 1957 festgehalten.

Wie üblich, der Termin musste noch zweimal verschoben werden. Tatsächlich war die Eröffnungsfeier dann am Sonntag nach Ostern, dem 28. April 1957. „Es besteht Aussicht, daß bis dahin auch das Pfarrhaus beziehbar wird.“³³ Ganze zwei Jahre musste Pfarrer Erne warten, bis

das Pfarrhaus in seinem Seelsorgebezirk fertiggestellt war.

Aus dem gleichen Protokoll, drei Paragraphen später, erfahren wir: „Pfarrer Erne regt an, der Gemeinde der Oststadt schon jetzt einen Namen zu geben. Es liegen folgende Vorschläge vor: Paulusgemeinde, Christusgemeinde, Emmausgemeinde oder im Gedenken an den 350. Geburtstag Paul Gerhards Paul-Gerhardt-Gemeinde. Der KGRat beschließt, die Entscheidung über die Namensgebung zurückzustellen.“

Der junge Pfarrer ist hartnäckig. In der Sitzung vom 15. Juli 1957 bittet er, „doch dem Gemeindezentrum Ost schon jetzt einen Namen zu geben, da die Bezeichnung Oststadt nur ein Nothelf sei. Der KGRat ist in seiner Mehrheit

dafür, schon jetzt einen Namen zu geben. Vorgeschlagen sind in der Hauptsache Paul-Gerhardt-Gemeinde und neuerdings in Anlehnung an die älteste Kirche beim Ehestetter Hof, auch Stephanus-Gemeinde. Hinsichtlich des letzteren Vorschlags soll noch der geschichtliche Hintergrund geklärt werden.⁴³⁴

Am 25. Oktober 1959 sollen die nächsten kirchlichen Wahlen stattfinden. Es wird im Vorfeld überlegt, „ob die Zahl der gewählten Mitglieder erhöht werden sollte von 12 um 2 oder 3 Mitglieder. Mit der Begründung, je größer der Kirchengemeinderat desto schwieriger sei eine beschlußfähige Sitzung zu erzielen, sprechen sich verschiedene Mitglieder für eine Ergänzung um 2 Sitze aus.“⁴³⁵ Pfarrer Erne spricht sich für drei Sitze aus „und bemerkt, daß er unter Umständen einen eigenen Wahlvorschlag einreichen werde.“ Der selbstbewusste junge Pfarrer ruft mit dieser Bemerkung heftigen Widerspruch im Gremium hervor.

In der nächsten Sitzung, am 8. Juli 1959 wird dann beschlossen: „Um die Außenbezirke im Westen und im Osten besser berücksichtigen zu können, wird die Zahl der Mitglieder des KGRats um 2 erhöht, so daß der Kirchengemeinderat einschl. des Vertreters von Straßberg statt bisher 12 künftig 15 gewählte Vertreter haben würde.“

Die Wahlen zum Kirchengemeinderat am 25. Oktober 1959 erbrachten dann dieses Ergebnis: drei Vertreter aus dem Bezirk Friedenskirche, drei Vertreter aus dem Bezirk Oststadt, ein Vertreter von Straßberg, acht Vertreter aus den beiden Bezirken der Martinskirche. Neben der wieder gewählten Frau Else Grunbacher zog damals Alwine Hering als zweite Frau ins Gremium ein. Obwohl sich die Gewichte langsam verschoben, die Stadtmitte gab nach wie vor den Ton an. Vor allem die seit vielen Jahren dem Gremium angehörenden Räte dominierten mit ihren Redebeiträgen das Geschehen.

Endlich genehmigte der Oberkirchenrat mit Erlass vom 29. Februar 1960 den Bau der Oststadtkirche. „Gesamtaufwand ohne Architektorkosten 350.000,- DM“.⁴³⁶

Am 4. August 1960, mitten in der Ferienzeit, beschäftigt den Kirchengemeinderat wieder die Frage nach dem Namen der Kirche. Mit acht Stimmen ging der Vorschlag Thomaskirche als Sieger bei der Abstimmung hervor. Der Name Paul-Gerhardt-Kirche brachte es auf vier Stimmen. Christus- und Stefanskirche brachten es auf je eine Stimme. „Der KGRat macht sich zugleich die aus der Gemeinde vorgebrachte Begründung zu eigen: Die Besucher der Kirche sollen, gleich dem ungläubigen Thomas, durch die Überzeugungsmacht Jesu zum Glauben gebracht werden.“⁴³⁷

In der gleichen Sitzung wird festgelegt, dass „am Donnerstag, 11. August 1960, abends 7 Uhr die Grundsteinlegung der neuen Oststadtkirche ‚Thomaskirche‘ vorgenommen werden soll.“

Es geht nun Schlag auf Schlag. In der Sitzung des Verwaltungsausschusses am 28. November 1960 teilt Pfarrer Erne mit, dass am Donnerstag, 8. Dezember 1960 nachmittags um 16 Uhr das Richtfest der Thomaskirche stattfinden werde. Der Richtschmaus soll in der Gaststätte Eintracht abgehalten werden. „Als Essen bietet die Gaststätte eine Schlachtplatte zu DM 3,- [!] an. Außerdem soll jeder Teilnehmer für Getränke und Rauchwaren 3,- DM in bar erhalten.“

Im April 1961 weilt Dekan Baur aus Balingen wieder einmal zur Visitation in seiner ehemaligen Kirchengemeinde. Bei der Sitzung am 21. April 1961 kann er freudig verkünden: „Nach der Statistik hat die Gemeinde seit der letzten Visitation im Juli 1956 um 1.000 Personen zugenommen. Beachtenswert ist auch die räumliche Ausdehnung der Gemeinde, die durch die geografische Lage bedingt ist. Besonders starkes

Wachstum weist der Bezirk der Friedenskirche auf, der nun etwa 4.700 evangelische Einwohner zählt. Für diesen Bezirk wird in der nächsten Zeit eine zweite Pfarrstelle nötig.“⁴³⁸

Das Unternehmen „Evangelische Kirchengemeinde Ebingen“ expandiert. Eben ist man noch eifrig dabei, das Gemeindezentrum im Osten der Stadt zu vollenden, da wird schon von einer weiteren Pfarrstelle im Westen gesprochen. Und tatsächlich, in der Sitzung vom 16. Mai 1961 „beschließt der KGRat nach kurzer Aussprache einstimmig, beim Evang. Oberkirchenrat Antrag auf Errichtung einer zweiten Pfarrstelle an der Friedenskirche zu stellen.“⁴³⁹ Zugleich wird festgehalten: „Im Westen soll ein Grundstück für den späteren Bau eines 2. Pfarrhauses ausgespart werden.“

Dann bricht der große Tag an. Am 24. September 1961 wird die Thomaskirche eingeweiht. Über vier Jahre fand der Gottesdienst im Gebäude des Kindergartens statt. Dieses Provisorium war nun zu Ende.

Landesbischof D. Martin Haug kam aus Stuttgart angereist. Er hielt die Festpredigt. Nachdem man dem neuen Gotteshaus den Namen Thomaskirche gegeben hatte, legte er seiner Ansprache die Geschichte vom ungläubigen Thomas aus dem Johannesevangelium, Kapitel 20, Verse 24 bis 29 zu Grunde: „Was ist das doch für eine Freude, wenn ein Bergsteiger nach langem mühsamem Aufstieg endlich am Gipfelkreuz steht, wenn er dann droben den schweren Rucksack von sich streifen, den Schweiß sich von der Stirne wischen und Umschau halten darf und wenn dann auch noch die strahlende Sonne in diesem Augenblicke Berg und Tal mit ihrem wundersamen Glanz erfüllt. Solche Freude schenkt uns Gottes Güte heute. Die neue evangelische Kirche im Ostteil eurer sich nach allen Seiten dehnen Stadt steht, glücklich vollendet, seit langem schon mit Liebe zu dieser Gemeinde und zu diesem Platz erdacht, nun sorgfältig ausgeführt, von Meister und von Künstlerhand im Äußeren und im Inneren schön gestaltet, durch schöne Anlagen mit dem schon vorher erbauten Pfarrhaus und dem Kindergarten fein verbunden. So habt ihr, liebe evangelische Gemeinde in der Oststadt, nun ein volles Gemeindezentrum, eine gute Heimat für eure Gottesdienste und für euer ganzes Gemeindeleben, im großen und im kleinen Kreise. Darüber ist die Freude dieses Tages groß.“⁴⁴⁰ Das waren die einleitenden Sätze des Predigers.

Dann legt er die biblische Geschichte aus und kommt auf die Menschen zu sprechen, denen der Glaube schwerfällt und die vom Glauben abgefallen sind. Die politische Situation in jenen Tagen scheint durch: „Wenn er (Thomas) noch einmal an diesen Jesus glauben soll, dann will er ihn mit seinen Augen sehen, dann will er ihn, den Mann am Kreuz, mit seinen Händen greifen; das fordert er, trotzig wie in einem Ultimatum mit unerfüllbaren Bedingungen und wir wissen's nur zu gut, daß ein solches Ultimatum der Anfang einer Kriegserklärung ist. So heftig kann sich der Widerspruch gegen die Einladung zu dem lebendigen Herrn Christus äußern in dem trotzigem und verzagtem Menschenherzen auch in unseren Tagen. Fragt einmal unsere Brüder und Schwestern drüben hinter dem schrecklichen Drahtverhau und der schrecklichen Betonmauer an der Zonengrenze; wie solche Gespräche mit abgefallenen Gläubigen aussehen und ausfallen können.“⁴⁴¹

Wenn vor 29 Jahren bei der Einweihung der Friedenskirche die Folgen der Inflation und der Weltwirtschaftskrise auf dem Hintergrund der Predigt durchschienen, so waren es zum Zeitpunkt der Einweihung der Thomaskirche die ganz frischen Eindrücke des Mauerbaus, des Grenzzauns und der Wachtürme mitten durch

Deutschland. Der 14. August 1961 lag nur stark einen Monat zurück.

Landesbischof D. Haug beendete die Predigt mit den Sätzen: „Darum freuet euch an diesem Gotteshaus und freuet euch an dem Christuszeugnis von dem lebendigen Herrn in diesem Hause unter der herrlichen Verheißung: Selig sind, die nicht sehen und doch zum Glauben kommen und mit dem lebendigen Herrn zusammen leben dürfen mitten in der Welt des Todes. Gott zum Lob. Amen.“⁴⁴²

Das Gemeindezentrum war vollendet mit Kirche, Gemeindesaal, Kindergarten und Pfarrhaus, mitten im östlichen Siedlungsgebiet der Stadt. Für den Gemeindepfarrer waren nun alle Voraussetzungen geschaffen für eine gedeihliche Arbeit in den nächsten Jahren. Jedoch, es kam anders.

Wenige Wochen nach dem großen Festtag tagte der Kirchengemeinderat im Saal der Thomaskirche. Betreten schauten die Damen und Herren drein. Eben hatten sie erfahren, dass Pfarrer Erne Ebingen verlassen werde, um einem Ruf in die Militärseelsorge an den Standort Calw zu folgen. „Der KGRat anerkennt die Notwendigkeit des seelsorgerlichen Dienstes an den jungen Menschen im Heer“⁴⁴³, aber musste es gerade Eberhard Erne sein? „Es besteht kein Zweifel, daß Pfr. Erne eine besondere Gabe für den Dienst an jungen Männern hat. Andererseits hat Pfr. Erne in den sechseinhalb Jahren seiner bisherigen Tätigkeit in Ebingen es recht gut verstanden, die Menschen im Bezirk der Thomaskirche – zum großen Teil Heimatvertriebene – zusammenzuführen, sie zum aktiven Einsatz im Gemeindeleben aufzurufen und auch Menschen zur Mitarbeit heranzuholen, die vorher dem Gemeindeleben fern standen. Im Blick darauf, daß manches doch erst angefangen ist, ist der KGRat der Meinung, daß Pfr. Erne jetzt die Gemeinde noch nicht verlassen sollte.“⁴⁴⁴

Alle Versuche, Pfarrer Erne auf der Pfarrstelle zu halten, schlugen fehl. Er hatte dem für die Militärseelsorge zuständigen Dekan Weymann zugesagt, die Stelle als Militärseelsorger im Standort Calw anzutreten, sobald die Thomaskirche fertiggestellt sein würde. In der Sitzung vom 28. November 1961 wird dem Kirchengemeinderat der Erlass des Oberkirchenrats vom 20. November 1961 bekanntgegeben, in dem mitgeteilt wird, dass Pfarrer Erne auf 1. April 1962 für die Militärseelsorge freigegeben würde. Einer der Räte konnte sich dann doch nicht zurückhalten, er „gibt seiner Entrüstung darüber Ausdruck, daß der OKR bzw. der Wehrmachtsdekan einfach über die Bedürfnisse der Gemeinde weghe und Pfarrer abwerbe.“⁴⁴⁵

Ein Trostpflästerchen hält die Kirchenleitung im gleichen Erlass auch gleich bereit, er stellt in Aussicht, dass ein Nachfolger für Pfarrer Erne zum 1. April 1962 aufziehen solle. Es würde in diesem Falle also keine Vakatur eintreten. Ob sich der Evangelische Oberkirchenrat an sein Versprechen halten würde?

Am 25. Januar 1962 kommt Prälat Pfeifle aus Reutlingen zur Besetzungssitzung. Welche Wünsche in Bezug auf den neuen Pfarrer an der Thomaskirche der Kirchengemeinderat hat, erfahren wir aus dem Protokoll: „Seine Hauptaufgabe ist es, den Aufbau der Thomaskirchengemeinde fortzuführen, insbesondere durch eine lebendige Predigt, die das Wort Gottes in die Herzen und Gewissen spricht, durch treue Seelsorge und Hausbesuche, wie auch durch Mitarbeit in den bestehenden Gemeindegremien, der Jugend, der Männer und Frauen, Pfarrer Erne war zugleich Jugendpfarrer der Stadt und Bezirk. Es ist erwünscht, wenn auch der Nachfolger dieses Amt übernimmt. Es sollte ein beweglicher Mann sein, aber nicht unerfahren im Gemeindedienst, womöglich nicht über 40 Jahre

alt.“⁴⁶

Zwei Monate gehen ins Land bis die Kirchengemeinderäte auf schriftlichem Wege erfahren, „daß der OKR mit Erlaß vom 15. März 1962 für die Pfarrstelle an der Thomaskirche Vikar Helmut Sigloch, z.Zt. theol. Hilfsberichterstatter beim OKR benannt hat.“⁴⁷

Am 27. März 1962 wird der Bewerber einstimmig auf die Pfarrstelle an der Thomaskirche gewählt. Es ist eine glückliche Wahl. In seinen 13 Ebinger Dienstjahren, vom 1. Juni 1962 bis zum Sommer 1975 hat er die von seinem Vorgänger begonnene Aufbauarbeit im Bezirk der Thomaskirche und in Straßberg-Kaiseringen segensreich fortgesetzt. Er war ein guter, lebensnaher Prediger, er hatte einen guten Draht zu den Jugendverbänden. Er probierte auch neue Wege aus (damals waren zum Beispiel Kino-Jugendgottesdienste in Mode gekommen). Er baute ein vertrauensvolles Verhältnis zur katholischen Kirche auf (eine lebenslange Freundschaft verband ihn mit seinem Kollegen von der katholischen Heilig-Kreuz-Kirche, dem Geistlichen Rat Karl Duttlinger). Ein besonderer Meilenstein seines Wirkens war die Gründung des ökumenischen Rossbergvereins.

Im Rückblick kann wohl festgestellt werden, dass keine bessere Besetzung der Pfarrstelle Thomaskirche durch ihre beiden ersten Seelsorger, Eberhard Erne und Helmut Sigloch, hätte erfolgen können.

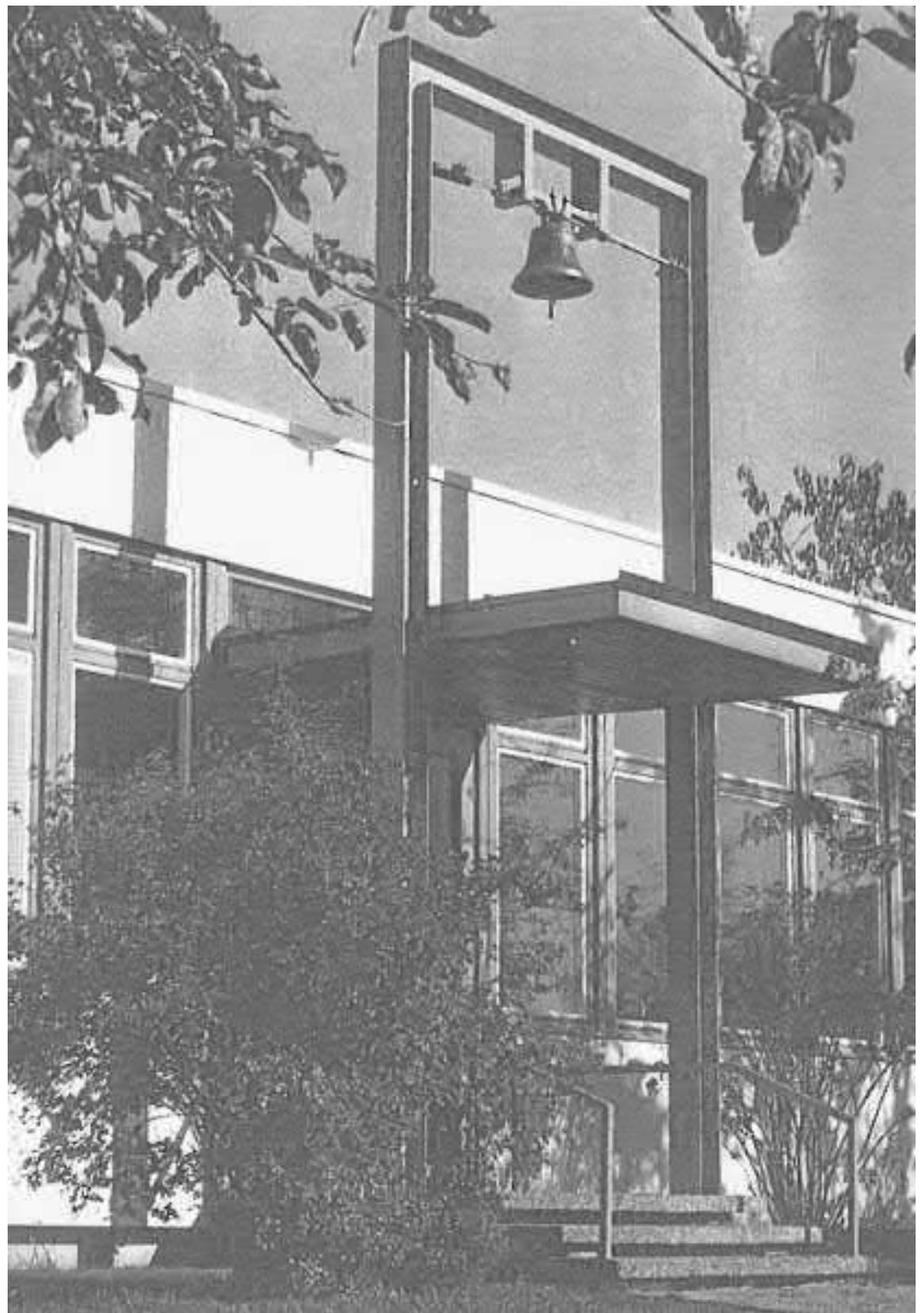
Wenden wir uns jetzt wieder der kirchlichen Entwicklung im Westen der Stadt zu. Obwohl die beantragte 2. Pfarrstelle an der Friedenskirche noch nicht genehmigt war, „bespricht der KGRat auf Vorschlag von Pfarrer Bareiss die Planung für das neu zu schaffende Gemeindezentrum West.“⁴⁸

Die Kirchenleitung ist zunächst nicht in der Lage, die beantragte 2. Pfarrstelle an der Friedenskirche zu errichten. Zwischendurch beschäftigt man sich mit der Frage, „ob eine Neuaufteilung der Pfarrbezirke sinnvoll wäre und anstelle einer 2. Stelle an der Friedenskirche eine 3. Stelle an der Martinskirche einzurichten wäre.“⁴⁹

Schließlich lässt Pfarrer Karl Bareiss einen Hilfeschrei los. Er schreibt an den Kirchengemeinderat im April 1963 einen Brief. Er weist darauf hin, „daß infolge der regen Bautätigkeit im Bezirk der Friedenskirche in der Weststadt der Seelsorgebezirk schon jetzt fast 5.000 Evangelische zähle und daß er durch weitere Bauten in den nächsten Jahren um weitere 2.000 Evangelische zunehmen werde. Angesichts dieser Zahlen und des durch die Bahnlinie und Umgehungsstraße mitten durchgeschnittenen Bezirks und angesichts der Lage des Pfarrhauses am äußersten östlichen Ende des Bezirks, ist es für einen Mann unmöglich, diesen Bezirk intensiv, wie es dringend nötig wäre, zu betreuen.“⁵⁰

„Nach Besprechung dieser dringenden Notlage beschließt der KGRat einstimmig, den schon vor 2 Jahren gestellten Antrag auf Errichtung einer weiteren Pfarrstelle für diesen Bezirk zu wiederholen und den OKR dringend zu bitten, die Stelle im Haushaltsplan 1964 unbedingt zu besetzen.“⁵¹

Am 14. Juni 1963 werden verschiedene Mitglieder des Kirchengemeinderates und zwei weitere Vertreter der Weststadt (diese wurden wohl ausgewählt, weil der Westen im Kirchengemeinderat unterrepräsentiert war) wegen einer neuen Pfarrstelle für die Friedenskirche beim Evangelischen Oberkirchenrat in Stuttgart vorstellig. Sie kommen jedoch mit leeren Händen wieder nach Hause. „Die Vertreter des OKR führten aus, daß es zur Zeit sehr an Pfarrern fehle. Auch seien verschiedene Gemeinden da, bei denen eine Teilung der Gemeindebezirke noch dringender sei. Für das Jahr 1964 könnte deshalb noch keine neue Pfarrstelle genehmigt werden. [...] Andererseits wurde gesagt, die Kirchengemeinde möge bald für ein Pfarrhaus sorgen, dann könne man weiter über die Frage sprechen.“⁵²



Das Montage-Gemeindehaus aus: Foto: Die Emmauskirche in Albstadt-Ebingen, Albstadt-Ebingen 1989, S. 10

Schließlich wird in der Sitzung des Kirchengemeinderates am 21. Januar 1964 bekanntgegeben, dass „die 2. Pfarrstelle an der Friedenskirche nun genehmigt sei. Die Stelle konnte ausgeschrieben werden. Gleichzeitig wird bereits an einer Geschäftsordnung für diese Pfarrstelle gearbeitet.“⁵³

Die in den zurückliegenden Jahren errichteten Pfarrstellen trugen alle zunächst die Bezeichnung „Pfarrstelle an der Martinskirche“. Sie wurden erst später in Pfarramt der Friedenskirche und Pfarramt der Thomaskirche umbenannt.

Bei der Besetzungssitzung für die 2. Pfarrstelle an der Friedenskirche am 6. Februar 1964 mit Dekan Nill wünscht sich der Kirchengemeinderat „einen jungen Pfarrer, der auch die Wald-

heimarbeit übernehmen könnte. Er sollte ein guter Prediger sein und den festen Willen zur Zusammenarbeit mit den anderen Pfarrern mitbringen.“⁵⁴

Der neue Dekan nutzt die Besetzungssitzung gleichzeitig zur Inspektion der Gemeinde. Aus der Niederschrift erfahren wir einiges über den damaligen Zustand der Evangelischen Kirchengemeinde Ebingen. Über die einzelnen Kirchen wird ausgesagt: „Die Martinskirche mit ihren rund 1.400 Sitzplätzen im Stadtzentrum dominiert. [...] Die ungünstige Lage der Friedenskirche. Es wurde dort offenbar zu früh gebaut, bevor die Entwicklung zu übersehen war. Schon aus diesem Grunde ist es gut, wenn nun noch weiter westwärts bei der Schalksburgschule zunächst nur ein Montagegemeindehaus erstellt wird. [...] Die Thomaskirche bietet eine wirkliche Heimat, besser zu klein als zu groß. Der Stern, der den Kirchenraum beleuchtet, müßte gelegentlich gegen andere Beleuchtungskörper

ausgewechselt werden [er hängt immer noch an seiner alten Stelle. Heute stört ihn niemand mehr].“

Ein für unser Thema wichtigen Sätze sind diese: „Im Ganzen eine Hauptaufgabe wird in den nächsten Jahren wie bisher sein, in rechter Weise die Gemeinde zu dezentralisieren und sie dann wieder zu zentralisieren. Zur Erstarkeung des Gemeindelebens braucht eine Gemeinde eigene Aufgaben. Es muß aber immer wieder das Gemeinsame beachtet werden. Musikalische Aufführungen, größere Vorträge, Evangelisationswochen und dergleichen sollten auf dem Boden der Gesamtgemeinde durchgeführt werden. Es ist auch der Öffentlichkeit gegenüber wichtig, daß die Gemeinde als eine Einheit erscheint.“⁴⁵ Hier wird zum ersten Mal mit dem Gedanken Gemeinde / Gesamtgemeinde gespielt.

Bei der Besetzung der 2. Pfarrstelle an der Friedenskirche ging es diesmal nicht so glatt, wie es der Kirchengemeinderat und die Kirchengemeinde sonst gewohnt war. „Über die Besetzung der 2. Pfarrstelle an der Friedenskirche ist noch keine Entscheidung gefallen. Es bestand die Hoffnung, daß Vikar Stichler, Sigmaaringen, der sich ebenfalls beworben hatte, benannt wird, doch scheinen sich auch hier wie-

der Hindernisse ergeben zu haben. Der KGRat beschließt, wenn nicht umgehend eine Benennung erfolgt, den OKR um beschleunigte Besetzung der Stelle zu bitten.“⁴⁶ In der Sitzung vom 8. Juni 1964 gibt Pfarrer Bareiss schließlich bekannt, „daß eine nochmalige Ausschreibung der Stelle erfolgt, da keine weiteren Bewerber vorhanden sind.“⁴⁷

Diese zweite Ausschreibung ist erfolgreich. In der Sitzung vom 23. September 1964 geht es um „Stellungnahme und Beschlußfassung zur Benennung von Pfarrverweser Peylo auf die 2. Pfarrstelle der Friedenskirche. [...] Der KGRat begrüßt einstimmig die Benennung von Pfrverw. Peylo und gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Ernennung baldmöglichst erfolgen möge.“⁴⁸

Die Ernennung erfolgt. Jürgen Peylo hat seinen Dienst an der 2. Pfarrstelle an der Friedenskirche angetreten. Doch er hatte in seinem Bezirk weder ein Pfarrhaus, noch eine Kirche, noch einen Gemeinderaum. Da konnte schnell Abhilfe geschaffen werden. Eine Bleibe für die Pfarrfamilie wurde im Westen gemietet. Und bis das geplante Gemeindezentrum gebaut war, diente ab 1965 ein Montage-Gemeindehaus als Übergangslösung. Es wurde von der Landeskirche ausgeliehen und stand auf dem Platz Ecke Schalksburg- und Danneckerstraße. Es sollte 24

Jahre (!) als Provisorium dienen, bis die Emmauskirche gebaut war.

Später wird Pfarrer Peylo über diese Zeit schreiben: „Es hatte ja sehr mühsam angefangen. Zunächst hatte sich für die neugegründete Pfarrstelle niemand gemeldet, weil nicht nur ein Gemeindezentrum sondern auch eine geeignete Pfarrwohnung in der Gemeinde fehlte. Als 1964 ein Pfarrer gefunden war – das Ferienwaldheim hatte die Brücke geschlagen [Jürgen Peylo war Oberonkel auf dem Ebinger Waldheim gewesen] – änderte sich zunächst wenig. Durch Konfirmandenfreizeiten, Traugespräche und auch durch die Waldheimarbeit ergaben sich die ersten Kontakte zu Frauen und Männern, die bereit waren, mit dem jungen Pfarresehepaar die ersten Schritte in Richtung Gemeindeaufbau zu tun. [...] Es fanden sich auch Mitarbeiter/innen für den Gemeindedienst, die Kinderkirche und einen Hausbesuchskreis. In Gesprächen und Tagungen in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Bad Boll wurde von einem Kreis interessierter Gemeindeglieder überlegt, was eigentlich getan werden müsse, wenn die zerrissenen Siedlungsgebiete der Ebinger Weststadt zu einer Gemeinde zusammenwachsen sollen.“⁴⁹

Fortsetzung folgt

Veranstaltungen und Exkursionen

Das Programm der Heimatkundlichen Vereinigung für Januar und März

JANUAR

Mittwoch, 29.1.2020: Tagesexkursion mit Johann Scheiling: Bad Urach. Stadt- und Kirchenführung sowie Besuch der Ausstellung „Mechthild (1419 - 1482) im Spiegel der Zeit“.

Die Stadtführung mit Schwerpunkt Geschichte und anschließender Führung durch die Stiftskirche St. Amandus bildet einen guten Einstieg in die am Nachmittag stattfindende Ausstellung.

Zum 600. Geburtstag der Mechthild von der Pfalz widmet das Hauptstaatsarchiv Stuttgart der beeindruckenden Fürstin eine Ausstellung im Residenzschloss Urach, die sich an ihrem bewegten Leben orientiert. Im Fokus steht das kulturelle Umfeld an ihren Höfen in Urach und Rottenburg. Mechthild gilt als eine der bedeutendsten Frauengestalten in der Geschichte des deutschen Südwestens. Als Tochter des Kurfürsten von der Pfalz war sie mit Graf Ludwig von Württemberg (†1450) und in zweiter Ehe mit Erzherzog Albrecht von Österreich (†1463), dem Bruder des Kaisers verheiratet. Als Mutter von Eberhard im Bart hatte sie im Spannungsfeld zwischen Pfalz, Württemberg und Habs-

burg einen gewichtigen Einfluss. Mit Eberhard gemeinsam kommt Mechthild auch für die Gründung der Universität Tübingen besondere Bedeutung zu. Vor allem besaß ihr Witwensitz, der sogenannter „Museum“ in Rottenburg eine großartige Ausstrahlung als Zentrum von Literatur und Kunst. Die Fürstin repräsentierte ihren Hof als gebildete Mäzenin und großzügige Stifterin. Bis heute ist die Erinnerung an Mechthild weit über Rottenburg hinaus lebendig geblieben.

Busfahrt: Abfahrt 8.00 Uhr am Busbahnhof Ebingen und an der Stadthalle Balingen um 8.30 Uhr. 35 Euro für Busfahrt, Eintritte und Führungen.

Im Februar finden keine Veranstaltungen statt

MÄRZ

Samstag, 7.3. und Sonntag 8.3.2020: Tag der Archive: Kommunikation. Von der Depesche bis zum Tweet.

Samstag, 7.3.2020: Stadtarchiv Albstadt 14.00 – 17.00 Uhr. Stadtarchiv Albstadt, Johannesstraße 5, Albstadt-Ebingen.

Sonntag 8.3.2020: Kurzvorträge und Ausstellung im Kreisarchiv Zollernalbkreis:

Dr. Yvonne Arras: Von Winden und anderen Nach-Draußen-Verbindungen

Dr. Michael Walther: Vom Kalender zur Entstehung des modernen Zeitungswesens

Dr. Andreas Zekorn: Die Metzgerpost in der Frühen Neuzeit

15.00 – 16.30 Uhr, Balingen, Landratsamt Zollernalbkreis (Sitzungssaal), Hirschbergstr. 29, Eintritt frei.

Anmeldung zu den Veranstaltungen über den Geschäftsführer Hans Schöller, Johann-Strauß-Str. 4, 72461 Albstadt, Telefon

07432-6807. Email: anfrage@heimatkundliche-vereinigung.de oder geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de sowie über unsere Homepage www.heimatkundliche-vereinigung.de.

Bei allen Veranstaltungen sind Gäste jederzeit herzlich willkommen.

Hinweis:

Qualifizierte Beiträge für die Heimatkundlichen Blätter Zollernalb sind stets willkommen. Mit der Einreichung eines Beitrags für die Heimatkundlichen Blätter erklären sich die Autorinnen und Autoren mit der Veröffentlichung ihrer Anschrift einverstanden. Falls dies nicht erwünscht ist, kann einer Veröffentlichung der Anschrift widersprochen werden. Zusendungen von Beiträgen und Berichten für die Heimatkundlichen Blätter erbitten wir an:

Dr. Andreas Zekorn, Landratsamt Zollernalbkreis, Hirschbergstr. 29, 72336 Balingen (kreisarchiv@zollernalbkreis.de).

Dr. Michael Walther, Schwanenstr. 13, 72336 Balingen (m.a.walther@web.de).

Die Autoren dieser Ausgabe

Herbert Friedrich
Schlossbergstraße 23
72458 Albstadt-Ebingen

Herausgegeben von der Heimatkundlichen Vereinigung Zollernalb Vorsitzender:

Dr. Andreas Zekorn,
Landratsamt Zollernalbkreis,
72336 Balingen, Telefon 07433 921145

Geschäftsführung:

Hans Schöller, Johann-Strauß-Straße 4,
72461 Albstadt, Telefon 07432 6807
E-Mail: geschaeftsfuehrer@heimatkundliche-vereinigung.de

Redaktion:

Daniel Seeburger, Grünwaldstraße 15,
72336 Balingen, Telefon 07433 266-153